

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 21 (1881)
Heft: 6

Artikel: Das Gräberfeld bei Elisried (Brünnen). Amts Schwarzenburg (Canton Bern). Über dessen und analoge Funde der Westschweiz
Autor: Fellenberg, Edmund von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

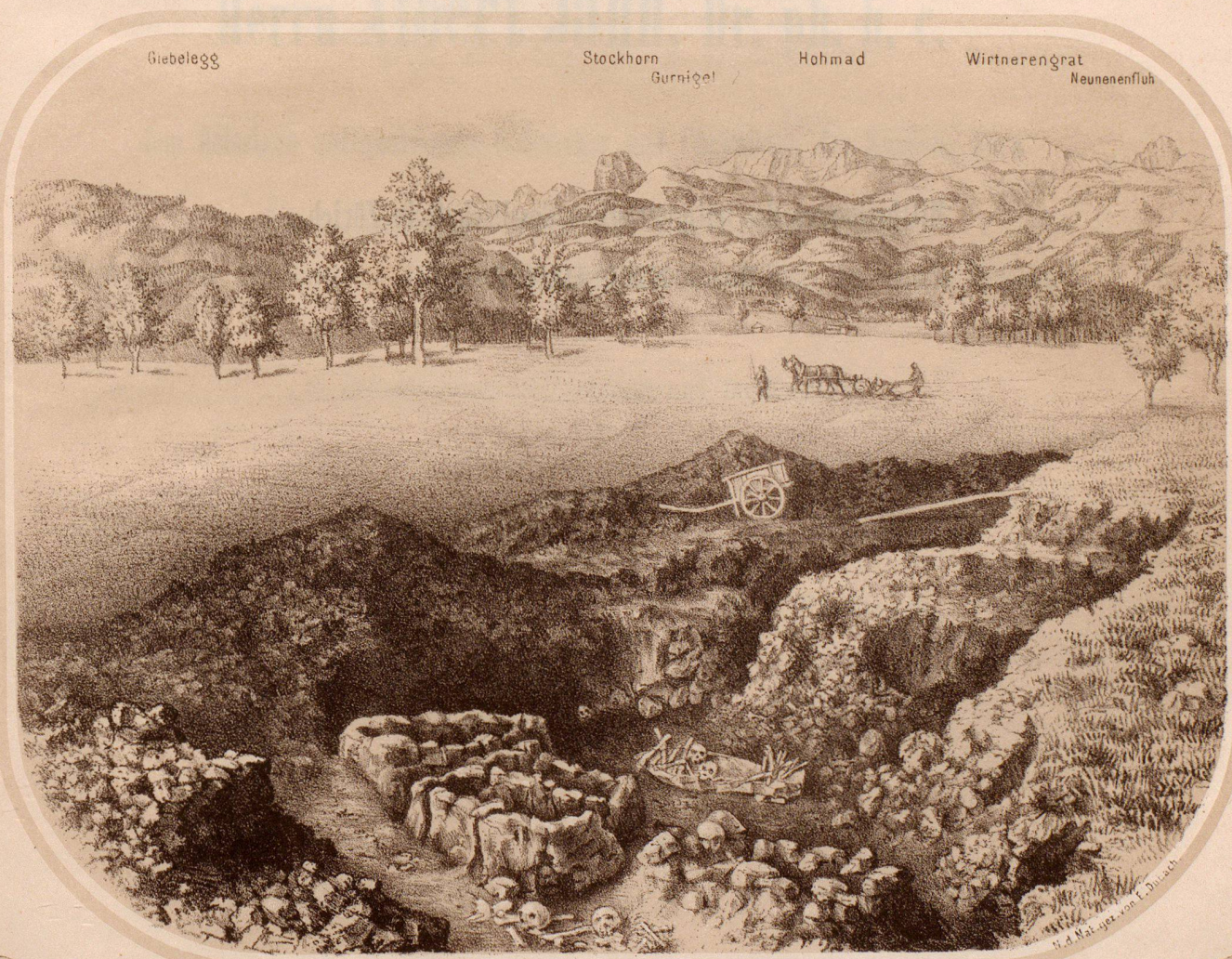
Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gräberfeld bei Elisried

(Brünnen).
Amts Schwarzenburg
(Canton Bern).

über dessen und analoge Funde der Westschweiz
von Dr. Edmund von Sellenberg.



Ansicht des Gräberfeldes den 24. April 1884.

Lith. R. Armbruster in Bern.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Band XXI, Heft 7.

1887

Das Gräberfeld

Elisried (Brünnen), Gemeinde Wählere, Amt Schwarzenburg, Kanton Bern

dessen und analoge Funde der Westschweiz.

Dr. Edmund von Fellenberg.

Herrn Albert Jahn, Dr. ph. h. c.

dem fleissigen antiquarischen Erforscher und Chronisten des Kantons Bern

dem hochgelehrten Verfasser des grundlegenden Werkes

„Geschichte der Burgundionen und Burgundiens bis zum Ende der ersten Dynastie“

in kollegialischer Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Das Gräberfeld

bei

Elisried (Brünnen), Gemeinde Wahleren, Amts Schwarzenburg, Kanton Bern

über

dessen und analoge Funde der Westschweiz.

Von

Dr. Edmund von Fellenberg.

I. Topographie.

Siehe Originalaufnahmsblätter: Siegfried-Atlas, $\frac{1}{25,000}$, No. 335, Rüeggisberg
und Dufour-Atlas, $\frac{1}{100,000}$, Blatt XII.

Wenn wir auf Blatt XII des Dufour-Atlases das zwischen den tief eingesägten Thalschluchten der Sense und ihres Zuflusses, des Schwarzwassers, gelegene wellige Hügelland des Amtes Schwarzenburg (Kt. Bern) betrachten, fällt uns ostwärts von letztgenanntem Amtssitz ein verhältnissmässig grosser Fleck auf, der, vollständig ohne Schraffirung, die Existenz einer nicht unbedeutenden Hochebene dokumentirt. Nehmen wir sodann das Aufnahmeblatt No. 335, Rüeggisberg, zur Hand, so tritt bei der Behandlung der Karte mit Horizontalkurven von 10 und 30 Metern Aequidistanz eine genau auf der Höhenkurve von 800 Metern liegende Hochebene in die Augen, welche ein Oblongum darstellt, dessen Breite von Nord nach Süd zirka einen, die Länge von West nach Ost annähernd 2 Kilometer beträgt. Diese mit Acker und Weide besetzte Hochebene trägt den häufig vorkommenden Namen »Bifang«. Sie wird umgeben auf drei Seiten von tief eingesägten Schluchten, gegen Nordwesten und Norden vom Burgbachgraben und Schwarzwasser, gegen Osten und Südosten vom Schwarzwasser und Lindenbachgraben, während gegen Westen und Südwesten sie von sanft ansteigenden Höhen begrenzt wird, an deren Fuss sich die neue Poststrasse Schwarzenburg-Riggisberg hinzieht, von der Höhe der Zelg mit 890 m. und dem Liesernhubel 858 m., welche sich gegen Schwarzenburg hin erstrecken. Verschiedene Häusergruppen und Bäuerten liegen um diese Hochebene herum, so im Westen: Schönentannen, im Süden Hofstatt, Tennlen (oder Tännlenen) und Henzischwand, im Norden eine Anzahl einzelner Bauernhöfe. In der nordwestlichen Ecke des Plateau's liegt das kleine Dorf Elisried und etwas westlich davon, an der Strasse nach Schwarzenburg, das Bäuert Brünnen, aus zwei Bauernhöfen mit Scheune und Ofenhäuschen bestehend.

II. Historisches.

Elisried ist schon von Alters her, des Namens wegen, den Alterthumsforschern aufgefallen und hat zu gewagten etymologischen Ableitungen Veranlassung gegeben. Dr. A. Jahn in seinem unentbehrlichen »Kanton Bern, antiquarisch-topographisch beschrieben etc., Bern und Zürich

1850», bespricht ausführlich im Kapitel »zwischen Schwarzwasser und Sense«, pag. 151 f., die Gegend von Elisried. Ebenso in seiner Chronik des Kantons Bern, pag. 316, »(Elisried, weniger richtig Ellisried, und falsch Ellrichsried,*) urkundlich Jolisriet, Jonlisriet 1276, Jölisried 1419, Jolisried 1470, Elisriedt 1577, Dörfchen in der Kirchgemeinde Wahleren, Abtheilung Aussertheil, Amt Schwarzenburg. Das Oertchen ist merkwürdig als der höchste bis jetzt bekannte Punkt uralter, anfänglich helvetischer, später römischer Ansiedelung in diesem Kantonstheil.« Jahn sagt (Kanton Bern, pag. 151): »Eine um die Mitte des vorigen Jahrhunderts niedergeschriebene Notiz meldet, dass nach einer alten Sage der dortigen Landleute hier eine Stadt, Namens Ellezir oder Ellzirun, gestanden habe, auf deren Rudera man noch beim Ackern stosse. Neuer, etwas gelehrter klingende Nachrichten lassen die Stadt Helisee, römisch Helisea oder mehr helvetisch Hellikon geheissen haben.« Dr. Jahn erwähnt ferner auf der Hochebene von Elisried der Spuren eines grossen kreisrunden Walles von bedeutendem Umfang und eines 12 Fuss breiten Grabens, bei welchem man in 4 Fuss Tiefe auf viele alte, 4 Zoll breite Ziegel und auf Mauerreste stiess. Eine solche Umwallung existirt nicht auf der Hochebene von Elisried, sondern unten an dem Zusammenfluss vom Blindenbach und Schwarzwasser und steht auf dem nach zwei Seiten senkrecht abfallenden Felsen. Es ist ein halbkreisförmiger Wall von 30 m. Durchmesser und 3—4 m. Höhe. In der Mitte der Umwallung ist ein Loch sichtbar. Auf dem Wall ist rohes Mauerwerk zum Vorschein gekommen. Der zum Fluss abführende Fusssteig scheint eingeschnitten zu sein. Möglich und wahrscheinlich scheint dieser Bau eine römische Warte (specula) gewesen zu sein. Die Ueberreste dieses Castells stehen unterhalb des Hofes Loch 758 m, etwa 20 Meter tiefer. Oberhalb des »Lochs« am Wege nach Henzischwand finden wir den Hof Granegg, der der ganzen Landzunge zwischen Blindenbachgraben und Schwarzwasser den Namen gegeben hat. Die Burg heisst auch Granegg (Grüneck). Jahn sagt darüber (Kanton Bern pag. 155): »Zum System der römischen Burgen, welche das Schwarzenburgische umgaben, gehörte wohl auch die Burg Grüneck, deren Trümmer mehr seitwärts, bei der Vereinigung der Zuflüsse des Schwarzwassers liegen. Auf der Ebene von Elisried stiess noch im Jahr 1848 ein Bauer beim Pflügen auf eine Mauer. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entdeckte man hier eine Grabstätte, in welcher, angeblich unter einem Gewölbe, der Bestattete auf einem zwanzig Zentner schweren, gelben Steine ruhte; zu seinen Füssen lag ein feiner, sanft anzufühlender blauer Sand. Früher sind hier auch römische Münzen ausgegraben worden und vor einigen Jahren hat ein Landmann beim Ausrotten einer Hecke ein metallenes Götzenbild ausgegraben, welches aber leider verloren ging.« Dr. Jahn erwähnt auch verschiedene auf der Ostseite der Elisrieder-Ebene gelegene Vertiefungen, sogenannte Schanzlöcher, welche nach dem Glauben der Umwohner zu Verstecken oder als Hinterhalte für diejenigen gedient haben sollen, die die römische Stadt zerstört haben. Jahn will darin Mardellen sehen, also Ueberreste keltischer Wohnstätten. Bei der Besichtigung obenerwähnter löcher- oder trichterförmigen Einsenkungen konnte ich allerdings nichts künstliches daran sehen, sondern halte sie für Ausschwemmungsmulden in der die ganze Elisrieder-Ebene bildenden mächtigen Schicht von quartärem Kies (verschwemmtem Gletscherschutt oder Terrassenkies). Der Durchmesser dieser Einsenkungen oder flachen Mulden beträgt 30—50 Schritt, die Tiefe höchstens 10—12 Fuss. Ueberhaupt muss ich gleich hier anführen, dass aus der Umgebung von Elisried kein einziger Fund konstatirt ist, der unzweifelhaft vorrömisch (i. e. keltisch-gallisch) wäre. Desto häufiger wurden römische Antiquitäten aufgefunden. Herr Sekundarlehrer Jenzer erwähnt ebenfalls in seiner Heimatkunde des Amtes

*) Gerade diese Schreibweise hätte als germanische Niederlassung mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als jede andere. (Alerichs oder Elerichs-Ried.)

Schwarzenburg (Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg, I. Geschichtlicher Theil von J. J. Jenzer, Sekundarlehrer, Bern: Dalp. 1869) des Fundes wohlerhaltener römischer Leistenziegel, welche dem Berner Antiquarium übergeben wurden, und vor einigen Jahren ist eine trefflich erhaltene goldene Münze (wahrscheinlich römisch) gefunden worden, welche leider von einem Händler verschleppt wurde. Dass übrigens in der Nähe von Elisried noch allerhand im Boden vergraben sei, beweist die Ueberlieferung von Alters her, dass dort Heiden begraben seien und offenbar muss das Auffinden eines Grabes im vorigen Jahrhundert angeregt haben, Nachgrabungen vorzunehmen. So machten sich denn im Jahre 1830 Herr Pfarrer Rolli und Oberamtmann Pfander zu Schwarzenburg an die Durchforschung des Terrains in der Nähe von Brünnen bei Elisried. Sie müssen aber nicht die richtige Stelle getroffen haben, denn bei mehrtägiger Arbeit wurde nichts gefunden. Seither jedoch wurden auf den Feldern bei Brünnen beim Pflügen häufig Ziegelstücke, Tuffstein-Brocken, mitunter Mauersteine und Mörtel zu Tage gefördert bis zum Jahre 1884, welches Klarheit über das Dunkel der Vorzeit Heliseas (?) bringen sollte.

III. Die Ausgrabungen bei Elisried Anfangs April 1884.

Anfangs April 1884 wurde von dem Herrn Erziehungsdirector des Kantons Bern, Dr. Gobat, Herrn Professor Theophil Studer in Bern ein Brief des Regierungsstatthalters in Schwarzenburg mitgetheilt, worin letzterer Kenntniss gibt von dem Aufdecken eines gemauerten Grabes bei Brünnen und ersucht, es möchte eine kompetente Persönlichkeit abgeschickt werden, damit der Thatbestand constatirt und eventueller wissenschaftlicher Durchforschung nicht vorgegriffen werde. »Man habe,« sagt der Schreiber, »in einem Sarkophage eine Menge Knochen constatirt, das Grab sei jedoch, um nichts daran zu zerstören, wieder sorgfältig mit Steinplatten zugedeckt worden und der Grundbesitzer rühre nichts daran, bis Jemand anwesend sei, der die Sache untersuchen wolle.« Prof. Studer machte mich sogleich mit dem Briefe und dessen Inhalt bekannt und nachdem wir Herrn Regierungsstatthalter Burri von unserer Ankunft verständigt hatten, fuhren wir am 14. April Morgens nach Schwarzenburg, wo uns der Herr Regierungsstatthalter Burri, Herr Dr. med. Isch und mehrere sich um die Sache Interessirende erwarteten. Wir fuhren sogleich hinaus nach Brünnen auf der Strasse, die nach Riggisberg führt. Bei den Häusern von Hohen-Tannen zweigt das Elisrieder-Strässchen links ab. Beim ersten Haus von Brünnen stiegen wir aus und wurden neben dem Wohnhaus vorbeigeführt bis zu einem isolirt stehenden kleinen Ofenhäuschen, welches zirka 40 Meter südlich des Wohnhauses steht. Vom Ofenhaus hatten wir noch 10 Meter in südöstlicher Richtung zu gehen, bis wir an der Ausgrabung standen. Der Besitzer des Landes, Johann Zahnd, hatte etwas tiefer als gewöhnlich gepflügt und war dabei auf Steine gestossen. Um einmal zu wissen, was da für Gemäuer im Boden sei, da ihm das schon öfters begegnet war, grub er mit der Hacke nach und stiess in circa 50 cm. Tiefe auf eine schmale Mauer von Tuffsteinen. Beim weiteren Abdecken überzeugte er sich, dass die vermeintliche Tuffsteinmauer nur der Rand sei eines grossen Kastens, aus Tuffstein gehauen, welcher durch verschiedene Sandsteinplatten zugedeckt war. Beim Abheben der Platten fanden sich in loser, feiner Erde eine Menge Knochen vor. Zahnd hatte die glückliche Idee, statt rasch Alles herauszunehmen und die ganze Anlage des Grabes zu zerstören, dem nicht weit wohnenden Oberlehrer in Tennlen, Herrn F. Beisegger, Anzeige zu machen, welcher die Sache weiter nach Schwarzenburg brachte und so offiziell zu unserer Kenntniss. Wir liessen nun den Sarkophag, denn ein solcher war es, von 2 m. 20 cm. Länge, 80 cm. oberer Breite in der Kopfgegend und 50 cm. unterer Breite zu Füssen, mit 25 cm. dicken Wänden, wieder abdecken und die Deckplatten, die aus unregel-

mässigen, sehr verwitterten Sandsteinplatten bestanden, deren ungleiche Zwischenräume durch Schieferstücke ausgefüllt waren, abheben und das Innere des Sarkophags ausräumen. Die Knochen wurden sorgfältig herausgenommen und auf einer benachbarten Wiese von Professor Studer zusammengelegt, wobei sich die Thatsache ergab, dass unvollständige Ueberreste von 4 verschiedenen Individuen in dem einen Grabe zusammengeworfen waren. Auch die Schädel waren nicht vollständig, sondern nur in Bruchstücken vorhanden. Von Beigaben enthielt dieser Sarkophag gar nichts. In der festen Ueberzeugung, dass dieses Grab nicht isolirt sein könne, erbaten wir uns vom Grundbesitzer die Erlaubniss, sogleich etwas weiter graben zu dürfen, und da sich unterdessen viel Volks angesammelt hatte, um dem Ausgraben eines »Heiden« beizuwohnen, hatten wir dienstfertige Hände genug zu Gebote. Gleich zu Häupten des ersten Sarkophages stiessen die Arbeiter auf den Rand eines zweiten ebenfalls aus Tuffstein gehauenen, welcher ungefähr dieselben Dimensionen hatte wie der erste; nur war er mehr brunnentrogartig oblong viereckig, circa 2 m. 25 m. lang und 60 cm. breit, gleich breit oben und unten und von noch grösserer Wandstärke (30 cm.) als der erste. Er war bedeckt mit unregelmässigen Platten von Bruchsteinen, zerschlagenen Schieferstücken erratischer Provenienz, von Gneiss und Kalkschiefer und einzelnen Sandsteinplatten. Zugleich mit dem Sarkophag No. 2 war man auf die dicht anstossende Längswand eines dritten gestossen, der nun ebenfalls abgedeckt und geräumt wurde. No. 3 war etwas schmaler und kleiner als beide ersteren, die Wände sehr ungleich, dünner als die früheren. Der ganze Sarg war von roherer Arbeit, die Bodenfläche ganz höckerig und kaum geebnet, jedoch wie No. 1 und 2 ebenfalls aus einem einzigen Tuffsteinblock gehauen. Bedeckt war er mit rohen, meist flachen Feldsteinen. In beiden Sarkophagen 2 und 3 lagen unregelmässig durcheinander geworfene Knochen.

Das Resultat dieser in wenigen Stunden vollzogenen Ausgrabung war so, dass wir die Ueberzeugung gewinnen mussten, wir seien wahrscheinlich in einem antiken Kirchhof, aber aus welcher Zeit, war noch nicht sicher anzugeben. Ich beschloss sogleich, die günstigen Umstände zu benutzen, Anwesenheit der Behörden, Jahreszeit, das allgemein für die Sache geweckte Interesse, und besprach mich mit dem Grundeigenthümer, der selber mit seinen Söhnen und einigen gemietheten Tagelöhnern die Ausgrabung besorgen wollte. Die Aufsicht über die Arbeit übernahm Herr Oberlehrer F. Beisegger in Tennlen und in seiner Abwesenheit Rudolf Bucher, Krämer in Hohentannen. Es wurde vorerst nur vereinbart, dass ein gewisser Quadratraum um die Steinsärge herum sollte abgegraben werden, um zu erweisen, ob weitere Gräber darum liegen. So sollten zuerst ein Quer- und ein Längsgraben gezogen werden, der erste quer zur Längsseite der Sarkophage, der zweite in deren Hauptaxe von W nach O.

Kaum waren wir in Bern angelangt, so erhielt ich jeden Tag Nachricht wichtiger und neuer Funde, so dass kein Zweifel mehr sein konnte, dass wir es mit einem ausgedehnten und vielversprechenden Leichenfeld zu thun hatten. Ich begab mich somit den 22. und 23. wieder nach Schwarzenburg und Elisried und hatte die grosse Freude, schon eine ganze Reihe Gräber abgedeckt zu finden, von welchen einige werthvolle Beigaben geliefert hatten. Dicht neben dem Sarkophag No. 3 war ein aus lockeren Feldsteinen ummauertes Grab abgedeckt worden, dessen Wände aus Kieselsteinen und kleineren Tuffsteinbrocken aufgeführt waren. In demselben lag ein wohlerhaltenes Skelett ohne Beigabe. Gleich neben diesem mit No. 4 bezeichneten lagen südlich, ohne irgendwelche Ummauerung, in blosser Erde, die wenigen Ueberreste und ein Schädelbruchstück eines jungen, wahrscheinlich weiblichen Individuums. In der Brustgegend lag eine wohl-erhaltene quadratische Broche aus Goldblech mit Goldfiligran und bunten Glasstückchen verziert, sowie in der Halsgegend eine Anzahl gelber Schmelzperlen, Bernsteinstücke und andere dunklere Perlen aus Glasfluss. Ausser dem mit lockeren Steinen ummauerten Grab No. 4 waren eine ganze Reihe in blosser

Erde liegende Skelette abgedeckt worden. Sie lagen alle 70 cm.—1 m. tief in bräunlicher, fetter, etwas mit Kies vermengter Erde. Bei einigen waren Spuren schwarzer Erde sichtbar und kohligter Einlagerungen, was auf Holzsärgen deuten möchte. Alle hatten das Gesicht gegen Osten gewendet, und schon am 22. April liessen sich zwei von Nord nach Süd laufende Reihen Gräber, deren Fuss-Ende nach Osten lagen, konstatiren. Herr Oberlehrer F. Beisegger hatte gleich nach dem Abdecken der Sarkophage diese selbst zum Centrum eines topographischen Planes gemacht, welchen er geometrisch aufnahm und worin die Lage der Gräber zum Ofenhaus und dem Markstein bei letzterem, an der Grenze des Landes von Joh. Zahnd und den Gebrüdern Zbinden, genau eingetragen wurde. Dieser Plan wurde von Herrn Beisegger in $\frac{1}{20}$ d. h. 1 m. = 5 cm. aufgenommen und jeden Tag die neu aufgedeckten Gräber resp. die Lage ihres Inhaltes genau eingetragen und fortlaufend in der Reihenfolge des Ausgrabens numerirt. Daher die etwas durcheinander laufende Numerirung auf dem Plane. Ich wollte an der Numerirung nichts ändern, da sich aus derselben der etwas unregelmässige Gang der Ausgrabung am besten ergibt. Der beiliegende Plan ist auf den Massstab von $\frac{1}{100}$ (1 Meter = 1 cm.) reduziert.*) Ausser der schönen Goldbrose in No. 5 lagen in einem Grab, No. 8, resp. bei dem Skelett, zwei schmale längliche Riemen-schnallen von Eisen. Von höchster Wichtigkeit war die Einrahmung des Grabes No. 4, welche ausserhalb der locker gemauerten Seitenwand auf beiden Seiten eine Reihe senkrecht gestellter römischer Leistenziegel und geschliffene weisse Marmorplatten von Jurakalk zeigte, beides offenbar Bruchstücke aus einer nicht weit gelegenen römischen Niederlassung stammend. Auch die Marmorplättchen waren auf der schmalen Seite senkrecht in den Boden gesteckt und zwar in der Höhe des Skeletts. Bei einem andern Skelett, welches nur noch in wenig Ueberresten vorhanden war, lagen die Schmelzperlen, Bernsteinkorallen und Glasperlen zu einem Collier.

Es waren schon zirka 20 Gräber ausgegraben und nach allen Seiten schien sich die Begräbnisstätte auszudehnen. Herr Beisegger konnte der Schule halber nicht mehr die ganze Zeit der Beaufsichtigung der Arbeiten widmen und da es doch sehr nothwendig war, streng systematisch weiter zu graben und sehr sorgfältig und behutsam die Skelette abzudecken, ersuchte ich unsern vielerfahrenen und allerwelts-geschickten Custos des Antiquariums, Herrn Eduard von Jenner, die weiteren Ausgrabungen zu beaufsichtigen. Herr F. Beisegger dagegen erbot sich, jeden Tag zur Ausgrabung zu kommen und die weiter abgedeckten Gräber in den Plan einzuzeichnen, sowie das Fundregister, welches er angefangen, weiter zu führen.

Am 28. April traf Herr Jenner in Schwarzenburg ein und hat von da an bis zur Vollendung der Campagne 1884 (den 20. Mai) die Ausgrabungen in systematischer und äusserst vorsichtiger und gründlicher Methode weiter geführt.

Ehe noch Herr Jenner eintraf, kam Nachricht von neuen Funden, so bei einem Skelett (No. 29) in der Gegend der Hüften eine grosse Gurtschnalle, aus Schnallenstück und Gegenplaque bestehend, von Eisen; endlich wohl der interessanteste Fund der ganzen Ausgrabung war bei einem Skelett (No. 33) in natürlicher Lage in der Lendengegend: eine breite Gurtplaque mit Scharnieren aus Knochen oder Elfenbein, reich geschnitzt, aber leider theilweise sehr verwittert. Als Herr Jenner nach Schwarzenburg kam, waren etliche 40 Gräber abgedeckt, jedoch war etwas unregelmässig in alle Windrichtungen hinaus fortgegraben worden, um irgendwo eine gewisse Begrenzung zu finden, so dass gewisse Partien des Leichenfeldes stehen geblieben waren. Herr Jenner nahm nun zuerst die ganze Mitte des Gräber-

*) Siehe Plan des Gräberfeldes in Brünnen bei Elisried, ausgegraben im April und Mai 1884 und März und April 1885, aufgenommen durch F. Beisegger, Oberlehrer, in Tennen.

feldes in Arbeit, und, um für die Erde Platz zu gewinnen und nicht zu grosse Löcher zu haben, wurde versucht, die 3 Sarkophage ganz herauszuheben, um sie ins Berner Antiquarium zu schaffen. Mit Hülfe von Winden und Hebeln und nachdem sie sorgfältig ausgeputzt und freigelegt worden waren, wurde versucht, sie auf Rollen zu heben. Es ging jedoch nicht. Der Tuffstein war so rissig und porös und so von Erde durchsetzt, dass die Sarkophage leider alle in Stücke aus einander brachen. In einer solchen Voraussicht waren sie glücklicherweise vorher photographirt worden (siehe Frontispicium). Da nun der eine Eigenthümer des Landes, über dessen Benehmen trotz vorheriger mündlicher Verabredung während und nach Schluss der Ausgrabung ich lieber den Mantel christlicher Liebe decken will, die Tuffsteine zum Bauen reclamirte, so wurden ihm die zerbrochenen Sarkophage überlassen, welche bald darauf in einem Neubau als Tuffquadern verbaut wurden. Als die Sarkophage, die, wie oben erwähnt, mit ihrem obern Rand bloss 50 cm. unter der Oberfläche lagen, entfernt waren, fanden sich unter denselben noch kleinere Knochen vor. Es steht also fest, dass die 3 grossen Tuffsteinsärge die wahrscheinlich früher auf demselben Platz beerdigten Ueberreste mehrerer Leichen enthielten. Sie müssen als Familiengrüfte angesehen werden, denn jeder der 3 Sarkophage enthielt Ueberreste von mehr als 2, einer sicher von 4 (No. 1) Leichen. Hatte man den ursprünglich daselbst Beerdigten die Beigaben abgenommen oder hatten sie überhaupt keine? Die Stelle am Kopfe des Sarkophages 1 wurde nun durch eine hohe Stange als Fixpunkt kenntlich gemacht und der ganze mittlere Theil des Todtenfeldes wieder zugedeckt, nachdem die Steine sorgfältig herausgenommen und die Erdhaufen nochmals minutiös durchsucht worden waren. Es galt jetzt, sich der Peripherie des Todtenfeldes zu versichern, und das geschah durch zwei Versuchsgräben nach Norden und einen nach Süden (siehe Plan). Die fortgesetzte Ausgrabung ergab nun je länger je deutlicher die regelmässige Anordnung des Friedhofes und es liess sich constatiren, dass mindestens zwölf regelmässige Reihen von Gräbern existirt haben, von denen die vollständigst erhaltenen diejenigen neben und westlich der zwei Sarkophage waren. In der dritten Reihe westlich der Steinkisten waren grössere Lücken, in welchen sich keine Knochenreste mehr vorfanden. Der Farbe der Erde nach müssen überall Leichen gelegen haben, aber sie waren im lehmigen Kiesboden vollständig aufgelöst. Noch unvollständiger war die vierte Reihe. Letztere und die dritte waren dadurch bemerkenswerth, dass in jeder derselben zwei Gräber vorkamen, welche mit ganzen Sandsteinplatten bedeckt waren (No. 44, 45, 42, 43), obgleich die Wandungen nur aus losen Kieselsteinen bestanden. Von der sechsten Reihe westlich waren nur noch einzelne Gräber zu constatiren, eines (No. 75) halb mit einer Sandsteinplatte, halb mit Kieselsteinen bedeckt. Vollständiger gestaltete sich dagegen die siebente Reihe westlich, von der mehrere Gräber unter das Ofenhaus sich erstreckten. Diese Reihe enthielt wieder ein aus Kieselsteinen wohl gemauertes Grab (No. 66) und eines nach Art der Sarkophage, aber aus wohl zusammengefügteten Tuffsteinen erbaut und nicht aus einem Block ausgehöhlt. Mit der siebenten Reihe im Westen hörten aber auch die Gräber in dieser Richtung vollständig auf. Wir waren am Westende des Friedhofes angelangt.

Zu bemerken ist noch, dass die Gräberreihe rechts und links der Sarkophage 2 und 3 nicht eine gerade Linie bildete, sondern der südliche Flügel zurückstand (nach Ost) und einem deutlichen gepflasterten Gang zwischen letzterer und der zweiten Gräberreihe Platz liess. Oestlich der Sarkophage war die ganze Anlage unregelmässiger. Gegen Süden vom grossen Sarkophag No. 1 war ein weiter leerer Raum, aus welchem zu vermuthen ist, dass die in Ersterem deponirten Knochen, dort wo die Lücke ist, von 4 oder 5 Leichen genommen worden waren oder sie waren vollständig aufgelöst. Mehr gegen Süd folgte eine regelmässige Reihe Gräber, an welcher folgendes bemerkbar war. Beim Grab No. 32 lag der Schädel

des Beerdigten unter einer wohl 50 cm. hohen regelmässigen Pyramide von Steinen, die sorgfältig zusammengelegt und deren Fugen mit Lehm verstrichen waren. Höchst auffallend war die Lage zweier Skelette, No. 34 und 37, welche dicht am Fuss-Ende der Reihe lagen und zwar von Nord nach Süd, gerade im rechten Winkel zu den andern. Nördlich des grossen Sarkophags, in der Axe der Reihe, war ebenfalls ein leerer Raum; dann stiessen die Arbeiter auf ein ziemlich festes Gemäuer, welches aus zwei in rechtem Winkel aufeinander stossenden Mauerstücken bestand, die aber, wie an beiden Enden deutlich zu sehen war, abgebrochen worden waren. Hier werden wohl die Mauerreste zu suchen sein, auf die so häufig der Pflug stiess und von denen schon Jahn im »Kanton Bern« spricht. Oestlich vom Sarkophag 1 liessen sich noch zwei bis drei Reihen nachweisen, obgleich die erste nur noch zwei Gräber enthielt. Südlich von diesen zwei Gräbern müssen andere gewesen sein, wie die Erdfarbe bewies, nördlich dagegen war rauher Boden mit Schutt, offenbar zum obenerwähnten Gemäuer gehörend. Dann folgte gegen Osten noch eine recht regelmässige Gräberreihe mit auffallend viel Beigaben in drei Gräbern. Die nächstfolgende Reihe war nur noch in zwei Gräbern erhalten; dann folgten noch zwei Stellen, die im Plane als Gräber mit ? bezeichnet sind. Die eine Stelle enthielt bloss eine kleine Eisenschnalle, keine Spur von menschlichen Knochenresten, die andere Stelle enthielt einige wenige Knochen. Weiter östlich stiess man sofort unter dem Humus auf den Naturboden (groben Kies), also auch hier gegen Osten war man am Ende. Weniger sicher ist die Begränzung des Friedhofes gegen Süden, obgleich auch da im Versuchsgraben (siehe Plan) gar nichts mehr zum Vorschein gekommen ist. Gegen Norden scheint sich das Leichenfeld weiter in der Richtung des Hauses von Joh. Zahnd ausgedehnt zu haben; hingegen war dort der Boden meist schon durchgraben und nicht mehr in intaktem Zustand. Ich vermute, das Skelett auf einem gelben 20 Zentner schweren Stein (siehe Jahn, Kt. Bern, pag. 152) sei ein weiterer Sarkophag von Tuffstein gewesen, dessen Wände vielleicht eingebrochen waren und sei hier herum gefunden worden. Die mittlere Tiefe der Gräber unter der Erdoberfläche war kaum ein Meter in den östlichsten Reihen, jedoch gegen Westen lagen sie tiefer bis zu 1 m. 30—40 cm. in der westlichsten Gräberreihe neben dem Ofenhaus. Endlich muss ich noch einer Erscheinung Erwähnung thun, die beinahe über das ganze Gräberfeld constatirt worden ist, ohne dass ich für sie eine Erklärung wüsste. Beinahe überall lag in einer gewissen Tiefe etwas über den Gräbern eine Art lockerer Pflasterung von Kieselsteinen, Tuffbrocken, ja stellenweise von Kalk. Im Plan ist diese Pflasterschicht durch eigene Schraffirung angegeben. Was möchte wohl der Zweck dieser regelmässigen Pflasterung über den Gräbern sein? Lag damals das Pflaster zu Tag, so wären die Gräber kaum 50 cm. tief gelegen. War der Friedhof ein gepflasterter Hof und die Mauerreste nördlich der Sarkophage eine Kapelle? Das sind Fragen, die leichter gestellt als beantwortet sind. Das Glück war auch Herrn Jenner nicht abhold. In einem Grabe fand er Korallen zu einem Collier in der Schädelgegend (42). Im Grab 43 eine Gewandnadel mit Goldblech und Goldfiligran überzogen und eine sehr schöne Schmelzperle. Im Grab 49 in der Hüftgegend eines Skelettes eine wohl-erhaltene Gurtschnalle von Bronze mit Leder(?)überzug. In No. 57 eine bronzene Gurtplaque, schön verziert, und verwitterte kleine Gurtschnallen aus Eisen. In No. 58 eine kleine eiserne Gurtschnalle mit Gegenplaque. In No. 60 ein schlecht erhaltenes Schnallenstück. In No. 63 ganz verwitterte Gurtschnalle. In 67 dito. In No. 77 auf der Lendengegend eines grossen wohlerhaltenen männlichen Skeletts eine grosse Gurtschnalle, etwas schief liegend, mit Gegenplaque. No. 81 erwies sich als das reichste Grab. Vom Skelett und Schädel einer jungen Dame war wenig mehr übrig, desto besser war ihr Schmuck erhalten geblieben. In der Kopfgegend zwei Ohringe, in der Brustgegend zwei Gewandnadeln mit Goldblechüberzug, Glasflusseinlagen und Filigranverzierung, die wahrscheinlich durch eine dabei liegende

Bronzekette zusammenhängen. Zwei Fingerringe von Bronze, eine Armspange von Bronzedraht, eine schöne Gurtschnalle von Eisen, mit Silber tauschirt, in der Lendengegend und endlich ein Korallenhalsband von Schmelz- und Glasperlen mit Bernsteinstücken. In No. 83 lag eine bronzene Armspange aus dickem Bronzedraht. In No. 85 eine grosse Gurtschnalle mit Gegenplaque und ein Ohrgehänge in der Form einer Bronzekugel. In 89 ein bronzener Fingerring. In No. 90 eine kleine Riemenschnalle von Bronze ohne Verzierung, verschiedene bronzene Knöpfe und bronzene Riemenbeschläge. In 92 eine kleine eiserne Gurtschnalle in Bruchstücken. In 93 eine grosse, sehr schöne Korallenschnur mit Perlen von Schmelz, Glasfluss und Bernstein. Endlich in 95 (?) ein vielleicht späterer Schnallenring.

Ueerblicken wir nun zum Schlusse des Fundberichtes das ganze Gräberfeld von Elisried, so finden wir auf dem Plan 99 Gräber eingezeichnet, d. h. 99 Stellen, wo Skelette oder Theile derselben in situ sepulturae lagen. Knochenreste und einzelne Knöchelchen sind auch in den übrigen leeren Partien des Friedhofs vorgekommen, so dass die Zahl der ursprünglich Bestatteten erheblich grösser gewesen sein muss, jedenfalls weit über 100 Köpfe. Die Spuren von Särgen, die ruhige Reihenlage und Regelmässigkeit der Bestattung und die vollständige *Abwesenheit von Waffenstücken* deuten auf *einen eigentlichen civilen Friedhof für jedes Alter und Geschlecht*.

Untersuchen wir die Anzahl Gräber mit Beigaben im Verhältniss zu der Anzahl Gräber überhaupt, so finden wir auf circa 100 Gräber in 23 oder 24 (wenn wir das unsichere No. 95 einrechnen) von letzteren Beigaben deponirt d. h. ungefähr ein Viertel der Bestatteten waren vielleicht besser situirte Leute, denen man etwas ins Grab zu legen hatte. Dass auch recht vornehme und reiche Leute in Elisried bestattet worden sind, beweisen uns die herrlichen Gold- und Elfenbeinartefacten in den Gräbern 5, 33 und 81.

Obgleich wir Ende Mai 1884 glaubten mit der Ausbeutung des Friedhofs Elisried ziemlich fertig zu sein, liess mir der Gedanke, es möchten noch unter dem Ofenhäuschen einige Gräber liegen, keine Ruhe, weil die alte Sage geht, unter dem Ofenhäuschen sei ein König begraben, und so gab ich dem Drängen der Arbeiter, hauptsächlich den Bitten des Krämers R. Buchers nach und liess im März und April 1885 noch rings um das Ofenhäuschen, welches extra zu diesem Behufe gestützt werden musste, einen Graben von 1 m. 20 cm. Tiefe ziehen. Ferner wurden unter das Ofenhäuschen selbst, so weit möglich, zwei Stollen getrieben. Wir fanden allerdings noch zwei Gräber, die No. 98 und 99, die sich unter das Ofenhäuschen zogen, aber sie enthielten keine Beigaben. Da auf der Ostseite des Ofenhäuschens der dicht an letzterem gezogene Graben keine weitere Grabreihe schnitt, sollten die Arbeiten aufhören, als man an der Nordostecke des Ofenhäuschens auf eine Menge Kohle und Asche stiess. Letztere erstreckte sich ziemlich weit nach Osten und Norden, Gräber aber kamen keine mehr zum Vorschein. Zum Schluss des Fundberichtes füge ich noch die Tag für Tag aufgenommene Tabelle über die einzelnen Gräber und ihren Inhalt bei, welche mit der grössten Gewissenhaftigkeit von Herrn Oberlehrer Fr. Beisegger aufgestellt worden ist.

IV. Kurzgefasste Fundtabelle des Gräberfeldes in Brünnen bei Elisried.

- Grab 1. In massigen Tuffstein gehauen, wahrscheinlich 4 Skelette, das unterste in normaler Lage? die andern durcheinander geworfen.
- » 2. In massigen Tuffstein gehauen, Knochenüberreste von 2 oder mehr Leichen, durcheinander geworfen.

- Grab 3. In Tuffstein gehauen, Knochenüberreste.
- » 4. Ein grosses Skelett in deutlich erkennbarer Lage. Beim Ausheben zerfällt es mit Ausnahme der riesigen Schenkelknochen.
 - » 5. Schädelbruchstücke und Gesichtsknochen; Lage ersichtlich, auf der Brust ein Goldschmuck mit eingefassten Steinen und eine Schnur von façonnirten Korallen.
- Zwischen Grab 3 und 4 und ebenso zwischen 4 und 5 stehen grosse Ziegelstücke und Bruchstücke von Marmorplättchen.
- » 6. Skelett von ungewöhnlich grossen Dimensionen. Schädel zerfallen. Oberschenkel massen 51 cm.?
 - » 7. Knochen in einer Masse zusammengeworfen, ob in sitzender Stellung begraben?
 - » 8. Ausgezeichnet erhaltener schöner Schädel. Schmale eiserne Riemenschnallen.
 - » 9. Schädel und einige Gliederstücke. Holzkohlen.
 - » 10, 11. Knochenreste.
 - » 12. Ringsum aus Tuffbrocken und Kieseln gemauertes Grab. Knochenüberreste von 2 Skeletten. Das Grab ist mit Schieferstücken und Steinen zugedeckt.
 - » 13. Wenige Knochenüberreste.
 - » 14. Nur noch Schenkelknochen erhalten. Schnur von Schmelzkorallen, Glas und Bernstein.
 - » 15. Schön erhaltener Schädel. Das Skelett gut erhalten, mittelgross.
 - » 16, 17, 18, 19. Wenige Ueberreste von Skeletten, meist nur Schenkelknochen und Schädelstücke.
- Zwischen 19 und 20 ein 40 cm. breiter gepflasterter Gang oder Mauerrest?
- » 20, 21 u. 22. Skelette schlecht erhalten. Spuren von vermodertem Holz. Sargreste?
 - » 23 u. 24. Ebenfalls zwei Gräber.
 - » 25. Grab mit grosser Sandsteinplatte bedeckt. Skelett 176 cm. lang.
 - » 26 u. 27. Gewöhnliche Gräber.
 - » 28. Knochenreste.
 - » 29. Schädel gut erhalten, sonst nicht viel von Knochen. Eine grosse eiserne Gürtelschnalle mit Gegenplaque.
 - » 30, 31 u. 32. Knochenreste. Ueber dem Schädel von 30 ein mit Lehm verstrichener Steinhaufen (Pyramide).
 - » 33. In der Lendengegend eines sehr zerfallenen Skeletts eine breite Plaque von Bein oder Elfenbein mit Schnitzereien.
 - » 34. Auffallender Langschädel, liegt von Nord nach Süd, quer zu den andern.
 - » 35 u. 36. Knochenreste, sehr kiesiger Boden.
 - » 37. Skelett liegt von Nord nach Süd, quer zu den andern.
 - » 38. Wohlerhaltenes kurzes Skelett mit sehr dickem Schädel.
 - » 39. Wild durcheinander geworfene Knochenreste. Sehr viel Kohle.
 - » 40. Kleine grünliche Metallstückchen. Spuren von Knochen. Viel Steine und sogenanntes Pflaster. (Könnte von abgerissenen Mauern herrühren.)
 - » 41. Knochenreste.
 - » 42. Knochenreste. Schädelbruchstücke. Dabei Korallen von einem Collier.
 - » 43. Broche von Goldblech mit Filigran und buntem Glas. Eine grosse Koralle von gelbem Schmelz mit brauner Zeichnung. Gräber 42 und 43 waren je mit grossen Sandsteinplatten zugedeckt.

- Grab 44. Knochenreste. Bruchstücke eines ausserordentlich dicken Schädels.
- » 45. Knochenreste. Stücke von Bruchsteinen durch Feuer glasirt.
 - » 46 u. 47. Knochenreste.
 - » 48. Skelett mit schön erhaltenem Schädel mit vollständigem Gebiss.
 - » 49. Schöne Gurtschnalle von Bronze mit aufsitzendem Leder. Skelett wohl erhalten.
 - » 50. Skelett ohne Beigaben.
 - » 51—56. Gewöhnliche Skelettgräber ohne Beigaben.
 - » 57. Skelett sehr schön erhalten mit vollständigem Schädel. In der Lendengegend eine bronzene Gürtelplaque, schön verziert.
 - » 58. Skelett mit kleiner eiserner Schnalle und Gegenplaque.
 - » 59. Knochenreste.
 - » 60. Skelett mit schönem Schädel. Ein eisernes Schnallenstück.
 - » 61. Grab aus Tuffquadern ausgemauert, der Boden mit Kieselsteinen besetzt. Wenigstens drei Skelette zusammengeworfen.
 - » 62. Knochenreste.
 - » 63. Gut erhaltener Schädel. Eiserner Gurtschnalle, sehr oxydirt.
 - » 64. Knochenreste.
 - » 65. Schädelknochen und einige Extremitäten.
 - » 66. Aus Feldsteinen gemauertes grosses Grab mit wenig Ueberresten von wenigstens 2 Skeletten.
 - » 68. Schädel, wohl erhalten. Gurtschnalle von Eisen.
 - » 69. Ziemlich verwittertes Skelett.
 - » 70. Knochenreste und Schädelstücke.
 - » 71. Knochenreste.
 - » 72. Vollständiger Schädel und gut erhaltenes Skelett.
 - » 73. Schädel und Knochenreste.
 - » 74, 75 u. 76. Schädel und Knochenreste.
 - » 77. Sehr grosses, wohl erhaltenes Skelett. In der Lendengegend eine grosse eiserner Gurtschnalle mit Gegenplaque.
 - » 78 u. 79. Knochenreste.
 - » 80. Skelettreste mit gut erhaltenem Schädel.
 - » 81. Knochenreste. Schädelstücke mit zwei bronzenen Ohrringen. Zwei mit Goldblech belegte Gewandnadeln mit Goldfiligran und Glasflüssen, eine kleine bronzene Kette, zwei Fingerringe von Bronze, in der Lendengegend eine eiserner Gurtschnalle mit Gegenplaque. Korallen von einem Collier. — Verwitterte eiserner Stäbchen.
 - » 82. Knochenreste.
 - » 83. Skelettreste. Eine bronzene Armspange von dickem Bronzedraht.
 - » 84. Schädel und Knochenreste.
 - » 85. Skelettreste mit einer grossen eisernen Gürtelschnalle mit Gegenplaque. Ein bronzener Ohrring in Form einer hohlen Kugel.
 - » 86, 87 u. 88. Gewöhnliche Gräber mit Skelettresten.
 - » 89. Knochenreste. Ein bronzener Fingerring.

- Grab 90. Skelett mit kleiner bronzener Riemenschnalle ohne Verzierung, bronzene Gegenplaque und verschiedene bronzene Beschläge.
- » 91. Vollständiger Schädel, Becken und Extremitätenknochen.
 - » 92. Knochenreste. Bruchstücke einer kleinen eisernen Gurtschnalle.
 - » 93. Grosse Korallen, Schmelzperlen, Glasperlen, Bernsteinkorallen, von einem grossen Collier. Keine Knochen.
 - » 94. Wohlerhaltenes Skelett mit Schädel.
 - » 95. Isolirter Schnallenring. Ob Grab?
 - » 96. Wohlerhaltenes Skelett ohne Beigaben.
 - » 97. Knochenreste.
 - » 98. Skelett mit zerbrochenem Schädel.
 - » 99. Knochenreste.

Der Flächenraum der ganzen Ausgrabung auf dem Felde bei Elisried lässt sich, indem man die unregelmässigen aus- und einspringenden Winkel gegen einander austauscht in ein Oblongum fassen von 255 Meter Länge auf 17 Meter Breite + 24,77 □ Meter Ueberschuss auf der Nord- und Ostseite; gibt einen Quadratinhalt des Erdaushubes von $433,35 + 24,77 = 458,12$ □ Meter. Rechnen wir nun, die Erde sei im Mittel einen Meter tief ausgehoben worden, so ergibt sich eine Erdbewegung von 458,12 Kubikmeter.

V. Beschreibung der wichtigeren Fundstücke von Elisried und analogen von westschweizerischen Fundorten.

Tab. I, chromolith. Grab 5, Fig. a ($\frac{1}{4}$). Eine Gewandnadel oder Kleiderhaft (Broche oder Agraffe) in der Form zweier übereck gestellter Quadrate, deren eines scharfkantig ist, das andere abgerundete Ecken hat, so dass dem Mittelpunkte der Seiten des abgerundeten Quadrates vier vorstehende Ecken entsprechen. Die Gewandnadel misst über die Abrundungen der Ecken gemessen 57 mm. Durchmesser; über die Ecken- vorstände in der Mitte der Seiten gemessen 60 mm. Sie besteht wesentlich aus 2 Bronze- oder Kupfer- scheiben, welche 8 mm. weit von einander stehen und durch Nietten an einander befestigt sind; der Hohlraum, also der feste Körper der Broche, ist mit einer röthlichen sandigen Paste ausgefüllt. Auf der Rückseite der unteren Scheibe sass der eiserne Dorn, der in einem eisernen Scharniere spielte. Beide fehlen. Die obere Seite der oberen Bronzeplatte ist mit Goldblech belegt und zu fünf hervorstehenden Ringen aufgetrieben, von denen 4 an den 4 abgerundeten Ecken der Brosche stehen und einer die Mitte derselben einnimmt. Diese en haut-relief hervorstehenden Ringe haben in den Ecken 15 mm., der mittlere misst 18 mm. Durchmesser. Die 4 äusseren Ringe sind durch ebenfalls erhobene Leisten mit dem innern Ring verbunden, so dass letzterer die Mitte eines griechischen Kreuzes bildet, an dessen Ende die vier Ringe den Abschluss bilden. Auf dem erhabenen Rand der vier äusseren Ringe, sowie über der Kante der Kreuzesbalken und um den mittleren Ring herum läuft eine feine Schnur von Goldfiligran. Die 4 äusseren Ringe bilden inwendig eine schalenförmige Höhlung, in deren Innerem je ein rundes in Gold en cloisonné gefasstes Stück rothen Glases gefasst ist. Der mittlere Ring dagegen bildet eine erhöhte Fläche, deren Mittelpunkt eine Perle von blauem Glasfluss einnimmt. Um die centrale blaue Glasperle sind 10 rothe Glasstückchen en cloisonné gefasst, von denen jedoch nur noch

fünf vorhanden sind. An der Stelle der Herausgefallenen tritt die Kupferunterlage der Brosche hervor, welche schön grün patinirt ist. In den kantigen vier Ecken der Brosche, die zusammen der Form eines geraden Kreuzes entsprechen, sind rhomboidale grüne Glasflüsse gefasst. Zwischen letzteren und dem mittleren Ring sind kleine dreieckige rothe Glasstückchen eingesetzt. Alle diese Glasstücke sind en haut-relief in Goldblech eingefasst. Da die letzterwähnten dreieckigen Glaseinlagen bis an den Rand des mittleren Ringes reichen, so bilden sie ein gerades Kreuz, welches zum griechischen Kreuz en haut-relief in einem Winkel von 45° steht. Rings um den Rand der Brosche läuft ein Schnurornament von Goldfiligran und die Zwischenräume zwischen den eingesetzten Glasperlen und dem griechischen Kreuz sind ausgefüllt mit sehr feinen Filigrandekorationen, als kleinen Ringen, S förmigen und C förmigen Figuren u. a. m. Noch ist diese Brosche trotz des Fehlens einiger Glasstückchen so schön erhalten, dass sie jeder Dame in ihrem jetzigen Zustand schön anstehen würde.

Fig. b ($\frac{1}{1}$). Ein Collier von kleinen gelben Schmelz- und grauen Perlen, woran ein hakenförmiges Ornament aus grauer Porzellanmasse, sowie zwei durchbohrte Bernsteinstücke, angehängt sind.

Tab. I, chromolith. Grab 14 ($\frac{1}{1}$). Ein Collier, bestehend aus kleinen gelben Schmelzperlen, kleinen Glasperlen, cylindrischen Korallen von mehrfarbigem Schmelz, wie braun mit weissen Verzierungen, blau mit gelben Punkten, grünen ovalen Glasmandeln und rohen Bernsteinstücken.

Tab. I, chromolith. Grab 42 ($\frac{1}{1}$). Eine grosse und zwei kleinere graue Korallen aus Porzellan oder Schmelzmasse; die grosse ist gerippt. Beide mögen als Ohrschmuck gedient haben.

Tab. I, chromolith. Grab 43a ($\frac{1}{1}$). Gewandnadel von derselben Hauptform wie No. 5, jedoch kleiner: Durchmesser über die runden Ecken 40 mm., über die Mittel-Ecken 45 mm. Sie ist leider sehr schlecht erhalten. Die Unterlage bildet mit dem Ansatz des eisernen Dorns einen Rostklumpen. Die obere Platte ist ebenfalls Bronze, auf welcher der dünne Goldblechüberzug befestigt ist. In den abgerundeten Ecken sassen dunkelblaue Glasperlen en cloisonné gefasst, von denen nur noch zwei schräg gegenüberliegende erhalten sind. In den mittleren Ecken der Seiten sind wie bei der Broche No. 5 rhomboidale Stückchen grünen Glases eingesetzt, von denen noch drei erhalten sind. Die Mitte der Brosche nimmt ein erhöhter, mit zwei Reihen von Goldfiligran umgebener Ring ein, in dessen Mitte eine Perle von topasgelbem Glasfluss eingesetzt ist. Zwischen dem äusseren und inneren Filigrankreis sind zierliche S förmige Filigranornamente aufgesetzt. Ebenso gehen von den Glasperlen in den Ecken der Brosche zierliche herzförmige Filigranornamente gegen die Mitte der Broche zu. Alle leeren Stellen sind mit kleinen Ringen und S förmigen Filigranbelegen ausgefüllt. Nicht ganz ein Viertel des Goldbleches der Brosche ist erhalten. Darunter kommt das Bronzeblatt zum Vorschein.

Tab. I, chromolith. Grab 43b ($\frac{1}{1}$). Eine grössere cylindrische Schmelzperle von hellgelber Farbe mit braunem Blattornament.

Tab. II, chromolith. Grab 33 ($\frac{1}{1}$). In der Lendengegend des Skelettes beifolgende interessante Gurtschnallenplaque. Sie ist aus Elfenbein von bräunlichgrauer Farbe (auf der chromolithographischen Tafel etwas zu röthlich). An der eigentlichen Plaque ist noch das Scharnier zum Schliessen theilweise vorhanden, indem durch das röhrenförmige Ende der Plaque ein eiserner Stift gezogen ist, der das bewegliche Scharnierstück, welches ebenfalls aus Elfenbein ist, trägt; die grünliche Farbe des Scharnierstückes deutet darauf, dass der Ring und wahrscheinlich auch der Dorn der Schliesse aus Bronze waren. Sie sind jedoch nicht mehr vorhanden. Die Plaque selbst misst 11 cm. Länge auf 7 cm. Breite. Sie besteht aus zwei dünnen Blättern von Elfenbein, welche durch ebenfalls elfenbeinerne Niete zusammengehalten sind und 4 mm. von einander abstehen. Das untere Blatt ist glatt und zeigt auf der unteren

Seite keinerlei Verzierungen. Desto reicher ist das obere Blatt verziert. Es zeigt ein oblonges Mittelfeld und je zwei schmale den Längsseiten und zwei den Breitseiten entsprechende Felder. Das Mittelfeld zeigt uns in den Ecken rechts und links zwei roh ciselirte stehende Figuren mit gerade ausgestrecktem Arm, welche einen Stab oder Baumstamm halten. Der Stamm geht von unten bis oben ans Feld und bildet die Einrahmung der stehenden Figur. Die Figuren sehen gegen die Mitte des Feldes, die links schaut rechts und die gegenüberstehende umgekehrt; von letzterer sind nur noch Spuren vorhanden und vom Baum rechts nur das unterste Stück, alles übrige, sowie die ganze rechte Seite der Plaque ist zur Unkenntlichkeit zerstört. Zwischen den beiden Bäumen oder Stäben stehen zwei ähnliche menschliche Figuren, welche ihre Arme gegen einander ausgestreckt halten und zwar über einem auf dem Boden stehenden Sockel, der unten wie auseinander gehender Faltenwurf verziert ist. Man kann nicht entscheiden, ob dieser Sockel da aufhört, wo jetzt die beiden Arme der Figuren hinreichen oder ob er den unteren Theil einer dritten menschlichen Figur bildet, woran der obere Theil fehlt. Ist das nicht der Fall, so könnte man annehmen, die beiden menschlichen Figuren strecken die Hände über einen Altar aus oder opfern, im andern Falle würden sie einer gerade in der Mitte stehenden, geradeaus schauenden, Figur die Hände reichen. Oder die Mittelfigur ist der untere Theil eines Kreuzes.*)

Die Seitenfelder oben und unten sind ausgefüllt mit zwei Paaren gegen einander stehender geflügelter Drachen oder Basilisken. Ihre Köpfe liegen einander gegenüber am Boden und glotzen einander mit grossen Augen an, sie scheinen auf dem Kopfe Hörner oder spitzige Ohren zu haben, der Hals ist gerippt, was wohl eine Mähne andeuten soll. Die vier Beine, dicker als der Leib selbst, sind in ruhender Stellung auf dem Boden ausgestreckt. Auf dem Widerrist erhebt sich ein Ansatz, aus welchem ein gezackter Flügel, der über dem Rücken liegt, hervorgeht. Ein langer dicker Schweif schlängelt sich über den Boden hin und windet sich in das nebenanstehende Feld der schmalen Seite der Plaque. Die Verzierung letzterer besteht aus Stäben, welche längliche Felder abscheiden, in deren Mitte gerippte Mittelstücke liegen. Die tief ausgravirten Schnitzereien sind äusserst roh und primitiv und ermangeln doch auch nicht eines gewissen Ausdruckes, wie denn die aufrechtstehenden Figuren in ihrem langen Gewand, unter welchem am Boden die Füsse hervorgucken und der Kopf, der nur mit ein paar Linien angedeutet ist, doch auf den ersten Blick die Menschenfigur erkennen lässt. Um aber den Figuren noch das rechte Relief zu geben, um sie hervortreten zu lassen, war der Zwischenraum zwischen beiden Blättern, aus welchen die Plaque besteht, ausgefüllt durch mehrere fein quadratisch zugehauene Blätter von *durchsichtigem weissem Glimmer* (Mica), dessen Glanz durch die Zwischenräume zwischen den Figuren spiegelt, so dass in der Sonne hinter dem weissen matten Elfenbein der Glasglanz des Glimmers als Folie hervorleuchtete. Beim Herausnehmen aus dem feuchten Boden war das Elfenbein der Schnalle und die Blätter von Glimmer noch so weich, dass sie erst eine Zeit lang an der Luft trocknen mussten, ehe eine nähere Untersuchung möglich war. Der Glimmer ist ächter orientalischer Kaliglimmer, wie eine Löthrohrprobe nachgewiesen hat, die Blätter haben die Dicke von 0,75 bis 9 mm., sind etwas verwittert und sehr zerbrechlich und biegsam. Die Glimmerunterlage bestand aus mehreren quadratischen Stücken, die durch die Niete, welche die beiden Blätter der Plaque zusammenhielten, ebenfalls zusammengehalten wurden. Gerade über dem sogenannten Altar, oder wenn eine Figur oder ein Kreuz dastand, in der Mitte des letzteren ist ein Loch für eine Niete sichtbar, welcher ein Loch im Glimmerblatt entspricht. Woher der hiezu verwendete

*) Vergleiche in den Mémoires et documents de la société d'histoire et d'archéologie de Genève. Tom. IX, 1855. Dr. H. J. Gosse. Notice sur d'anciens cimetières en Savoie et aux environs de Genève. Planche II, fig. 4 u. 6 und Troyon. Bracelets et Agrafes antiques in den Zürcher antiquar. Mittheilungen Band II, Taf. II, Fig. 1; Taf. III, Fig. 2 u. 3.

Glimmer stammt, ist schwer zu sagen. In grösseren Massen kommt ein mehr brauner und grauer Glimmer im Ural vor, während die schönen durchsichtigen glasartigen Varietäten bekanntlich aus Indien stammen und dortselbst sehr viel verwendet werden, um, mit Malereien versehen, die Rolle gemalter Glasscheiben zu versehen. Leider ist die ganze rechte Seite der Plaque so verwittert und nur noch in einzelnen Stücken vorhanden, dass nur noch die Nietlöcher andeuten, dass die rechte Seite genau der linken entspricht.

Tab. II, chromolith. Grab 93 ($\frac{1}{1}$). Grosses Collier aus weissen, gelben, grünen, blauen und violetten Schmelzperlen bestehend. Eingeflochten sind kleine Cylinder aus rothem und gerippte aus blauem und weissgeadertem Glas, Korallen aus buntfarbigem Schmelz, würfelförmige gelbgefleckte Gehänge, blaue und grüne Glasmandeln und gerippte Perlen und geschliffene Bernsteinstücke.

Tab. IV, chromolith. Grab 49a ($\frac{1}{1}$). Schöne Gurtschnalle von Bronze; die Plaque auf jeder Seite durch grosse Bronzeknöpfe verstärkt und verziert. Am schmälern Ende ein grösserer Bronzeknopf von drei kleineren umgeben. Länge des Blattes bis zum Ring 12 cm., Breite beim Ring 55 mm. Die Plaque ist über die Mitte weg durch eine Kettenzeichnung geziert, deren Kettenmaschen kreisförmig sind. Auf beiden Seiten läuft als Verzierung das Geflechtsornament. Auf dem Schild des Schnallendornes ist ein Ketten- oder Schlaufenkreuz eingravirt, welches rings umgeben ist von durch Linien verbundenen Ringlein. Auch der Schnallenring ist ringsum verziert durch kleine Kreise, Parallelstriche und im Dreieck stehende Ringe, die durch Striche verbunden sind. Es ist höchst interessant, hier zu constatiren, dass die Ornamentik dieser Gurtschnalle, speziell diejenige des Rings (Ringe mit Strichen verbunden), noch die reinen vorrömisch-keltischen Ornamentmotive zeigt im wesentlichen Unterschied von den mit Silber tauschirten Eisengurtschnallen.

Auf der Plaque lagen 49b und 49c, ($\frac{1}{1}$), genau die Gestalt der grossen Bronzeknöpfe abformend, Stücke von Leder? eines Gewandes.

Tab. III, chromolith. Grab 81. Die mit Schmuck am reichsten ausgestattete Leiche des Elisrieder Friedhofs:

a) ($\frac{1}{1}$). Grosse kreisrunde Gewandnadel oder Brosche von 7 cm. Durchmesser. Auf einer eisernen (?) Unterlage ruht das dünne Goldblechbelege von schlechtem, sehr kupferhaltigem Golde. Ich möchte den Broschen dieser Form den Namen Schildbroschen geben, denn offenbar ist die Ornamentation von den antiken Schilden entlehnt. Die Mitte nimmt ein runder blauer Glassfluss ein, gegen welchen concentrische Rippen zusammenlaufen, umgeben von einer doppelten gekörnten Schnur, so dass die innere Zeichnung genau einem Schildbuckel (Umbo) entspricht. Am Rande des Schildes stehen je drei blaue und grüne Glasperlen einander gegenüber, während in der entgegengesetzten Richtung zwei einzeln stehende gelbe Glasperlen, von Goldfiligran umkränzt, eingesetzt sind. Zwischen den je nahe aneinander stehenden drei und den querstehenden zwei Perlen winden sich bunzirte Linien von gekörnten Schnüren, welche Schleifen bilden und solche, welche die Glasperlen einschliessen. Sämmtliche Verzierungen sind hier aus Metallblech getrieben und entbehren des aufgesetzten Filigrans.

b) ($\frac{1}{1}$). Kleinere Brosche in Form des gekreuzten Vierecks, von denen eines mit abgerundeten Ecken. Durchmesser 53 und 55 mm. Unterlage Eisenblech, daher schlecht erhalten. Belege kupferhaltiges Goldblech. In den vier abgerundeten Ecken grössere Einlagen grünlichen Glases, in den spitzen Vierkantecken wasserhelle Glasperlen. In der Mitte der Brosche eine grössere dunkelblaue Glasperle, eingefasst von einer Reihe Doppelschnüren, zwischen welchen kleine ringförmige Ornamente. Um die ECKEINLAGEN schlingen sich getriebene Schnurornamente in gekörnter Perlenform.

c) ($\frac{1}{1}$). Bronzene Kette von zirka 30 cm. Länge, bestehend aus länglichen 8 förmigen schmalen Kettengliedern. An beiden Enden der Kette sind offene Haken von 30 cm. Oeffnung, welche wahrscheinlich hinter die beiden Broschen eingehenkt wurden und letztere mit einander verbanden.

e) ($\frac{1}{2}$). Gurtschnalle mit Gegenplaque von Eisen mit Silberblech plaquirt. Ganze Länge der Schnalle 32 cm. Breite derselben am breiteren Ende 7 cm., am schmälern 5 cm. Beide Blätter der Schnallen sowie der Ring durch gravirtes unregelmässiges Riemenornament verziert. Auf beiden Blättern zieht sich parallel an dem Rande der Schnalle ein vergoldetes Bandornament in Form von regelmässigen Rhomben, welche durch Querstäbchen getrennt sind. Breite dieses Bandes 4 mm.

f u. g) ($\frac{1}{1}$). Zwei Fingerringe von Bronze, gerippt, 4 mm. breit, der eine erweitert sich zu einer ovalen, flachen Platte, letztere glatt und ohne Gravirung.

h) ($\frac{1}{1}$). Ein Armring aus Bronzedraht von 3 mm. Dicke, dessen Enden spitz auslaufen. Durchmesser 55 mm.

i u. k.) ($\frac{1}{1}$). Zwei Ohringe aus dünnem Bronzedraht, halb geöffnet, ein Ende spitz zulaufend, das andere besteht aus einem über einem Kettengliede befestigten glockenförmigen Hut von Bronzeblech. Dieser Anhängsel ist nur noch an einem Ohring vorhanden. Mittlerer Durchmesser der halboffenen Ohringe 32 mm.

d) ($\frac{1}{1}$). Ein Collier aus gelben Schmelzperlen, eckigen Glas- und Porzellanstückchen, glatten und gerippten blauen Glasröhrchen und grösseren runden und gerippten, cylindrischen und kegelförmigen vielfarbig gestreiften und gefleckten Schmelzkorallen zusammengesetzt.

Tab. V, schwarz. Grab 29 a u. b ($\frac{1}{2}$). Grosse eiserne Gurtschnalle von Eisen mit Silber belegt. Die ganze Schnalle misst 44 cm. Länge, bei 7,5 cm. Breite am Ring und 5 cm. Breite am schmälern Ende. Der Ring misst 9 cm. im Durchmesser und hat eine Dicke von 2 cm.; der Dorn steckt auf der Schnallenseite unter einem hübsch verzierten Schild. Diese Schnalle ist, nachdem sie sorgfältig gereinigt worden, in sehr gutem Zustand, Dank dem dichten Belege von Silber, und ist auch in Betreff der Ornamentik wohl die wichtigste unter den Elisrieder Schnallen. Auf dem Schnallenstück selbst, wie auf der Gegenplaque befindet sich in der Mitte der Fläche ein bandförmiges Ornament, welches parallel dem Rande der Plaque verläuft und ein leicht gewelltes schlangenförmiges Motiv aufweist. In Mitte des Bandes auf dem von demselben umgebenen Dreieck ist als Ornament in getriebener Arbeit ein Fisch angebracht und vor dem Fisch in dem breitesten Theil des Dreiecks ein von einem Kreis umgebener fünfstrahliger Stern. Rings um das Bandornament und zwar auf jeder Seite sind zwei und vorn gegen den Ring zu je auch zwei gerade Kreuze angebracht, deren einer Kreuzbalken (der liegende) doppelt so lang ist als der andere. Die Kreuzesbalken sind ebenfalls durch wellenförmige Schlangenlinien ornamentirt.*) Zwischen je zwei Kreuzen sind je ein von einem Kreis umgebener sechsstrahliger Stern in Relief aufgesetzt. Vorne beim Ring und hinten am Blatt sind runde Knöpfe angebracht welche mit Silber beschlagen und von einer silbernen Perlenschnur umgeben sind. Der schwer versilberte Dornschild ist durch zwei Sterne, welche durch ein bogenförmiges Band mit Schlangenornament verbunden sind, verziert.

Tab. V, schwarz. Grab 77 a u. b ($\frac{1}{2}$). Grosse eiserne Gurtschnalle mit Silber tauschirt. Länge 42 cm., grösste Breite beim Ring 8 cm., Breite am schmälern Ende 6 cm., Breite des Rings 10 cm. Wie auf voriger läuft auch auf dieser Schnalle ein Bandornament parallel den Rändern und zeigt wie

*) Diese Schlangenlinien, welche das Ornament der Kreuzbalken bilden, zeigen bei genauer Besichtigung ebenfalls gegabelte Enden und Kreise, welche den geöffneten Rachen eines Drachen zu bedeuten scheinen.

die Schnalle in Grab 81 die Zeichnung einer Kette von Rhomben, welche durch Querstäbe getrennt sind. Dieses Bandornament ist aus Golddraht. Im Uebrigen sind die Blätter der Schnalle, sowie der Schild des Dornes bedeckt mit höchst komplizirten und unregelmässigen Band-, Riemen- und schlangenartigen Verzierungen. Auch der mit Silber belegte Dorn und dessen massiver Schild sind reich verziert durch feine arabeskenartige Zeichnungen. Je zwei grosse Knöpfe vorn beim Ring und eine ganz hinten am Schnallenblatt sind mit Silber beschlagen und von einer silbernen Perlenschnur umgeben.

Tab. V, schwarz. Grab 85 a ($\frac{1}{2}$). Eiserne Gurtschnalle mit Silberblech plaquirt. Letzteres noch grossentheils trefflich erhalten. Länge der Schnalle 32 cm., grösste Breite der Schnalle und des Gegenplaques 7 cm., Breite am schmälern Ende 5 cm., Breite des Rings $9\frac{1}{2}$ cm. Die im ganzen glatt belegte Schnalle zeigt als einziges Ornament das parallel den Rändern laufende Band, welches hier als Zeichnung ovale fischähnliche Gestalten zeigt mit runden Kreisen, welche den Kopf von letzteren darstellen sollen.

In demselben Grabe fand sich ein Ohrring von Bronze No. 85b ($\frac{1}{1}$) aus Bronzedraht, woran eine hohle Kugel von Bronzeblech hängt von 17 mm. Durchmesser.

Tab. V, schwarz. Grab 8 a, b, c ($\frac{1}{2}$). Riemenbeschläge und Schnallenstücke von Eisen mit Silbertauschirt, zeigen theils das charakteristische Riemenornament (8c), theils das offene ovale Schnurflechtwerk (8a und b).

Tab. V, schwarz. Grab 57 ($\frac{1}{1}$). Beschlagplatte aus Bronze. Länge 9 cm., Breite 24 mm., von 2 mm. dickem Bronzeblech, durch drei Knöpfe verstärkt. Ist am Rande verziert mit dem oben mehrfach beschriebenen Bandornament mit Rhomben und Querstäben. Zwischen den beiden äusseren Knöpfen und dem mittleren sind roh gezeichnete Riemen- oder Bandornamente gravirt, welche je zwei verschlungene Schlangen darstellen, deren Köpfe mit je einem geöffneten und je einem geschlossenen (Schnabel) Rachen gegen die Eckknöpfe gerichtet sind. Der Zwischenraum zwischen den Schlangenköpfen ist durch mosaikartige Gravirung ausgefüllt.

Tab. V, schwarz. Grab 90 a, b, c, d, e ($\frac{1}{2}$). Riemenschnalle aus Bronze, ganz glatt, ohne Verzierung mit prächtiger dunkelblauer (Kupferlasur) und grüner Patina überzogen. Schnallenstück und dreieckige Gegenplaque: Länge der Schnalle mit Gegenplaque 16 cm. Breite der Plaques am breitem Ende 28 mm. Breite des Rings 38 mm. (90d u. e). Es fanden sich dabei ein viereckiges Beschlagstück von Bronze mit vier Knöpfen von 4 cm. Durchmesser, (90a) und zwei Knöpfe von Bronze auf Ueberresten eines dünnen Bronzebleches, (90b und c). Letztere gehörten wahrscheinlich zum gleichen Riemen, an welchem die Schnalle als Schliesse befestigt war.

Tab. VIII, schwarz. Grab 83 ($\frac{1}{1}$). Ein Armring aus Bronzedraht, 3 mm. dick, Durchmesser 6 cm., nach beiden Enden spitz auslaufend mit Oeffnung von 1 cm. Weite. Letzterer Armring konnte nicht mehr zu den übrigen Elisriederfunden auf Tab. V abgebildet werden und wurde hier ähnlichen Armringen, aus den Gräbern beim Rosenbühl (Galgenhubel) in Bern beigelegt.

Tab. VIII, schwarz ($\frac{1}{1}$). Grab 89a und b. a. Bronzener Fingerring von 3—3,02 mm. breitem, 2 mm. dickem Bronzedraht. Innerer Durchmesser 16 mm. b. Der im Ring gefundene sehr verwitterte Fingerknöchel.

Nachdem wir nun die Gräber von Elisried sowohl in Betreff ihres Baues, als ihrer Anordnung und ihres Inhaltes an Beigaben eingehend durchgenommen haben, bleibt die Hauptfrage zu beantworten übrig: Aus welcher Zeit stammt der Friedhof bei Elisried? Die Antwort ist im Allgemeinen leicht gegeben, im Besondern jedoch werden wir uns nach ähnlichen Grabstätten und identischen Funden umsehen müssen, um sie zu beantworten. Dass die Grabstätte eine nachrömische, germanische sei, ergibt sich auf den

ersten Blick, den wir auf die Beigaben in den Gräbern werfen. Die mit Silber tauschirten prächtigen Gurtschnallen, die roh barbarische Ornamentik auf der elfenbeinernen Schnalle und endlich die Goldblech-Broschen mit Glasflussornamentik und Filigrandekoration sagen uns mit apodiktischer Sicherheit, dass diese Geräte die Erzeugnisse germanisch-barbarischer Technik seien, indem sie vollkommen abweichen von römischen, gallo-römischen oder gallisch-keltischen Artefacten. Wir werden die Funde von Elisried germanisch nennen in erster Linie, in zweiter Linie werden wir sie wegen einzelner auf ihnen auftretenden Ornamente und Symbole in die früheste christliche Zeit unseres Landes versetzen, und endlich, um zur näheren Bestimmung des speziellen Stammes oder Volkes, dem sie angehören mochten, zu gelangen, sei es mir gestattet eine Anzahl Fundstücke aus verschiedenen Gegenden der Westschweiz vorzuführen, die meistens noch nicht publicirt sind und wahrscheinlich von einem der die Schweiz damals bewohnenden Stämme germanischen Blutes, den Alamannen oder den Burgundionen herrühren.

Zur Vergleichung mit den Elisrieder Funden gebe ich hier zunächst aus verschiedenen Gräbern der Westschweiz stammende Gewandnadeln (Broschen) aus Goldblech mit Filigran und Glasflussornamentik und nachher tauschirte Gurtschnallen in Abbildung, woraus wohl am deutlichsten die Gleichheit in Arbeit und Styl hervorgeht.

Tab. I. chromolith. $\frac{1}{4}$. Schildförmige Gewandnadel oder Scheibenfibel (Brosche).*) Goldblechbelege auf eiserner Unterlage; stark kupferhaltiges Gold, daher vielfach grün oxydirt. Durchmesser 60 mm. In der Ornamentik grosse Aehnlichkeit mit Brosche a auf Tab. III aus Grab 81. E. In der Mitte des erhöhten Schildbuckels gegen welche concentrisch-strahlige Rippen zusammenlaufen, ist eine blaue Glasflussperle eingefasst. Um den erhöhten Schildbuckel laufen kleine Ringlein en relief und zwei Perlenschnüre von Goldkörnern. Um den inneren Schildbuckel sind sechs Glasperlen gleichmässig vertheilt, wovon je zwei blaue und je eine weisse einander gegenüber stehen. Zwischen den Glasperlen laufen schlaufenförmige Verzierungen und kleine Ringlein von gekörntem Gold und bedecken die freien Flächen der Oberfläche der Brosche. Rings um den Rand der Brosche läuft eine Perlenschnur von gekörntem Golde. Fundort Grenchen (Kanton Solothurn) in einem Grabe mit rohen Tuffsteinen bei einem weiblichen Skelett auf dem ausgedehnten Gräberfelde daselbst. Siehe Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde, Band VIII, 1868; Note von J. Amiet, pag. 47 f. Original im Antiquarium in Solothurn.

Tab. I, chromolith. ($\frac{1}{4}$.) Unregelmässig 6-eckige Scheibenfibel. Goldblechbelege auf Bronzeunterlage. Durchmesser 40 mm. In der Mitte auf erhöhtem Buckel ein rother Glasfluss, ringsum mit Perlenschnur aus Goldfiligran und kleinern Ringlein verziert. Um den Buckel herum sind am Rand der Scheibe abwechselnd 6 viereckige Glasflüsse von blauer und grüner und 6 dreieckige von dunkelrother Farbe (gleich Broche im Grab 5. Taf. I.) en cloisonné von Goldblech eingesetzt. Die Zwischenräume sind wie bei Taf. I, Grab 5, mit S-förmigen Verzierungen und kleinen Ringlein aus Goldfiligran belegt. Fundort: Reihengräber auf dem Hohberg bei Lüsslingen. Ktn. Solothurn. Original im Antiquarium in Solothurn. (Das Hohberg Gräberfeld ist bekannt wegen des nach den dort gefundenen Schädeln benannten Hohbergtypus von Hiss. Crania helvetica.)

Tab. III, chromolith. $\frac{1}{4}$. Kreisrunde Scheibenfibel. Goldblechbelege auf bronzener Unterlagplatte. Durchmesser 42 mm. In der Mitte des erhöhten Schildbuckels ist ein 4-eckiger bläulicher Glasfluss eingesetzt, um welchen 4 kleinere dreieckige von gleicher Farbe gruppiert sind. Zwischen den Einlagen sind ovale

*) Diese Gewandnadel ist von Jacob Amiet im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde, Jahrgang 1862, No. 3, pag. 47 u. f. in einem Artikel beschrieben: Die römische Grabstätte bei Grenchen. Die Gewandnadel ist daselbst auf Taf. III schematisch gezeichnet.

Filigranverzierungen, welche kleine Filigranringlein umgeben, aufgesetzt; der Schildbuckel ist von einer Filigranschnur umgeben. Am Rande der Broche sind regelmässig vertheilt eingesetzt: je 4 blaue Glasperlen und je 4 viereckige Stückchen von Perlenmutter; zwischen den 8 Einlagen sind weitere kleine silberne Knöpfe eingesetzt, welche allerdings schwarz angelaufen sind, aber durch Putzen, (was bei einem geschehen, siehe Abbildung) wieder ganz glänzend werden. Rings um die Einlagen laufen Filigrandrähte und zwischen letzteren und dem Schildbuckel sind zierliche herzförmige Filigranverzierungen, und die bekannten Ringlein aufgesetzt. An der Rückseite der 2 mm dicken bronzenen Unterlagplatte ist das Federnscharnier und die Schlaufe von Bronze für den Dorn der Fibula wohl erhalten. Diese reizende und kunstreiche Broche wurde in einem der vielen mit Beigaben reich ausgestatteten Gräber des Gräberfeldes bei Bassecourt im Berner Jura gefunden. Original im Museum des Collège in Delsberg.

Tab. IV, chromolith. Zwei Scheibenfibeln aus Reihengräbern bei Fétigny, Districte de la Broie, Kanton Freiburg. Die eine, No. 2 ($\frac{1}{1}$) hat die Form zweier einander kreuzenden Quadrate, von denen eines abgerundete, das querliegende scharfe Ecken hat. Durchmesser: Ueber die scharfen Ecken gemessen, 40 mm. Goldblechbelege auf bronzenen Unterlagplatte, die Mitte der Broche nur leicht erhöht, besetzt mit rothem runden Glasflusse en cloisonné gefasst. Die 4 abgerundeten Ecken umgeben halbkreisförmige rothe Glas-einlagen, welche mit Goldfiligran eingefasst sind; in den querliegenden 4 scharfen Ecken sind 4eckige grüne Glasflusstückchen eingesetzt und in Goldblech en cloisonné gefasst. Längs der inneren Seite der Einlagen in den abgerundeten Ecken laufen Filigranverzierungen in der Form von Palmenblättern. Der innere Raum ist mit kleinen Filigranringlein ausgeschmückt. Rings um die ganze Broche läuft ein Filigranschmuck. Ueber Fétigny siehe unten.

Bei der zweiten Scheibenfibel von Fétigny, Tab. IV, No. 1 ($\frac{1}{1}$), ist das Quadrat mit den abgerundeten Ecken zu einem Kreuze ausgedehnt, dessen breite abgerundete Arme über einem rechtwinkligen Quadrate mit scharfen Ecken liegen. Die Ornamentation dieser Broche ist äusserst zierlich. Der sehr erhöhte mittlere Schildbuckel trägt in der Mitte einen in Goldblech en cloisonné gefassten rothen Glasfluss. Um denselben läuft eine zierliche Schnur von Filigran in Form einer Ringkette. Aussen an der Schnur sind Ringlein und Schlaufen von Goldfiligran aufgesetzt, welche wiederum von einer Filigranschnur eingefasst sind. In den Ecken der abgerundeten Kreuzesbalken waren runde Glasperleneinlagen, in den vier Ecken des Quadrats sind grüne Glasflüsse en cloisonné eingesetzt. Zwischen den Einlagen der Kreuzesbalken und der äussersten Umrandung des mittlern Schildbuckels sind 3, zusammen 12 birnförmige rothe Glasflüsse eingesetzt, zwischen welchen und den Einlagen des Quadrates die bekannten Filigran S eingesetzt sind. Rings um die ganze Broche läuft eine Schnur von Goldfiligran.

Tab. IV, chromolith. Zwei Gewandnadeln von Kaiser Augst. ($\frac{1}{1}$.) Diese schon von Prof. Meyer von Knonau in seinen Allemannischen Denkmälern. Z. Ant. Mittheil. Band XIX, Taf. 1², und Prof. W. Vischer von Basel beschriebenen und abgebildeten Brochen aus dem Gräberfeld von Kaiser Augst glaubte ich trotzdem in Chromolithographie noch einmal hier geben zu müssen, um die Analogie und Verschiedenheit mit den hier beschriebenen Scheibenfibeln verschiedener Fundorte deutlich hervortreten zu lassen. Die grössere misst 40 mm., die kleinere 14 mm. Durchmesser. Die grössere, No. 2 ($\frac{1}{1}$), zeigt einen auf der Fläche der Broche ohne Erhöhung eingesetzten grossen grünlichblauen Glasfluss in Goldblech en cloisonné gefasst. Von diesem Centralstein laufen nach der Peripherie der Broche 8 Doppelleisten von Goldfiligran und theilen Letztere in 8 trapezförmige Felder, in denen je 4 viereckige grüne Glasflüsse und je 4 blaue Glasperlen en cloisonné gefasst sind. Rings um die Felder und als äusserster Rand der Broche läuft eine Filigranschnur. Die Broche zeigt sehr rohe und primitive Arbeit und es fehlen ihr

die sonst charakteristischen Verzierungen in Ringlein, Schlaufen, Herzen und S von Goldfiligran. Weit reicher ornirt ist dagegen die kleine Broche No. 1 ($\frac{1}{1}$), die auch ein Gewandknopf gewesen sein kann. In der Mitte sitzt eine dunkelblaue Glasperle, um welche sich sternförmig 4 dreieckige grünlichgraue Glaseinlagen gruppieren, alle in Filigran und en cloisonné gefasst. Die Zwischenräume sind erfüllt mit aufgesetzten Ringlein und dem 8 Ornament in Filigran. — Originale im Basler Antiquarium.

Tab. IV, chromolith. ($\frac{1}{1}$). Scheibenfibel von Soyhières (Sogern) im Berner Jura. Aus der Sammlung Quiquerez im Basler Antiquarium. Diese Broche weicht in einzelnen Details der Ornamentik wesentlich von den bis jetzt beschriebenen ab. Ich habe aber doch geglaubt, sie des Vergleiches wegen hier auch aufnehmen zu sollen, da sie in ihrer ganzen Anlage sich an die beschriebenen anreicht, wenngleich sie wahrscheinlich aus einer spätern Zeit stammen dürfte. Vergoldetes Kupferbeleg auf Eisenunterlage; Durchmesser: 55 mm. Am sehr hoch hervortretenden Schildbuckel ist die Vergoldung weg, daher derselbe grün patinirt. In der Mitte war ein Stein oder Silberknopf eingesetzt. Am Rande der Broche sind in Kreuzesform acht, 4 mal 2 und 2, kupferne Rosetten aufgesetzt, in welchen Steine oder sonstige Einlagen steckten, aber alle durch das Aufreissen der Rosette absichtlich entfernt sind. In den Ecken zwischen den ein Kreuz bildenden Kupferrosetten sind Löcher, worin wahrscheinlich silberne Knöpfe eingelassen waren. Statt aufgesetzter Goldfiligran-Verzierungen zeigt die Broche bloss Gravirungen in dem Style der Silbertauschirung der eisernen Gürtelschnallen. Es sind mehr oder weniger unregelmässige, meist schraffierte Arabesken und Blattgewinde. Rings um die Randrosetten läuft eine Bandverschlingung ganz im Style derjenigen auf Gürtelschnallen der germanischen Ornamentik. Da bei der Broche nichts Näheres angegeben ist, kann bloss vermuthet werden, sie stamme aus einem Grabe.

Taf. IV, chromolith. ($\frac{1}{1}$). Ich gebe hier noch im Anschluss an die ornirten Brochen die Abbildung eines Bruchstückes eines kupfernen Kreuzes, welches in den siebenziger Jahren in einem Acker bei Niederried unweit Aarberg gefunden wurde. Die plumpen Thierfiguren auf den à jour ciselirten Kreuzesbalken, die merkwürdige Fratze auf der Kreuzesmitte, ja die schnurartige Einfassung des Ganzen stellen dieses Fundstück in Styl und Arbeit und Zeit neben die Elfenbeingurtschnallen von Grab 33. (Elisried) in Styl, Arbeit und Zeit.

Endlich schien es mir noch von Wichtigkeit, zwei allerdings sehr schlecht erhaltene Scheibenfibeln aus dem Berner Antiquarium abbilden zu lassen, die eine auf Tafel I besser erhalten, die andere auf Tafel IV sehr defect ($\frac{1}{1}$). Sie stammen aus Gräbern bei St. Jean de Losne (Côte d'Or), Frankreich, und kamen mit der von Bonstetten'schen Sammlung ins Museum. Durchmesser 60 mm.; dünnes kupferhaltiges Goldblechbelege auf Eisenunterlage. Schildbuckel mit zentraler gelber und weisslicher Glasflussperle. Konzentrisch strahliges Ornament mit Knöpfen am Schildbuckel, ringsum regelmässig disponirte Glasperlen verschiedener Farbe. Schleifenförmige Verzierungen zwischen den Einlagen in gekörnter haut-relief Schnur. In allen Theilen bilden diese beiden Brochen beinahe identische Vergleichsstücke zu den Schildbrochen von Elisried (Grab 81) Taf. III und Grenchen (Kt. Solothurn) Taf. I.

Ich lasse hier noch eine Reihe charakteristischer Artefacten, namentlich Gurtschnallen aus verschiedenen Gräbern der Westschweiz folgen, welche theilweise schon alten Funden angehören, jedoch erst in letzter Zeit durch das vorzügliche, nach einem neuen Verfahren von Herrn Custos Jenner an ihnen ausgeübte Reinigung die ihnen eigenthümliche und höchst abwechslungsvolle und reizende Ornamentik zeigen, indem die Silbertauschirung, ohne der Solidität des Originals Eintrag zu thun, in ihrem vollen Glanze blosgelegt wurde.

Tab. VI, schwarz. Enthält eine Reihe Gurtschnallen aus dem Antiquarium in Solothurn, welche

Herrn Custos Jenner in Bern zur Reinigung übergeben wurden. Die Direktion des Antiquariums hatte die grosse Freundlichkeit, mir die Publikation einiger zum Vergleich mit den Elisrieder Funden wichtiger Exemplare zu gestatten.

1) Grenchen No. 1 a und b ($\frac{1}{1}$). Gurtschnalle a aus einem Skelettgrab, worin ein Scramasax gelegen, von Eisen mit Silber tauschirt. Schmales Gegenblatt b ($\frac{1}{1}$). Länge der Schnalle bis zur Dornspitze: 18,5 cm., Breite der Schnalle im Blatt 8 cm., Breite des Rings 9 cm., Länge des Gegenblattes 3,5 cm., Breite gleich der Gurtschnalle. Diese Gurtschnalle zeigt als Ornament des mittleren Feldes des Gurtblattes den reinsten Typus des Riemenornamentes in verschiedenen Verschlingungen; dabei bilden die Riemen durch die Mitte des Feldes eine Kette und nach aussen grosse sackförmige Maschen. Höchst wichtig, dass auf den beiden Randfeldern das antique Ornament des Mäanders in sehr roher Art ohne den vertikalen Verbindungsstrich der einzelnen Mäandrinen nachgemacht ist, aber in durchaus barbarischer Weise. Das Gegenblatt (Plaque) trägt reiches Riemenornament.

2) Grenchen No. 2 a und b ($\frac{1}{2}$). Gurtschnalle ohne Dorn und Ring mit Gegenblatt b, von Eisen mit Silber tauschirt. Länge des Blattes der Schnalle 14 cm., Breite 8 cm.; Länge des Gegenblattes 4 cm., Breite gleich der des Schnallenblattes. Diese Schnalle sowie Gegenblatt zeigt das Riemenornament in seiner vollen Reinheit; durch die Verschlingungen der Riemen entsteht in der Mitte des Feldes eine Kette, welche rechts und links ausgreifende weite Maschen trägt, welche durch eingreifende Schlingen wieder getheilt werden. Das Ornament war vergoldet, wie noch Spuren zeigen.

3) Grenchen No. 3 ($\frac{1}{2}$). Vollständige wohlerhaltene Gurtschnalle ohne Gegenblatt. Das Blatt mit Silber tauschirt. Länge der Schnalle bis zum Ende des Dorns 20,4 cm.; Breite des Blattes 8 cm.; dieses Blatt zeigt in der Mitte einen von einem Kreis umgebenen 6strahligen Stern. Sowol im Mittelfeld als in den Seitenfeldern, welche dem Rand der Schnalle parallel laufen, ist das Riemenornament in verwickeltster Art verschlungen mit dem schmälern Schlangenorname; letzteres sind feine Linien, die in einem Kopf endigen, ähnlich den Schlangen oder Weinranken. Hier scheint nur das Schlangenorname vergoldet gewesen zu sein. Der Schild des Dornes im Ring zeigt dieselbe Ornamentik.

4) Grenchen No. 4 ($\frac{1}{2}$). Unvollständiges Blatt einer Gurtschnalle. Eisen mit Silber tauschirt. Länge 10 cm., Breite 7 cm.; dieses Blatt zeigt in seiner Tauschirung ein höchst eigenthümliches Ornament. Die Mitte der Felder wird eingenommen von Bogenlinien mit vorstehenden Knäufen, welche vollständig dem romanischen Architekturbogen entsprechen. Der übrige Theil des Blattes ist mit einem feinen Gitterornament, welches wahrscheinlich vergoldet war, ausgefüllt.

5) Lüsslingen (Hohberg), ($\frac{1}{2}$). Unvollständiges Blatt einer Gurtschnalle; Eisen mit Silber tauschirt. Länge 10 cm., Breite 6 cm.; dieses Blatt zeigt wie No. 3 in der Mitte den 6strahligen Stern, umgeben vom Riemenornament in geöffneter Kettenform.

6) Oensingen, ($\frac{1}{2}$). Riemen schnallenstück von Eisen mit Silber tauschirt. Länge 10,4 cm., mittlere Breite 4,8 cm.; dieses Schnallenstück zeigt in der Mitte ein eckiges breites Riemenornament zum Strick geflochten, das übrige Feld bedeckt mit vergoldetem Gitterornamente. Alle letzterwähnten Schnallenstücke aus dem Kanton Solothurn stammen aus Skelettgräbern, wovon die meisten Waffen, als Scramasaxe und Spathen, enthielten.

Tab. VII, schwarz. Gräberfeld von Rubigen No. 1, 2, 3, 4 ($\frac{1}{2}$). Im Jahr 1843 entdeckte man beim Wirthshause in Rubigen, als man daselbst die Thunerstrasse tiefer legte und behufs dieser Korrektion eine Erhöhung abgrub, eine Reihe »Furchengräber«.*) Es fanden sich bei den Skeletten eine

*) Siehe Jahn, Kanton Bern, antiquarisch-topographisch geschildert. Zürich und Bern 1850, pag. 398.

Anzahl kurzer Schwerter (Scramasaxe) und Gurtschnallen. Von letzteren bilden wir hier die besser erhaltenen ab, seitdem durch Herrn Jenners meisterhaftes Reinigungsverfahren ihre sehr schöne und charakteristische Ornamentik an den Tag getreten.

Die vier hier behandelten eisernen, mit Silber tauschirten Gurtschnallen zeigen alle ungefähr dieselben Dimensionen, zwei derselben haben ein Gegenblatt. Länge bis zur Spitze des Dornes 19,6 cm. (No. 1), 20,2 cm. (No. 4), 18,6 cm. (No. 3) und 17,4 cm. No. 2 bis zum Ring, da bei No. 2 der Dorn fehlt. Die Breite ist bei allen viere dieselbe, 8,6 cm.; die Länge des Gegenblattes bei No. 1 und No. 4 ist dieselbe, nämlich 5 cm.; die Breite ist gleich der Schnallenbreite. In Betreff der Ornamentik ist No. 1 ($\frac{1}{2}$) a und b die interessanteste. Sie zeigt sowohl auf dem Blatt der Schnalle selbst, wie auf dem Gegenblatt ein gerades Kreuz, mit gleich langen sich nach aussen fächerförmig erweiternden Balken. Dieses Kreuz steht im Mittelfeld des Blattes, welches vom verschlungenem Riemenornament umrahmt ist (auf Blatt und Gegenblatt). In den Seitenfeldern, dem Rande der Schnalle entlang, ist das Riemenornament in seiner häufigen Verschlingung als Strick angebracht. Ueber diesem Grundornament nun sind eine Menge ganz unregelmässiger schmaler Ranken angebracht, welche theils in Haken-, theils in Bogen- oder Schlingenform in einen runden Kreis wie einen Kopf endigen. Ob wir es hier mit Versinnbildlichung von vegetabilischen Ranken mit Früchten oder wieder mit dem Sinnbild der Schlange mit grossem Kopf zu thun haben, ist schwer zu sagen; ich nehme das letztere als das wahrscheinlichere an.

Die Nummern 2 und 3 zeigen wieder das normale, man möchte beinahe sagen ordonnanzmässige Riemenornament gleich wie bei der Schnalle von Grenchen (Tab. VI) in einfacherer (No. 2) und komplizirter Form (No. 3). Bei beiden waren die Einlagen des Riemens vergoldet, das Randfeld des Blattes ist bei beiden mit dem Gitterornament behandelt.

Die Schnalle No. 4 zeigt wiederum eine allerliebste Verwendung des Geriemsels. Sowohl auf dem Mittelfeld, wie auf beiden Seitenfeldern bildet der Riemen das Strickornament, welches sich auf der ganzen Länge des Blattes viermal parallel wiederholt. Durch die Maschen nun des Riemenstückes ist ein anderes Geflecht gezogen, aus feinen schwarzen Linien gebildet, welche in den Maschen des Strickes zu Knoten und Schlingen zusammenlaufen. In der Mitte des Schnallenblattes und des Gegenblattes ist in einem runden Schild ein salamanderartiges Thier mit langem Schnabel, grossem Auge, gekrümmtem, glattgestrichenem Körper und Füssen mit Schwimmhäuten eingravirt. Um dieses Thier windet sich dieselbe Ranke wie über dem Riemenstück. Auf dem Gegenblatt ist als Grundlage der Ornamentik das gewöhnliche Riemenornament angebracht, über welches sich die feine Ranke in Maschen ähnlich legt, wie auf dem Riemenstrick.

Tab. VII, schwarz. Wabern bei Bern. ($\frac{1}{2}$). Im Jahre 1816 wurde bei Wabern am Fuss des Gurten eine Anzahl Reihengräber (von Jahn damals noch fälschlich römisch-keltische genannt*) entdeckt, welche eine Menge Eisenwaffen, meist kürzerer oder längerer einseitiger Schwerter und Dolche (Skramasaxen) enthielten, einige Lanzenspitzen und eine Anzahl Schnallen und Beschlägstücke von Eisen und Bronze.

Wir bilden hier bloss eine Schnalle ab, von Eisen mit Silber tauschirt, ein seiner Ornamentik halber

*) Siehe A. Jahn: Kanton Bern, antiquarisch-topographisch beschrieben. Zürich und Bern 1850, pag. 234 und 35, und A. Jahn: Die Geschichte der Burgundionen und Burgundiens. Halle 1874. Vol. II, pag. 398, wo der Verfasser die Gräber zu Wabern, auf dem Weissenbühl, auf dem Galgenhügel als Burgundionengräber bezeichnet: „Jahn, K. B., Seite 234 mit der falschen Bezeichnung: römisch-keltische Reihengräber.“

höchst werthvolles Exemplar. Die Schnalle ist vollständig vorhanden mit Ring, jedoch ohne Dorn, sammt dem Gegenblatt. Länge der Schnalle bis über den Ring 19,5 cm., Breite des Blattes 8,6 cm., des Rings 9,4 cm., Länge des Gegenblattes 5 cm., Breite gleich der des Schnallenblattes. Die Schnalle selbst wie das Gegenblatt war durch vier eiserne Knöpfe in den Ecken verstärkt, die herausgefallen sind. Das Mittelfeld auf dem Blatt der Gürtelschnalle ist verhältnissmässig breiter als auf den andern ähnlichen Schnallen. Es ist umrahmt von einem schmalen glatten Band und durch ein sich in der Mitte kreuzendes Band, welches von Ecke zu Ecke läuft, ist es in vier dreieckige Felder abgetheilt. In der Mitte des schiefen Kreuzes ist eine runde Scheibe als Verzierung angebracht. Sehen wir uns nun genau den Inhalt der Dreiecke an, so erkennen wir bald, dass sie erfüllt sind mit theils liegenden, theils aufgerichteten Schlangen. Der Leib der Schlangen ist gezeichnet in der bekannten Form des Riemens, der Kopf wird durch einen Ring gebildet und der mehr oder weniger geöffnete Rachen durch dünne Haken. Der Schwanz der Schlangen wird wiederum angedeutet durch die schmale Ranke, die uns schon öfter begegnet ist. Auf den schmalen Dreiecken liegen die Schlangen nach auswärts gekehrt, den Kopf am Boden, den Hackenschwanz (theils mit Widerhaken) in der Luft geringelt. Bei den hohen Dreiecken stehen die Schlangen mit weit geöffnetem Rachen einander gegenüber, ihre Schwänze sind am Boden zusammengeringt. Auf dem äusseren schmalen Feld des Schnallenblattes ist eine strickähnliche Verschlingung des Riemens und der Ranke angebracht. Auf dem Gegenblatt, das ebenfalls durch ein schiefes Kreuz von Ecke zu Ecke in Dreiecke abgetheilt ist, sind dieselben Schlangenornamente wie auf dem Hauptblatt, ja noch deutlicher angebracht. Um die Verzierung recht augenfällig zu machen, waren alle aus der schmalen Ranke gemachten Ornamente, wie Kopf und Schwanz, vergoldet. Endlich ist auch der Ring der Gurtschnalle in Silber tauschirt und zeigt dieselben Schlangen-Motive wie die Schnallen. Rings um die Knöpfe läuft eine vergoldete schmale Schnur. Diese Schnalle ist in Lindenschmits: *Alterthümer germanischer Vorzeit*. Erster Band, Heft VII, Taf. 8 ohne nähere Fundortsangabe abgebildet und beschrieben.

Weissenbühl bei Bern. In den 60er und 70er Jahren dieses Jahrhunderts wurden bei der Ausbeutung einer Kiesgrube und später beim Bau von Privathäusern kaum einen Meter tief unter der Oberfläche im lockeren Kies eine Reihe von West nach Ost liegende Skelette ausgegraben, die theilweise trefflich erhalten waren. Bei einigen Skeletten lagen Skramasaxe und Gurtschnallen. Die Lokalität hiess früher Holzikofen, woraus dann der Volkswitz »Hölzig Ofen« machte, bis der jetzige Besitzer des Landes beim Parzelliren ihm den für diese Lokalität ebenfalls gebräuchlichen Namen Weissenbühl gab. Von den Funden des Weissenbühl gebe ich einige der wichtigeren.

Tab. VII, schwarz. Beschläge (Gegenblatt) aus Bronze. ($\frac{1}{1}$). Länge 8 cm., Breite 23 mm.; dem Rande entlang läuft ein Band mit dem bekannten Rhombenornament, welches durch Querstäbchen ausser- und innerhalb der Rhomben in einzelne Rechtecke abgetheilt ist. Das Hauptfeld wird erfüllt durch zwei umeinandergeschlungene Schlangen, welche auf beiden Enden Köpfe tragen mit schnabelförmig geöffnetem Rachen und grossem Auge. Es ist diese Ornamentik das genaue Pendant zu der von Elisried. Grab 57. (Tab. V.)

Rosenbühl bei Bern. Im Jahre 1842 wurden nach Jahn, Kanton Bern, pag. 166*) »am süd-

*) Siehe A. Jahn: *Der Kanton Bern, antiquarisch-topographisch beschrieben*. Bern und Zürich 1850, und A. Jahn: *Die Geschichte der Burgundionen und Burgundiens*. Halle 1874. Vol. II, pag. 398, wo der Verfasser die Gräber zu Wabern, auf dem Weissenbühl und dem Galgenhügel als Burgundionengräber bezeichnet: „Jahn, K. B., pag. 234 mit der falschen Benennung: römisch-keltische Reihengräber.“

**) Ebenso in L. Lindenschmits: *Handbuch der Alterthumskunde*. Erster Theil, 2. Lieferung, Taf. III zu Seite 364.

östlichen Abhänge des Galgenhügels römisch-keltische Reihengräber entdeckt. Man stiess nämlich 1842 im Garten eines dort angelegten Landsitzes 1—2' tief unter dem dasigen Lehmboden auf mehrere wohlerhaltene Gerippe, bei welchen sich folgende Waffenstücke, Geräte und Schmucksachen vorfanden.

Folgt nun die detaillirte Beschreibung der Fundstücke (3 Skarmasaxe, der Griff eines Schwertes mit kurzer Parierstange, (Spatha), drei einschneidige Messer, mehrere grössere eiserne Gurtschnallen theils mit, theils ohne Gegenblatt, drei bronzene elastische Armringe (Jahn nennt sie Ohringe) und eine Menge Thonkorallen, Schmelz- und Glasperlen von einem Collier). Unter Herrn Polizeidirektor Hermann, der die dortige Villa gebaut, behielt das Gut seinen alten Namen »Galgenhübeli«, weil es dicht an das Hochgericht (erst vor einigen Jahren weggeräumt, jetzt Promenade Friedbühl) anstösst, später wurde es von Herrn von May von Rued, der es gekauft, den dortigen Funden zu Ehren »Schwertheim« benannt. Im Jahre 1856 kaufte es mein Vater, Prof. R. v. Fellenberg-Rivier und benannte die Villa »Rosenbühl«. Als er 1861 den Garten mehrere Fuss tief durchminiren liess, um die Masse erraticheer Blöcke der den Hügel bildenden Moräne fortzuschaffen und den steinigten Boden zu verbessern, stiess man in 3—4' Tiefe auf eine Anzahl Reihengräber, welche noch mehrere Beigaben lieferten, wie Schmelzperlen und Korallen von einem Halsband, einige Gurtschnallen, Fingerringe, eine Thonpfeife u. s. w.

Ich bilde hier nur die wichtigeren in Bezug auf den Vergleich mit Elisried interessanteren Fundstücke ab:

Tab. VIII, schwarz. Rosenbühl bei Bern a, b und c. ($\frac{1}{1}$). Drei Armringe aus dünnem Bronzedraht mit Endschlaufe und Häkchen zum Einhängen. Durchmesser 6 cm., Dicke 2 mm.; bei zweien fehlte das Endstück mit dem Schläfchen, während das Häkchen des Gegenendes bei allen erhalten ist. Sie sind sämmtlich an drei Stellen mit feinem Bronzedraht umwickelt und zeigen eine leichte Einkerbung.

Tab. VIII, schwarz. Rosenbühl d. Ein bronzener Fingerring aus dickem 3 mm. breitem Bronzeblech.
» » » Rosenbühl e. Ein nicht uninteressantes Fundstück ist ein thönernes Pfeifchen, von gelblich-grauem Thon, von blumenkelchförmiger Gestalt. Der obere Rand des Pfeifenkopfes ist abgebrochen, die untere Seite zeigt rohe Blattornamente, welche aus einer am Fuss des Kopfes um und um gehenden Schnur hervorchwachsen. Der Rohransatz ist von ovalem Querschnitt und durch einen dreikantigen Aufsatz verstärkt. Die Frage des Vorkommens kleiner theils thönernen, theils eisernen Pfeifchen in spätrömischen und nachrömischen Ruinen ist lange bestritten worden, dürfte jedoch jetzt seit einer ganzen Reihe authentischer Funde durchaus nicht mehr zweifelhaft sein. Was aus den Pfeifchen geraucht wurde, ob Mohn (Haschisch) oder andere Narcotica, ob sie zum Räuchern dienten oder um Bienenstöcke auszunehmen, mag hier unerörtert gelassen bleiben. Man lese über diese Pfeifchen nach: G. de Bonstetten. Recueil d'Antiquités suisses. 2d. Supplément. Lausanne 1864, pag. 13 zu Planche XI.

Tab. VIII, schwarz. Rosenbühl f^a u. f^b. Gurtschnalle von Eisen mit Silber tauschirt. Wegen der ungemein verwickelten und interessanten Ornamentik dieser Schnalle mit Gegenblatt gebe ich sie in Originalgrösse ($\frac{1}{1}$). Länge der Schnalle bis zum Dorn 19,5 cm., Länge des Gegenblattes 13,3 cm.; es misst also die ganze Gurtschnalle geschlossen mit Gegenblatt die respektable Länge von 32,8 cm. Die Breite des Gürtel- und Gegenblattes 7 cm., welche Dimension sich gegen das Ende verringert, indem sie abgerundet ist. Die Breite des Rings ist 9 cm., seine Dicke 2 cm. Wie bei allen andern Gurtschnallen sind die Blätter auch hier auf der oberen Seite in ein Mittelfeld und zwei Seitenfelder abgetheilt, zu denen hier ein drittes Feld unter dem Schnallenringe dazukömmt. Das mittlere grosse Feld des Riemenornaments in elegantester doppelter innerer und äusserer strickartiger Verschlingung zeigt das eigenthümliche, dass der Riemen bei der äusseren Schlinge in einen Schlangenkopf mit langem, offenem, schnabelförmigem Rachen, Kopf mit

grossen Auge endet, der die darauf folgende Schlinge im Rachen hält. So sehen wir in dem auf jeder Seite fünf Schlingen zeigenden Strickgewinde je fünf Schlangenköpfe mit rückwärts gerichtetem Kopfe, welche die nächstfolgende, übrigens mit allen übrigen ein Stück bildende Schlange im Rachen hält. Aus diesem mittleren Strickornament nun treten nach rechts und links kurze pfeilartige Gestalten heraus mit konischen Köpfen, die wahrscheinlich fliegendes Gethier darstellen sollen. Die Seitenfelder zeigen aufgerichtete Schlangen, theils mit weit geöffneten, theils geschlossenen Rachen. Zwischen letzteren und dem Schlangenstrick des mittleren Feldes ziehen sich wiederum bogenförmige Schlingen von Doppellinien und schraffirtem Riemenornament. Vielerorts ist übrigens die Ornamentik durchaus unsymmetrisch und verwickelt. Im obern Felde unter dem Schnallenring winden sich zwei Schlangen mit abgewendetem Kopfe und weit geöffnetem Rachen, ja auch auf dem Dornschild ist das Strickgewinde angebracht, wo die Schlangen mit ihren vogelartigen Schnäbeln einander in den Leib beißen. Der Schnallenring zeigt bloss das gewöhnliche Geriemsel ohne Schlangenköpfe. Jahre lang lag diese Schnalle nothdürftig geputzt im Berner Antiquarium, bis es Herrn Jenner gelang, durch sein Verfahren auch die feinsten noch haftenden Theile der Tauschirung zu reinigen und blank und glänzend ans Tageslicht zu befördern.

Tab. VIII, schwarz. Rosenbühl g. Fingerring. ($\frac{1}{1}$). Bronze mit ungravirtem Ringblatt und zweien seitlichen Knöpfen. Länge des Ringblattes 25 mm., Breite des ovalen Blattes 12 mm., Dicke des Ringes 2 mm. Sitzt noch auf dem Fingerknöchel.

Tab. VIII, schwarz. Rosenbühl h. Schmale eiserne mit Silber tauschirte Riemenschnalle. ($\frac{1}{2}$). Länge 11 cm., Breite 3,2 cm. Oberfläche zeigt eine Eintheilung in verschiedene Felder, welche durch Gitterschraffirung verziert sind.

Tab. IX, schwarz, No. 1: Weissenbühl bei Bern. Eiserne Gurtschnalle mit Silber tauschirt ($\frac{1}{2}$). Kürzeres mehr quadratisches Blatt, in den Ecken vier eiserne Knöpfe; im Mittelfelde ein Riemenflechtwerk, welches sich nach Aussen zu einem Rahmen um sich selbst entwickelt. Randfelder: gewöhnliches Riemengeflecht. Länge bis zur Spitze des Dornes 14 cm; Breite des Blattes 73 mm; Länge des Blattes 9 cm.

No. 2: Weissenbühl bei Bern. Eiserne Gurtschnalle mit Silbertauschirung ($\frac{1}{2}$). In der Mitte des Blattes das regelmässige Riemengeflecht; die übrige Fläche ausgefüllt mit dem Gitterornament. Am rings umlaufenden Rand inwendig der classische Mäander, ausswendig Gitterornament. Von vier Eckknöpfen ist noch einer vorhanden. Länge mit dem Schnallenring 14 cm; Breite des Blattes 64 mm; Länge des Blattes 10,6 cm; der Dorn fehlt.

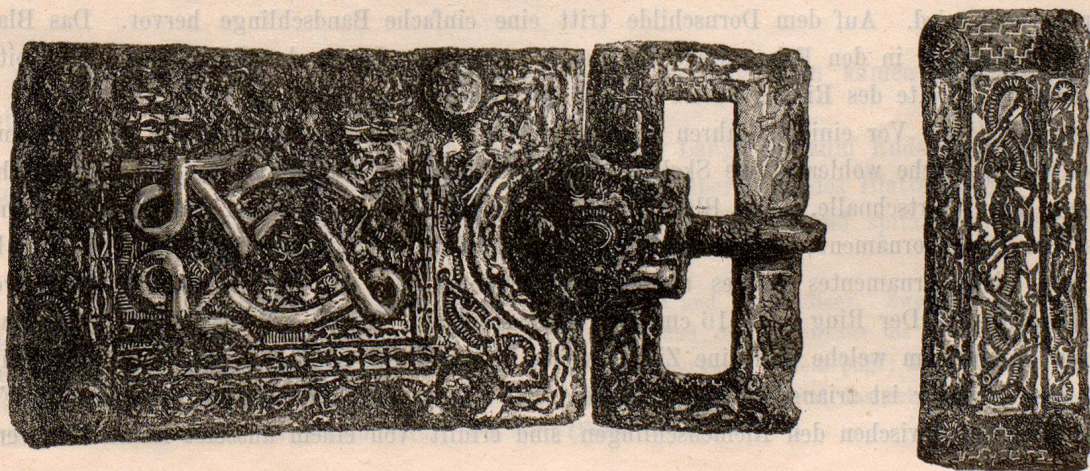
No. 3: Weissenbühl bei Bern. Eiserne Gurtschnalle mit Silbertauschirung. ($\frac{1}{2}$). In der Mitte ein breites glattes Bandornament in regelmässigem abgeschlossenen Geflecht. Ringsum Gitterornament in geraden parallelen und regelmässigen und unregelmässig gekreuzten Strichen. Länge der Schnalle mit Ring bis zur Dornspitze 15 cm; Breite des Blattes 6 cm; Länge des Blattes 10,4 cm.

No. 4: Weissenbühl bei Bern. Riemenbeschläge von Eisen mit Silber tauschirt, quadratisch mit vier bronzenen Knöpfen in den Ecken. ($\frac{1}{2}$). Zeigt einen Riemen, welche beidseitig in Schlangenköpfe mit langem Rachen endigt und ein Flechtornament umgibt. Auf den Seiten sind Schlangen mit weit geöffneten Rachen sichtbar. Durchmesser 6,4 cm.

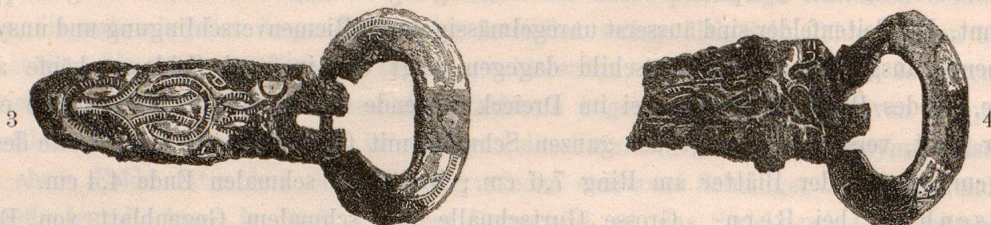
No. 5: Weissenbühl bei Bern. Gurtschnalle von Eisen mit Silber tauschirt. ($\frac{1}{2}$). Mittelfeld des Blattes: doppeltes Riemenornament in Bandverschlingung und durchzogen von einer dünnen sich quer darüber legenden Ranke; die Randfelder zeigen die einfache Bandverschlingung, wie sie auch auf dem Ringe enthalten ist. Länge der Schnalle bis zur Dornspitze 19,4 cm.; Breite des Blattes 8 cm.; Länge des Blattes 14 cm.

Tab. IX, schwarz. No. 6. Weissenbühl bei Bern. Eiserne Gurtschnalle und Gegenblatt mit Silber tauschirt. ($\frac{1}{2}$). Das Schnallenblatt und Gegenblatt zeigen dieselbe trapezförmige Gestalt und sind gleich ornamentirt. Das Mittelfeld umgibt ein Kettenornament von vergoldetem Silberdraht; das Innere des Mittelfeldes ist von einer komplizierten Riemenverschlingung erfüllt, worin man Schlangenköpfe zu unterscheiden wähnt. Die Seitenfelder sind äusserst unregelmässig durch Riemenverschlingung und unsymmetrische Linearornamente ausgefüllt. Der Dornschild dagegen zeigt ein in zwei Schlangenköpfe auslaufendes Bandgewinde. Jedes Blatt ist durch drei im Dreieck stehende eiserne Knöpfe, um welche eine silberne Perlenschnur läuft, verstärkt. Länge der ganzen Schnalle mit Gegenblatt 34 cm., Breite des Schnallenringes 10,4 cm.; Breite der Blätter am Ring 7,6 cm.; Breite am schmalen Ende 4,4 cm.

Weissenbühl bei Bern. Grosse Gurtschnalle mit schmalen Gegenblatt von Eisen, reich mit Silber tauschirt. ($\frac{1}{2}$). Länge der Schnalle mit viereckigem Ring, bis zum Ende des Hakens 21 cm., Länge des Blattes 14 cm.; Breite des viereckigen Schnallenrings und des Blattes 9,5 cm. Der Ringhaken hat einen reich verzierten wappenförmigen Schild, das Gegenblatt ist breiter als die Gurtschnalle, nämlich 11,5 cm., dagegen sehr schmal 43 mm. und ist an den vier Ecken durch Buckel verstärkt. Das Blatt der Gurtschnalle zeigt eine sehr reiche Verzierung. Es ist abgetheilt in ein grosses oblonges Mittelfeld, welches durch eine Doppelschlinge mit seitlichem Ausläufer eines breiten ebenen Silberbandes ausgefüllt ist. Die Zwischenräume der breiten Schlinge sind theils durch feines Gitterornament, theils durch Rankengeschlinge ausgefüllt. Das Mittelfeld ist umgeben von dem rhomboidalen Bandornament (siehe Elisried Grab 81 e und Grab 77 a, b). Die äusseren schmalen Felder sind erfüllt mit gewundenen Schlangen mit grossem rundem Kopf und geöffnetem Rachen. Das Feld um den Gurtring und Schild herum ist verziert mit einer schönen Kettenschlinge aussenherum und inwendig mit verschlungenen Schlangen mit geöffnetem Rachen. Der Ringschild zeigt Gitter- und Bandornament; der Ring selbst wiederum das Schlangenornament, der innere Rand des Rings ist verziert mit einem gebrochenen Linearornament von feinstem Silberdraht. — Die Schnalle hat an ihren vier Ecken vier Knöpfe von Eisen, welche ebenfalls reich verziert waren. — Trefflich erhalten ist die Ornamentik des Gegenblattes. Es ist der Höhe nach in drei Felder getheilt, einem mittleren breiteren und zwei äusseren schmälere, welche aufs schönste in dem dicken Silberblechbelege das herausgravirte Schlangenornament zeigen, die Schlangen sind umeinander gewunden und deren Köpfe mit dem offenen Rachen stehen abwechselnd nach oben und nach unten gekehrt und bilden dadurch ein symmetrisches Ornament. Der äussere Rand der Schlangen sowie das rhomboidale Bandornament waren vergoldet. Fig. 1 u. 2.



Weissenbühl bei Bern. ($\frac{1}{2}$). Zwei Riemenschnallen mit Ring ohne Dorn von 11 und 9 cm. (abgebrochen) Länge, zeigen dasselbe feine Schlangenornament, nur dass bei No. 4 die Schlangen sich selbst in den Leib beissen, wie bei Weissenbühl 6, Taf. IX. Fig. 3 u. 4.



Ebendasselbst fand sich eine angerostete kleine Gurtschnalle, auf deren Eisenrostüberzug deutlich der Eindruck eines groben Gewebes sichtbar ist.

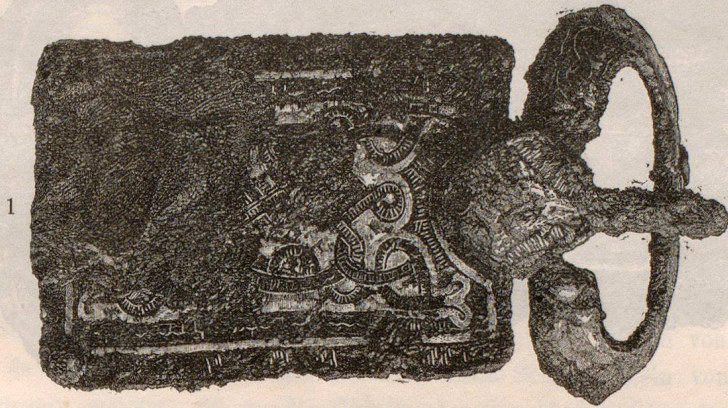
Tab. IX, schwarz. Rosenbühl bei Bern. No. 1: Eiserne Gurtschnalle mit Silbertauschirung. ($\frac{1}{2}$). Ohne Ring und Dorn. In der Mitte des Blattes ein breites Bandgewinde, welches sich um ein schmales dreifaches Band herumschlingt. Letzteres öffnet sich beim Heraustreten aus dem geflochtenen Knoten. Im Uebrigen gitterförmiges Drahtornament. Länge des Blattes 10 cm.; Breite desselben 7 cm.

Taf. IX, schwarz. Rosenbühl bei Bern. No. 2: Eiserne Gurtschnalle in Eisen mit Silbertauschirung. ($\frac{1}{2}$). In der Mitte des Blattes ein in Doppelschleifen verschlungenes Riemenornament, welches nach oben gegen den Ring zu in zwei Schlangenköpfen mit weit geöffneten Rachen endiget. Der Hintergrund, aus welchem sich dieses herausgravirte Ornament hervorhebt, ist mit Silberblatt pläquirt, so dass letzteres äusserst effektiv hervortritt. Die Randfelder des Blattes zeigen Gitterornament und den ziemlich gut ausgeführten antik-klassischen Mäander. Länge der Schnalle bis zur Dornspitze 16 cm; Breite des Ringes 9 cm; Breite des Blattes 7,4 cm.

Tab. IX, schwarz. Rosenbühl bei Bern. No. 3: Eiserne Gurtschnalle mit Silbertauschirung. ($\frac{1}{2}$). Das Blatt ist in drei parallele, gleich grosse Felder eingetheilt, über welche sich das einfache Band oder Strickgeflecht hinzieht und zwar so, dass das Geflecht des mittleren Feldes sich öffnet und sich an die beiden Seitengeflechte anschliesst; die Felder selbst, sowie die Ränder der Schnalle sind mit Riemenornament eingefasst. Interessant ist, dass der Untergrund, aus welchem sich die Riemenornamente abheben, fein gekörntes und wie Chagrin bunzirtes Silberblech ist, wodurch der Effekt des Geriemsels bedeutend erhöht wird. Auf dem Dornschild tritt eine einfache Bandschlinge hervor. Das Blatt der Schnalle war durch 4 in den Ecken stehende Knöpfe verstärkt. Länge der Schnalle bis zur Spitze des Dornes 18,4 cm; Breite des Ringes 11 cm; Breite des Blattes 8 cm.

Twann. ($\frac{1}{2}$). Vor einigen Jahren wurden zwischen Twann am Bielersee und Wingreis mehrere Gräber entdeckt, welche wohlerhaltene Skelette und als Beigaben Skramasaxe und einige Gurtschnallen enthielten. Eine Gurtschnalle, deren Blatt 14 cm. lang und 8,5 cm. breit ist, trägt das regelmässige weitmaschige Riemenornament, welches an den vier Enden in Schlangenköpfe ausmündet. In der Anlage des Riemenornamentes hat es am meisten Analogie mit der grossen Schnalle von Grenchen auf Taf. VI, No. 1. Der Ring, von 16 cm. Breite und 4,8 cm. Länge, ist ebenfalls mit der Bandverschlingung geziert, um welche sich eine Zickzacklinie in Golddraht schlingt. Der Dorn mit Schild hat 8 cm. Länge; letzterer ist triangulär abgetheilt und mit Gitter und Bandornament verziert. Die Flächen auf dem Gurtblatt zwischen den Riemenschnallen sind erfüllt von einem äusserst feinen Netzwerk von

Silberdraht; um das Mittelfeld läuft feines honigwabenhähnliches Gitterornament; letzteres, sowie die Riemenschlingen auf dem Gurtblatt waren vergoldet. Ein Theil der Schnalle wurde nicht gereinigt, um den Eindruck eines dichten Gewebes des Gewandes auf der Oxydschicht, Fig. 1, ersichtlich zu lassen.



Twann. ($\frac{1}{2}$). Erwähnenswerth ist noch eine Riemenschnalle mit Ring und Gegenblatt von zusammen 23 cm. Länge, welche hübsch ausgeschnitten erscheint im Gegensatz zu den meist rhombisch zulaufenden. Die Blätter zeigen ein unregelmässiges Geriemsel. An den beiden Enden der Schnalle und des Gegenblattes waren grosse Knöpfe von Eisen, welche von einem Kranz in Form einer Schnur aus Golddraht umgeben sind. Fig. 2 u. 3.

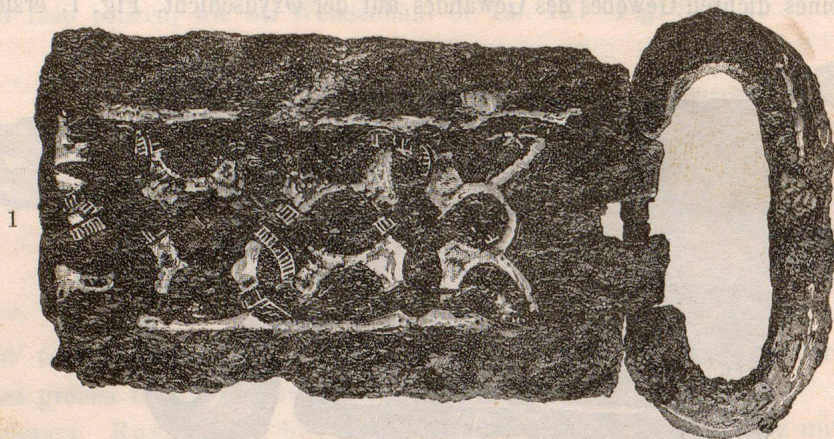


Eichbühl bei Thun.*) In daselbst entdeckten Reihengräbern kamen Skramasaxe, bronzene Knöpfe, Messer und eine Gurt- und Riemenschnalle vor.

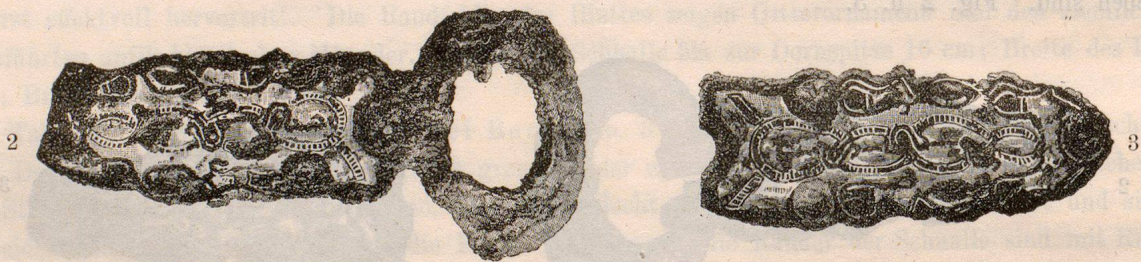
No. 1: ($\frac{1}{2}$). Gurtschnalle ohne Dorn und Gegenblatt. Länge bis zum Ende des Ringes 16,5 cm.; Breite des Blattes 7,5 cm.; Breite des Ringes 8,5 cm. Die Oberfläche des Blattes zeigt die Ueberreste eines gewöhnlichen Riemens, welcher sich innerhalb einer in flachen und spitzigeren Bogensegmenten

*) Jahn führt diese Gräber an: Geschichte der Burgundionen und Burgundiens. Zweiter Band, pag. 413: „So viel kann zugegeben werden, dass anfänglich über den Thunersee und die Aar hinaus bis in's Emmenthal Vorposten burgundionischer Bevölkerung vorgeschoben waren.“ Und in der Anmerkung, eadem pag.: 2) „Man entdeckte Kriegergräber am rechten Ufer des Thunersees, auf dem Seebühl bei Hilterfingen, wo jetzt das Schloss Hünegg steht und auf dem benachbarten Eichbühl; am rechten Aarufer bei Muri (Füllerich) u. s. w.“

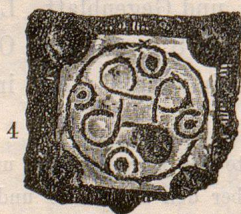
ausgeschnittenen silbernen Grundfläche bewegt. Ein Analogon zu dieser Bogenornamentik bildet die Schnalle von Grenchen, Tab. VI, No. 4. ($\frac{1}{2}$). Fig. 1.



Eichbühl. ($\frac{1}{2}$). Riemenschnalle mit Gegenblatt und Ring, jedoch ohne Dorn. Ganze Länge 19,5 cm.; mittlere Breite der Schnallenblätter 30 mm.; Breite des Ringes 50 mm. Die Ränder der Riemenschnallenblätter sind hübsch ausgeschnitten, sie trugen bronzene Knöpfe, von denen nur noch einer erhalten ist. Die Blätter zeigen auf reichem Silberbelege das regelrechte Bandschlingwerk auf dessen Knotenpunkten der offene Schlangenkopfe mit grossem Kopf angebracht ist. Auf jedem Riemenblatt sind drei solcher Schlangenköpfe angebracht. Fig. 2 u. 3.



Eichbühl. ($\frac{1}{2}$). No. 4: Ein quadratisches Gurtbeschläge von 42 mm. Durchmesser. In Form eines Kreuzes mit Silberblech belegt, innerhalb welchem ein Knotenkreis und innerhalb letzterem ein Schlingenkreuz herausgravirt sind. Die vier Knotenschlingen des äusseren Kreises entsprechen den Intervallen zwischen den Balken des Schlingenkreuzes. Fig. 4.



Tab. X. Als Anhang an die bisher aus der Westschweiz beschriebenen Gewandnadeln von Goldblech

mit Filigran und Glasflussornamenten von schild- und scheibenförmigem Habitus schien es mir wichtig genug, eine Anzahl analoger Fundstücke abzubilden, welche theils sehr ähnlich, theils geradezu identisch mit einzelnen von Elisried sind. Bei einem Besuche des Germanischen Museums in Nürnberg im vergangenen Sommer bewunderte ich im fränkischen Saale die prachtvollen Gräberfunde von Mertloch bei Polch und Gondorf im Regierungsbezirk Coblenz und Germersheim am Rhein. Die Identität des Styles mit den Gewandnadeln von Elisried veranlasste mich, die typischen Fundstücke nun schematisch abzuzeichnen, um sie als Parallelen den Elisriedern beifügen zu können. Wir sehen auf den ersten Blick die Identität des Styles in No. 1 von Gondorf, No. 2 und 3 von Mertloch und der Scheibenfibeln von Germersheim mit den Scheibenfibeln in den Gräbern 5, 81 b und 43 von Elisried, ferner dieselbe Verwendung dreieckiger Purpurglaseinsätze auf No. 2 und 5 Gondorf, 3 und 4 Mertloch bei Polch und Germersheim wie auf der schönen Scheibenfibeln im Grab No. 5 Elisried, ferner wie auf denjenigen von Lüsslingen und Fétigny No. 1; weiters die grosse Aehnlichkeit der runden Schildfibeln No. 1 von Mertloch und No. 2 und 5 von Gondorf mit unserer runden Schildfibeln im Grab 81 a Elisried, ferner mit derjenigen von Grenchen (Tab. I) und beiden von St. Jean de Losne auf Tab. I und IV. Bei allen Scheibenfibeln von Mertloch und Gondorf sind wie bei den Elisriedern meistens die runden Glaseinsätze von blauem Glasschmelz, die viereckigen von grünlichem oder gelblichem bis topasgelbem Glase. Die dreieckigen nach der Mitte der Scheibenfibeln gerichteten Einsätze sind, wie oben erwähnt, durchweg aus Purpurglas. Die grossen centralen Glaseinsätze sind beinahe bei allen bläulich oder meergrün gefärbt.

Auch in der Ornamentation durch Filigranaufsatz herrscht zwischen den beiden so weit von einander gelegenen Fundorten Identität. Bei beiden kommen die kleinen geschlossenen Ringlein, die rechts oder links geöffneten S, die 8 Figuren vor. Das Quadrat und das Dreieck in Schlingenform No. 1 Gondorf und No. 1 von Mertloch sowie das Hackenkreuz auf No. 3 von Mertloch kenne ich nicht auf unseren Gräberfundstücken; es sind jedoch nur reicher entwickelte Formen des schlingenförmigen Filigranornaments.

Eine weitere Analogie zu Elisried bietet die kleine Kette, welche zwei kleinere runde Gewandnadeln von Gondorf (No. 5) verbindet. Letztere sind aus Goldblech mit Knöpfen in Goldblech verziert. Die Kette ist Bronze und stimmt genau überein mit der bronzenen Kette im Grab 81, Elisried, welche wahrscheinlich die beiden Gewandnadeln verband.

Endlich sind die beiden bronzenen Ohringe No. 3 a und 3 b von Gondorf geradezu identisch in Form und Grösse mit dem leider unvollständigen Ohring Grab 85 (b) in Elisried (Taf. V).

Seit meiner Skizzirung der Mertlocher Goldfibeln erhielt ich von Herrn Dr. Essenwein, Director des germanischen Museums in Nürnberg, an den ich mich um Auskunft über die Mertlocher und Gondorfer Funde gewendet, in freundlichster Weise die Hefte 9, 10, 19 und 20 des I. Bandes des Anzeigers des germanischen Nationalmuseums zugesandt, mit den Aufsätzen »Waffen aus dem 4. bis 9. Jahrhundert« pag. 60 fg. (I), 105 fg. (II) und »Karolingische Goldschmiedearbeiten«, pag. 137, Tafel IX, die Beschreibung der wichtigen Goldfunde des Mertlocher Gräberfeldes enthaltend. Letzteres wurde im Herbst 1884 und Frühjahr 1885 von Herrn Antiquar Jakob Schmitz auf dem Maifelde bei Mertloch unweit Polch ausgebeutet. Dieses ausserordentlich reiche Gräberfeld lieferte eine grosse Anzahl höchst interessanter Funde, besonders neben tauschartigen Gurtschnallen eine Reihe Schmuckgegenstände in Gold und Silber. Dr. Essenwein bildet die wichtigeren ab und gibt unter Fig. 1 und 2 weit genauere Zeichnungen der Gewandnadeln No. 3 (Mertloch) und No. 5 (Gondorf) auf unserer Tab. X, wobei ich nochmals besonders hervorhebe, dass ich nur flüchtige schematische Zeichnungen von den in den Vitrinen stehenden Schmucksachen des germanischen Museums geben konnte. Beide Abbildungen Dr. Essenweins sind viel genauer,

letztere Scheibenfibel (No. 2) ist kleiner als unsere Fig. 3 (Mertloch) auf Tab. X. (zu gross und nur schematisch gezeichnet). Auf Tab. IX bildet Dr. Essenwein eine mit Silber tauschirte Gurtschnalle ab, welche vollkommene Analogie in der Ornamentik des Geriemsels und der eingeschalteten kleinen Schlangen mit Köpfen oder pfeilförmigen Ornamenten mit der Schnalle vom Rosenbühl auf Tab. VIII und Weissenbühl No. 5 auf Tab. IX zeigt. Es ist somit auch in der Ornamentik der Gurtschnallen nicht nur wie der Gewandnadeln und Ohrgehänge eine vollkommene Analogie erweislich zwischen den Funden von Mertloch und der Westschweiz.

VI. Kritik der Funde von Elisried aus Vergleichung mit analogen Funden der Schweiz.

Es liegt uns noch ob, die Funde aus dem Gräberfeld von Elisried mit analogen, ähnlichen oder identischen in unserem Lande und den Nachbarländern zu vergleichen, um durch eine solche Vergleichung zu Schlüssen betreffend der Zeit, aus welcher dieselben stammen und des Völkerstammes, dem sie angehörten, zu gelangen. In Betreff der Technik der Fundobjekte werden wir letztere speziell auf ihre Ornamentik untersuchen, welche uns über Symbolik und Religion der Verfertiger Auskunft geben wird.

Von grösseren schweizerischen Gräberfeldern aus nachrömischer (merowingischer oder burgundo-alamannischer) Zeit geben uns hauptsächlich 3 Monographien nähere Auskunft und detaillirte Beschreibung. Eine vierte dehnt sich über Grabstätten aus derselben Zeit in den Kantonen Genf und Savoyen aus. Wir haben zu consultiren:

1) *Description des tombeaux de Bel-Air près Cheseaux sur Lausanne* par Frédéric Troyon. In den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, I. Band 1841, mit einem Plan des Gräberfeldes von Bel-Air, einer Einzelansicht eines Grabes und 5 Tafeln mit Abbildungen der wichtigsten Fundstücke. Es wurden nach Troyon in den Jahren 1838—40 im Ganzen 162 Gräber festgestellt, nachdem vorher „*l'agriculteur en deux reprises en avait bouleversé un si grand nombre, qu'on croyait qu'il n'en restait aucun.*“ Es wurden zwei verschiedene Schichten konstatiert. 137 Gräber gehören der oberen Schicht an in einer Tiefe von 2 bis 3 Fuss, welche theils mit Steinen eingefasst und mit Platten gedeckt sind, theils die Skelette bloss in Steineinfassungen enthalten. 25 Gräber gehören der zweiten Schicht an und hier liegen die Skelette 5—6 Fuss tief und sind nicht von Steinen umgeben, noch mit Steinplatten bedeckt, sondern letztere lagen wahrscheinlich in Holzsärgen, wie Spuren von schwarzer Erde an einigen zu beweisen scheinen. Werfen wir einen Blick auf den Plan Troyons, so finden wir eine merkwürdige Aehnlichkeit in der Anordnung der Gräber mit Elisried. Dort wie hier: unregelmässige reihenförmige Gruppierung der Gräber. Richtung wie in Elisried von Nordwest nach Südost, mit der Kopflage gegen Osten gewendet. Wir haben nach Troyon also auch in Bel-Air wie in Elisried folgende Bestattungsweise: 1) In die weiche Molasse, welche stellenweise von nur einem Fuss Dammerde bedeckt ist, sind 34 Gräber eingehauen und bedeckt mit Sandsteinplatten; diese würden den aus einem Block Tuffstein ausgehauenen Gräbern in Elisried entsprechen. 2) Andere sind wieder aus Feldsteinen aufgemauert ohne Kalk, nur mit Lehm verbunden und mit Steinplatten bedeckt. 3) Wieder andere zeigen ein Steinbett, auf welchem das Skelett liegt, von einem Steinkranz umgeben; endlich liegen eine Menge anderer, und zwar die Mehrzahl, in blosser Erde, deren Schwärzung vielleicht auf das ursprüngliche Vorhandensein von Särgen hinweist. Vollständige Analogie mit Elisried. — Ueber die Funde siehe weiter unten.

2) Alamannische Denkmäler in der Schweiz von G. Meyer von Knonau. 2 Abtheilungen Band XVIII (1872—75) und Band XIX (1876) der Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

In dieser tief gründlichen, auf umfassendes Quellenstudium beruhenden Arbeit gibt der gelehrte Verfasser in seiner historischen Einleitung I und II ein Bild der Züge, Wanderungen und Kriege des germanischen Stammes der Alamannen und sucht ihre Wohnsitze und Niederlassungen in der Schweiz zu präzisiren.

Wir müssen uns jedoch beschränken, dem III. Theil der Meyer'schen Arbeit: Band XIX der Z. A. M. pag. 64 u. ff. unsere Aufmerksamkeit zu schenken, um Vergleichen mit Elisried ziehen zu können: III. Erklärung der auf den Tafeln zu Band XVIII Heft 3 und auf den Tafeln dieses Heftes abgebildeten alamannischen Denkmäler. Prof. Meyer von Knonau behandelt zuvörderst das Gräberfeld in Augst, welches von Herrn Papiermühlebesitzer J. J. Schmid ausgegraben wurde. Die Sammlung des Herrn Schmid († 1849) kam 1857 durch Kauf an das Basler Antiquarium. Die Abbildungen im 2. Heft des Bandes XIX sind nach Zeichnungen der Augster Funde ausgeführt, welche Herr Schmid sel. Anfangs der 40er Jahre Herrn Dr. Ferd. Keller in Zürich mitgetheilt hatte. Herr Prof. Meyer v. Knonau sagt pag. 67: »Wie eine von Schmid's eigener Hand hingeworfene« Skizze des von mir in den Jahren 1833, 34, 38, 40, 1841 und zuletzt 1843 entdeckten Gräberfeldes auf dem Klein Gstädtli im Kaiseraugster Banne« beweist, bedeckten die Gräber nicht in regelmässiger Vertheilung das Feld; vielmehr sind mehrere grössere und kleinere zusammenhängende Gruppen, etwa von vier, sechs, zwölf und mehr Gräbern, welche dann durch einzeln liegende mitunter wieder mehr unter sich selbst verbunden sind, zu unterscheiden. Immerhin ist das Streben, gewisse Zeilen in südnördlicher Richtung innezuhalten, welche mehrmals hintereinander parallel sich folgen, nicht zu verkennen, besonders im südwestlichen Viertel, wo einmal südlicher sechs, dann ein einzelnes, nördlicher noch drei Gräber in durchgängig gleicher Reihe sich folgen, und hinter jenen sechs noch eine etwas schmalere Reihe sich ansetzt, u. s. w.»

Das Gräberfeld auf dem Kaiseraugster Feld umfasste 131 Gräber, welche von Herrn Schmid geöffnet wurden, und es mögen bei der Unregelmässigkeit der Friedhofsanlage und der weiten Ausdehnung, über welche die Gräber zerstreut waren, noch manche unberührt in der Erde verblieben sein.

Ueber die Art und Weise der Bestattung auf dem Gräberfelde in Augst sagt Prof. Meyer von Knonau pag. 69: »Von sehr grosser Ungleichheit ist auch die Anlage der Gräber, die mehr oder minder grosse Sorgfalt oder Kunst, welche man der Bewahrung der menschlichen Ueberreste dergestalt zuwandte. Manche Gräber sind einfach in die Erde gegraben, ohne dass eine Verkleidung der Seitenwände hinzukam, dann aber zuweilen mit einer einzelnen oder mit mehreren steinernen Platten, oder mit römischem Cement bedeckt, während andere derartige unverkleidete Gräber bloss mit Kieseln oder Mauersteinen zugedeckt waren; oder es fand theilweise oder vollständige Belegung oder Ausmauerung der Seitenwände und des Bodens mit grösseren und kleineren Steinplatten statt, oder auch nur die Aufstellung von zwei Steinen an das obere und untere Ende des Grabes und der deckenden Steinplatte. Allein ungefähr der vierte Theil der Gräber enthielt vollständige Steinsärge (Sarkophage), welche in die Erde gesenkt wurden, nachdem sie wol ohne Frage vorher an einem anderen Platze anderen früher hineingelegten Leichen zur Ruhstätte gedient hatten, u. s. w.« Dass die Steinsärge in Kaiseraugst aus anderem Material gefertigt waren als diejenigen in Elisried, darf uns nicht wundern, stand doch in Kaiseraugst der schöne plattige Jura- und Muschelkalk zur Verfügung. Zudem boten die Ruinen der zerstörten Castrum Rauricense den Alamannen beim Baue der Gräber zunächst liegende Materialien. So sind also wie in Elisried bei einem

Grabe, in Augst bei sehr vielen die Seitenwände mit römischen Ziegeln und Marmorplatten ausgekleidet, ja eines war sogar sorgfältig dachartig mit Leistenziegeln eingedeckt. (Siehe Augst, Band XIX Z. A. M. Taf. III²). Andere waren aus behauenen Muschelkalkplatten sorgfältig gemauert. Mehrere Sarkophage in Augst waren wie in Elisried aus einem Stück ausgehauen und mit einer einzigen grossen Deckplatte oder mehreren kleineren eingedeckt. Zwei Deckplatten von sauber zugehauenen feinem Sandstein zeigen auf der Oberfläche eingehauene Kreuze (Taf. III² No. 2).

Wir sehen aus oben erwähntem in den Anlagen des Gräberfeldes von Augst auch wieder grosse Analogie mit Elisried, nämlich: Gleiche Bestattungsweisen der Leichen in verschiedenen Varianten, gleiche Lage und ähnliche Orientirung der Gräber (nach Südosten) und endlich in beiden Gräberfeldern römische Baumaterialien zur Bekleidung von Gräbern verwendet.

3) Das alamannische Todtenfeld bei Schleithem und die dortige römische Niederlassung von Dr. Martin Wanner, Staatsschreiber. Brodtmann'sche Buchhandlung, Schaffhausen 1867.

Nachträge zu den in Schleithem entdeckten Grabalterthümern von demselben. Schaffhausen 1868.

Im Dezember des Jahres 1865 wurden auf der Flur »Hebsack« bei Schleithem bei Anlass der Neuanlage eines Kirchhofes die ersten Spuren eines ausgedehnten Gräberfeldes entdeckt, welches in den Jahren 1866 und 1867 auf Veranlassung und unter den Auspicien des historisch-antiquarischen Vereins von Schaffhausen unter der Leitung des Verfassers und persönlicher Beaufsichtigung des Herrn Pletscher, Lehrer in Schleithem, systematisch ausgegraben wurde. Herr Staatsschreiber Dr. Wanner gibt ausführlichen Bericht über den Gang der Ausgrabung, die gefundenen Gräber, den Charakter derselben, die craniologische Untersuchung durch Dr. v. Mandach und schliesst mit einer Kritik der Funde und Zeitbestimmung des Todtenfeldes von Schleithem.

Auch das Gräberfeld von Schleithem bietet viel Analogien mit dem von Elisried aber auch wieder Verschiedenheiten in der Ornamentik und Technik der Gegenstände, die in den Gräbern gefunden wurden.

Im Jahre 1866 wurden im Ganzen 180 Grabstätten geöffnet, im Jahr 1867 betrug die Zahl der geöffneten Gräber 90. Zwei innerhalb der Begräbnisstätte liegende Aecker blieben unberührt. Die Arbeiter ermittelten darin noch gegen 25 Stellen. Es dürfte sonach das Schleithemer Gräberfeld gegen 300 Gräber umfassen. Der Flächeninhalt des ganzen Todtenfeldes beträgt 5 Juchart Schweizermaass.

Charakter der Gräber: Dr. Wanner sagt darüber pag. 18 des ersten Berichtes: »Die Art und Weise, wie die Körper in den Schooss der Erde versenkt wurden, zeigt in Schleithem eine solche Mannigfaltigkeit, wie sie anderweitig bis jetzt wohl nur selten angetroffen wurden. Es finden sich sowohl die Benützung römischer Cementböden, muldenartige Behälter aus gebranntem Thon (Backsteine) und Plattensetzung von behauenen sowohl als rohen Steintafeln mit und ohne Verbindung durch Mörtel. Es findet sich in einem Falle die Bestattung auch auf einem rohen Brette, wie in dem wilden freien Lehm Boden und wieder andere, wo über dem Lehm Boden ein Cementguss gelegt ist. Die leichte Herbeischaffung des Materiales aus den nahen römischen Bauresten, welche sich vorfanden, mochte bisweilen zur Verschönerung der Gräber Veranlassung gegeben haben.«

Die Lage der Gräber in Schleithem war dieselbe wie in Elisried. Die Lage der Todten war von West nach Ost gerichtet. Asche und Brandspuren fanden sich nur in einem der vielen Gräber. Das Geschlecht der Menschen, das hier bestattet wurde, zeichnete sich mit wenigen Ausnahmen nicht durch körperliche Grösse aus (pag. 11). In allem bisher angeführtem finden wir grosse Uebereinstimmung mit

der Gräberstätte in Elisried: Gräber in freier Erde, Gräber mit Brettunterlagen und Särgen, Gräber von rohen Steinsetzungen mit und ohne Mörtel umgeben und Gräber aus römischen Bauresten zusammengefügt.

Sehen wir uns nun die Beigaben an, die dem Todtenfelde von Schleithem entnommen wurden, so ergibt sich auf den ersten Blick, dass jene, obgleich in demselben Style verfertigt, doch weit mehr mit denen von Augst und anderen ostschweizerischen Funden übereinstimmen als mit solchen aus der Westschweiz. Während in Elisried nicht ein einziges Waffenstück vorgekommen, finden sich in Schleithem zahlreiche Skramasaxe, einige Schwerter (Spathae), Aexte, worunter die Wurfaxt (securis missilis, die francisca) einige Speere (angones), jedoch keine mit Widerhacken. Von Gewandnadeln (Broschen) und Schmuckgehängen fand sich in einem Grabe (No. 9) eine Scheibenfibel aus 5 in Kreuzesform zusammengesetzten Scheiben bestehend, in deren Zwischenräumen vier ringförmige Anhängsel angebracht sind. Die Scheiben von Erz sind mit Einlagen von Lapis lazuli (?) und farbigem Glase verziert (Wanner I. Taf. V No. 4). Dieses Gehänge erinnert durch die Einlage von Email an unsere schönen Gewandnadeln der Westschweiz, ist jedoch in jeder Beziehung von roherer Arbeit und zeigt kein Filigranornament. Von demselben primitiven und rohen Style ist auch eine silberne Zierscheibe in der Grösse eines Zweifrankenstückes (W. I. Taf. V Fig. 1). Sie zeigt einen doppelten gekörnten Perlenkranz, welcher eine mittlere Rosette umgibt, um welche sich rohe thierähnliche Figuren gruppieren. Die Ornamentik ist äusserst roh und unentwickelt. Vergleichen wir die Gurtschnallen und Riemenbelege von Schleithem mit denen von Elisried, so finden wir in ersterem, siehe Wanner I. Taf. V No. 9, Taf. VII No. 18, 22a und 22b, Taf. VIII No. 9 und W. II. Taf. III No. 5, die Riemenornamentik in primitiver vollständig ungegliederter Form ohne Symmetrie und lediglich zur Raumauffüllung benutzt; auf einer Riemenschnalle dagegen W. I. Taf. VII No. 22b ist das geschlossene Geflecht und der Schlangenkopf wohl charakterisirt angebracht. Das Kreuzgeflecht und Radkreuz findet sich auf zwei Metallknöpfen W. I. Taf. VII No. 5. Auf der Riemenschnalle W. II. Taf. III No. 5 finden wir schiefes Kreuz, gerades Kreuz und unentwickeltes Bandornament mit Schlangenköpfen. Von menschlichen Figuren wie auf der Schnalle in Grab 11 Elisried fand sich in Schleithem nichts. Letzteres ergab ausser dem Collier aus buntem Glas, Schmelz und Bernsteinstücken noch Spangenfibeln, einfache bronzene Gurtschnallen, bronzene Ohringe, ähnlich wie die Elisrieder, römische Münzen, ein Metallkreuzchen an einem bronzenen Glöckchen hängend u. s. w. Fassen wir Alles zusammen, so stimmen die Funde von Schleithem genau mit oberrheinischen, schwäbischen und bayerischen Funden, so denen von Selzen, Ulm, Nordendorf, weniger mit denen der Westschweiz, die eine vorgeschrittenere, reichere Ornamentik aufzuweisen haben, überein.

Vergleichen wir nun die Artefacten aus den Gräberfeldern von Belair und Kaiseraugst mit denen von Elisried, so werden wir bald eine grössere Analogie des Gräberfeldes aus der Westschweiz mit Elisried finden als desjenigen vom Rheinufer mit letzterem. Zuvor sei es mir gestattet, mit Prof. Meyers von Knoau eigenen Worten die kurze Charakteristik der Ornamentik und Kunstindustrie, die sich aus den Funden germanischer Gräberfelder ergibt, hier wiederzugeben; sie enthebt mich, später dasselbe und in weniger vollendeter Form wiederzugeben:*)

»Die Metallarbeiten aus den Gräbern, Schnallenverzierungen, Beschlagplatten, Gewandnadeln entbehren der deutlich ausgesprochenen plastischen Gliederung, Profilirung römischer Artefacten. Fast durchgängig sind es ebene Oberflächen, wo die Figuren und Ornamente sich von der Umgebung nicht abheben. Andererseits liegen aber keine Schmelzarbeiten vor; sondern die Verzierungen sind auf kaltem

*) Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIX. Die Alamannischen Denkmäler in der Schweiz von Prof. Meyer von Knoau. Zürich. 1876. pag. 81.

»Wege dem Metall mitgetheilt und eingetrieben. Besonders auf zwei Arten wurden diese Oberflächen
»ausgeschmückt. Entweder sind die Fäden von Gold, Silber oder Erz nach vorgravierten Ornamentlinien
»in das Eisen eingetrieben oder es sind auf die durch feine Einschnitte oder Zapflöcher vorbereitete
»Oberfläche des Eisens dünne Silberstreifen dicht aneinander festgetrieben, so dass sie eine zusammen-
»hängende Platte bildeten, woraus dann die Ornamente wieder herausgeschnitten wurden, so dass die
»darunter befindliche Eisenschichte einen dunklen Hintergrund bildete. (Incrustation oder Tauschirung.)
»Besonders aber ist der den Schmuckgeräthen eigenthümliche Verzierungsgeschmack, vorzüglich für die
»Belebung grösserer Flächen, noch hervorzuheben. Während regelmässige Combinationen, wie Zickzack,
»übereck gestellte Quadrate, Mäander, dann Kreise, Voluten, Spiralen, mehr auf Umrahmungen, die
»Uebergänge vermittelnden Säumen erscheinen, ist das eigentlich charakteristische Ornament das von
»Schnaase ganz vortrefflich geschilderte Spiel mit geometrischen Elementen, das in phantastischer Will-
»kür, bei jedem Stücke wieder verschieden, die grösste Mannigfaltigkeit ermöglichend, die ganze Fläche
»der Stücke dicht bedeckt. »»Das beliebteste Motiv ist die Durchkreuzung, bald als Mattengeflecht, so
»»dass zwei oder mehrere gleiche Streifen in regelmässiger Wiederkehr derselben Krümmung durcheinander
»»geflochten sind, oder endlich als Knoten oder Verschlingung, wo dann entweder biegsame, weiche Bänder
»»oder aus spröderem Stoffe bestehende schärfere Ecken bildende Streifen, etwa Riemen, nicht zu einem
»»fortlaufenden Flechtwerk, sondern behufs eines Abschlusses durcheinander gezogen sind, wodurch dann
»»verwickelte Figuren entstehen, die das Auge zur Verfolgung ihres Ganges reizen und ihm Räthsel aufgeben.
»»Werden ganze Kreise zur Verzierung verwendet, so herrscht meistens die centrale Beziehung vor, so
»»dass vom Mittelpunkt ausgehende Radien einen Stern bilden und dadurch das Motiv für andere in die
»»dadurch gebildeten Ecken zu legende Verzierungen geben. Dabei macht sich dann oft der Gedanke des
»»Umschwunges geltend, so dass die vom Centrum ausgehenden Linien statt der geraden eine gebogene
»»Gestalt annehmen und als Voluten schliessen. Wenn die Spirale den Hauptbestandtheil einer solchen
»»Flächenverzierung bildet, erscheint sie gewöhnlich nicht einfach, sondern wiederholt, so dass von dem
»»Endpunkt der einen Spirale eine etwa die Gestalt einer steigenden Welle annehmende Linie ausgeht,
»»welche sich dann wieder spiralförmig aufrollt und in gleicher Weise sich dann wieder weiter ergiesst.«
»Dabei sind spielerisch figürliche Anklänge mitunter hineingezogen, besonders solche an Schlangen, auch
»an Vögeln oder so, dass etwa für den Beschauer menschliche Gesichter aus der zufälligen Zusammen-
»stellung, z. B. mit Knöpfen als den Augen u. dgl., sich zu ergeben scheinen. Es ist das eine — so wie
»die Vergleichung mit der scandinavischen Holzarchitektur deutlich darthut — dem gesammten Norden
»gemeinsame, aus der Holzschnitzerei hervorgegangene altgermanische Ornamentik, welche allerdings mit
»manchen Erscheinungen, dem Geriemsel und den Bandverschlingungen, wie sie bei den irischen Miniaturen
»vorkommen, überraschende Aehnlichkeiten aufweist, doch nicht als an keltische Vorbilder sich anlehnend
»aufgefasst zu werden braucht. Was die scheibenförmigen Gewandnadeln anbetrifft (Taf. 1² 36 u. 37d
»Augst) so hebt Lindenschmit, zu dessen dritter Hauptgattung — scheibenförmige Nadel in vollständigem
»Kreisrund oder in der Form eines Kreuzes, Sternes oder einer Rosette ausgeschnitten — dieselbe zählt,
»hervor, »»dass bei der Gewandnadel durch die grosse Mannigfaltigkeit der Form, durch die besonders
»»sorgfältige, oft kunstvolle Arbeit, durch das werthvolle Material von Gold, Silber, Perlen und Edel-
»»steinen, sowie durch dessen geschickte Nachahmung in trefflicher Vergoldung und in farbigem oder
»»durch Folien gefülltem Glase die technische Fertigkeit besonders sich geltend machen konnte.«(*)

*) Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIX. Die alamannischen Denkmäler in der Schweiz
von Prof. Meyer von Knonau. Zürich 1876. pag. 79.

Einer eingehenden Besprechung unterliegt die früh germanische Ornamentik auf den Gurtschnallen, Wehrgehängen und Gewandnadeln aus den Gräberfunden West-Europas in R. Rahns Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Kapitel 2. Anfänge der Kunst bei den Alamannen und Burgundern pag. 57 u. ff., wobei Rahn namentlich den Styl und die Arbeit der damaligen Goldschmiedewaaren behandelt. *)

Vergleichen wir nun die Artefacten aus dem Gräberfelde von Elisried mit denen von Belair und Augst, so fällt uns auf den ersten Blick die grössere Aehnlichkeit mancher Fundstücke von Elisried mit solchen von Belair auf. So z. B. sind die Schnallen No. 5, No. 10 und No. 16 auf Tafel III von Troyons Belair**) in Bronze und hellfarbigem Metall, sehr zinnhaltiger Weissbronze, in Form und Anordnung der Ornamente sehr ähnlich den Gurt- und Riemenspangen von Elisried in Bronze aus Grab 49 (Tab. IV) und Grab 90 auf Tab. V. Letztere jedoch ist sehr ähnlich einer Riemenaspange von Augst auf Taf. I² des XIX. Bandes der Z. A. Mitth.

Ein weiteres wichtiges Vergleichsmaterial zu den Elisrieder Gräberfunden haben die von Dr. Gosse aus dem Kanton Genf und aus Savoyen beschriebenen Gräber geliefert. In den Mémoires et documents de la société d'histoire et d'archéologie de Genève im Tome IX und XI beschreibt Dr. Gosse in einer »Notice sur d'anciens cimetières, trouvés soit en Savoie, soit dans le Canton de Genève et principalement sur celui de la Balme près La Roche. 1855« und in der »Suite à la notice sur d'anciens cimetières, etc. . . . près La Roche, en Faucigny, 1856, avec 4 planches«, verschiedene Gräber auf genferischem oder benachbartem savoyischem (Faucigny) Boden, welche alle an den verschiedensten Orten so ziemlich dieselben Verhältnisse zeigen. Sie sind meist gegen Osten gekehrt, die Kopflege etwas erhöht, sind mit rohen Schieferstücken und Steinplatten ausgekleidet und mit solchen bedeckt.

Ein grösseres Gräberfeld wurde bei La Balme, Gemeinde La Roche, und in Villy ausgebeutet. Das erstere lieferte auf 58 Skelette von Erwachsenen 42 von Männern und 16 von Weibern. In einem Grabe bei Villy lag zu Füssen eines weiblichen Skelettes der abgetrennte Kopf eines erwachsenen Mannes, während dessen Gebeine in einer andern Ecke des Grabes lagen. Die Fundstücke respektive Beigaben aus dem Gräberfelde von La Balme zeigen eine grosse Analogie mit denen von Elisried. Ein Analogon zu der Elfenbeingurtschnalle, Grab 33, von Elisried findet sich in den rohen stehenden Menschenfiguren***) auf der Gurtschnalle Fig. 7 auf Pl. II von Gosse. Letztere ist aus Bronze. Die rohe Arbeit, Gewandung und die primitive Steifheit der Figuren sind auf beiden Gurtschnallen vollkommen analog. Ferner bilden äusserst ähnliche Vergleichsstücke die Goldblechgewandnadeln auf Tab. III bei Gosse. Fig. 5 auf Pl. III zeigt uns eine mit Goldblech überzogene Gewandnadel von schildförmigem Typus mit Einsatz von Glasperlen, gekörnter Schnur und ringförmigem Filigranornament. Es ist diese Gewandnadel ein Gegenstück zu unserer von Grenchen, Taf. I, St. Jean de Losne Tab. I und IV und Elisried Grab 81 a. Die kleine Goldblechfibula No. 4 bei Gosse ist ein Gegenstück in der Anordnung der Glaseinlagen zu Lüsslingen, Tab. I, in der Filigranornamentik zu Elisried, Grab 43. Auf Pl. IV, Gosse, entspricht die eiserne Kette Fig. 10 vollkommen unserer bronzenen Kette aus Grab 81, Elisried, c. Vollkommen stimmen ferner die prächtigen mit Silber tauschirten Eisengurtschnallen Nr. 1, 2 und 3 auf Pl. IV (andere Serie) in ihrem typischen Riemenornament überein mit Rubigen No. 2 und 3, Tab. VII, ferner mit Grenchen No. 1 und 2 auf Tab. VI. Figura 2 auf Pl. IV, 2. Serie, Gosse,

*) Dr. Rudolf Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Zürich 1876.

**) Mittheilungen der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft. Band I.

***) Dr. Gosse bildet auf Tab. II fünf Gurtschnallen mit vollständig analogen figürlichen Darstellungen aus der Gegend von Châlons sur Saône in der Sammlung von Madame Fèvre in Chiseul ab.

zeigt in der Mitte der Gurtschnalle das sich bei uns (Elisried, Weissenbühl etc.) vielfach wiederholende goldene Schnurornament in ganzen oder halben Rhomben.

Ziehen wir noch einige andere germanische Gräberfunde der Schweiz (Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde, Band I Jahrgang 6. 1860, von L. Rochat. *Antiquités burgondes à Yverdon* mit Tafel pag. 85) in den Bereich unserer Vergleichung mit den Elisriedern, so werden sich uns gewisse Unterschiede in den Formen der ostschweizerischen von denen der Westschweiz leicht ergeben. Auf Taf. I sind zwei silberne, vergoldete Spangenfibeln abgebildet, welche mit Granaten besetzt sind. Die Anhängsel oder Zierathen des Spangenschildes sind in Form von Vogelköpfen ausgeschnitten. Der Styl der Ornamentik ist symmetrischer als auf den Elisrieder Schnallen. Im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde, Band II, Jahrgang 7, 1861/66, pag. 26 ffg., beschreibt A. Quiquerez die mit Skulpturen bedeckten sandsteinernen Deckplatten eines alten Grabes in der Kirche von Münster (Moutier-Grandval), welche wohl der ältesten daselbst bestandenen und abgebrannten Kirche entnommen wurden. Diese erste Kirche möchte wohl in die karolingische Zeit zurückgehen und es sind die auf den Platten eingehauenen Ornamente in jeder Beziehung übereinstimmend mit dem Geriemselornament auf unseren merowingischen Gurtschnallen. Dieselbe Ornamentik zeigen Bruchstücke von Steinplatten in der Umfassungsmauer des Klosters in St. Maurice, welche aus den Trümmern der ältesten Kirche daselbst stammen mögen und in die karolingische oder eine noch ältere burgundionisch-merowingische Zeit zurückgehen. (Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde, Band II, Jahrgang 8, pag. 73, Notiz von Mr. J. H. Sharman.)

Weitere Notizen über alamannische und burgundionische Gräber in der Schweiz finden sich im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band I (1868—71): Alamannische Waffen von Dr. F. Keller, pag. 41 ffg. weiter: Alamannische Gräber in Rorschach von Dr. H. Wartmann, pag. 74 (kurze Notiz ohne Abbildung); dann: Gräberfund in Schaffhausen von Dr. Th. Hug, pag. 131, ebenso wie obiges; endlich: Todtenfeld zu Vidy bei Lausanne von Morel-Fatio, pag. 174. Kurze Notiz über nachrömische Gräber auf den Ruinen des alten Lousonna.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band II. (1872—75) pag. 386. *Agrafe burgonde par G. de Bonstetten*. Notiz über eine bei Daillens gefundene bronzene Gurtschnalle mit der Inschrift: *Vir. Daniel duo leones pedes eius lengebant. Daidius.* und der Darstellung der die Füße Daniels beleckenden Löwen. Mit Notiz Dr. Ferd. Kellers über Eigennamen auf Gurtschnallen. In Styl und Zeichnung mit der Elisrieder Elfenbeinschnalle zu vergleichen.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band II, pag. 388 ffg. *Die alamannischen Gräber von Seon, Kt. Aargau*, von Dr. Urech, mit eingestreuten Abbildungen einiger Gegenstände, welche jedoch denen von Elisried nur im weitesten Sinne ähneln, während sie mit den Augster Funden genau übereinstimmen. Einfachere und rohere Ornamentik als in Elisried, Belair, la Balme etc.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band II, 1873, pag. 412. *Burgundische Agraffe von Bronze im antiquarischen Museum in Lausanne*. Wurde zu Crissier, Kt. Waadt, gefunden, zeigt wunderbar verschlungene Drachen mit schnabelförmigen Mäulern und eine bis jetzt nicht entzifferte Inschrift.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde Band II, 1873, pag. 455. *Ceinturon burgonde trouvé à Genève par le Dr. Gosse*. Näherer Fundort La Balme près La Roche. Aus Bronze. Enthält auf der vorderen Seite äusserst roh gravirt den Einzug Christi in Jerusalem. Die Einfassung des Bildes verzieren Fische mit phantastischen Köpfen. Gehört in die Kategorie der figürlichen Schnallen von Belair, Bofflens, Daillens, Echandens, Marnens und Elisried (Grab 33).

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde Band II, 1873, pag. 473. Römische und burgundische Alterthümer von Yverdon, von Urech (aus brieflicher Mittheilung von Herrn Rochat daselbst). Abgebildet ist eine bronzene Gürtelschnalle mit eingravirten Kreuzen, Menschengesichtern und einem liegenden Thiere. Fundort: Pré de la Cure aux Jordils. Belairtypus.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band III, 1874, pag. 499. Alamannische Gräber bei Neuhausen, unweit Schaffhausen, von J. J. Metzger. Kurze Notiz ohne Abbildungen.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band III (1876—79), pag. 691. Alamannischer Begräbnissplatz in Ermatingen von Dr. F. Keller. Siehe Tafel IX. Grösseres Leichenfeld entdeckt bei Eisenbahnarbeiten im Jahre 1874. Nur Skelette von Männern, daher zahlreiche Waffen und zwar Langschwerter (Spathae) und Skramasaxe, ferner die langen Speereisen ohne Seitenblatt und die starken Frameae mit Seitenblatt, ferner Beile und Messer. Von Ausrüstungsgegenständen: rohe mit Silber tauschirte eiserne Gurtschnallen, kleinere bronzene mit regellos tief eingeschnittenem Geriemsel, welche mit denen von Augst übereinstimmen (jedoch weit roher sind als diejenigen von Elisried, Belair etc.) Ein seltenes Stück ist eine Phalera aus Bronze von durchbrochener Arbeit, welche ausgeschnittene phantastisch gestaltete Vögel zeigt.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band II, 1877, pag. 754. Sépultures burgondes à Bassecourt, und pag. 755. Sépultures burgondes au Jura bernois. Zwei Notizen über die nachrömischen Gräber bei Bassecourt ohne Abbildung. Ferner idem 769: Antiquités burgondes à Bassecourt par A. Quiquerez mit Abbildungen von Skramasaxen, Aexten und Lanzen mit kurzen Vorständen unter der Spitze.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band III, 1877, pag. 770. Alamannische Gräber bei Kaisten (Kanton Aargau) von J. A. Fischer, Pfarrer. Notiz über einige in der Nähe von Kaisten entdeckte Gräber, welche Ueberreste von kurzen Schwertern (Skramasaxen), Ringen und Perlen von Halssehnüren enthielten.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band IV (1880—83), Jahrgang 13, 1880, pag. 27, No. 16. A. Quiquerez, Antiquités burgondes. Bespricht neuere Funde im Gräberfelde von Bassecourt, worunter ein Schwert, eine Axt (sog. Francisca) und eine bronzene Gurtschnalle. Abbildung der Axt Pl. IV, Fig. 7.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Jahrgang 14, 1881, pag. 106. Alamannische Gräber zu Ottenbach (Zürich). Notiz über neue Funde auf diesem ausgedehnten Gräberfelde, welches schon in den Antiquarischen Mittheilungen, Band XVIII und XIX besprochen wurde.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Jahrgang 14, 1881, pag. 194. A. Quiquerez. Cimetière burgonde de Bassecourt. Notiz über die unter der Aufsicht der Commission du Collège de Délémont vorgenommenen Ausgrabungen und deren reiche Resultate. Gefunden wurden: Kurze und lange Schwerter, Wurfsperspitzen, Pfeilspitzen, Gurtschnallen in Eisen mit Silber eingelegt, Arm- und Ohringe und zahlreiche Skelette mit theilweise wohl erhaltenen Schädeln.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Jahrgang 15, 1882, pag. 296. L. Grangier. Les sépultures burgondes de Fétigny. Der Verfasser gibt eine summarische Uebersicht des Gräberfeldes bei Fétigny im Kanton Freiburg. Auf einem, ein gleichschenkliges Dreieck bildendem Felde von zirka 447 □ Meter Oberfläche wurden ungefähr 186 Gräber aufgedeckt, welche wie die von Elisried von West nach Ost orientirt waren. Es fanden sich zahlreiche Waffen, Gurtschnallen, Ohr- und Armringe und zwei Gewandnadeln von Goldblech mit Glaseinsätzen. Grangier gibt einige sehr ungenügende Ab-

bildungen einiger Gegenstände, worunter die der Gewandnadel No. 2 von Fétigny, unserer Tab. IV. Erst seither gingen die Funde von Fétigny in den Besitz des Museums von Freiburg über. Der reiche Fund von Fétigny mit seinen prächtigen Gurtschnallen in tauschirtem Eisen und Bronze (zirka 20 Stück), Gewandnadeln von Goldblech (2 Stück), Schwerter (Spathae), Halbschwerter (Skramasaxen) Armringen, Fingerringen, Halsschnüren von Schmelz und Glasperlen, einem Kamme, Ohrgehänge etc. verdient in einer eigenen Monographie mit getreuen Abbildungen publizirt zu werden.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band V (1884—87) Jahrgang 17, 1884, pag. 87. L. Grangier. Agraffe en bronze, trouvée près de Bösingén (Fribourg). Grangier gibt die Beschreibung einer in den Sandsteinfelsen gehauenen Aushöhlung, in welche eine Treppe führte, und worin noch Spuren der Löcher für die Balken eines Vordaches sichtbar waren. Dieser regelmässige, künstlich in den Felsen erweiterte Raum muss eine Wohnstätte gewesen sein, wie die Spuren eines mit Kohle belegten Heerdes und ein aus Ziegeln verfertigter Boden beweisen. Auf diesem Boden fand sich eine scheibenförmige Gewandnadel aus dünnem Bronzeblech von 6 cm. Durchmesser, welche, obgleich sehr schlecht erhalten, doch noch die Spuren von Emaillirung zeigt. Die Ornamentik ist dieselbe wie auf den Gewandnadeln von Elisried: Grab 81 a, Tab. III; Grenchen: Tab. I; St. Jean de Losne, Tab. I u. s. w., und beweist, dass daselbst die Wohnstätte einer Familie aus burgundionischer Zeit gewesen sein muss. Sowohl Treppe wie Hohlraum waren den Anwohnern gänzlich unbekannt, weil dichtes Gestrüpp davor wuchs.

Es finden sich jedoch weder in Belair noch in Augst vollständige Analoga zu den grossen ganz mit Silber plaquirten Gurtschnallen von Elisried aus Grab 29 mit dem Fisch, 85 und 77 mit den Rhomben und Schlangenschnur u. s. w., wohl aber enthält das Freiburger Museum aus dem Gräberfeld von Fétigny und namentlich das Antiquarium in Lausanne mehrere prachtvolle Gurtschnallen derselben Form, ebenfalls schwer und über und über mit Silber plaquirt mit der charakteristischen Rhombenschnur: von Bofflens, Viez u. a. O. Namentlich wichtig ist, dass dieselben steifen stehenden Figuren auf Schnallen von Bofflens*) Taf. II, 1, Marnens Taf. III, 2, und von Echallens Taf. III, 3 mit langem Gewande und ausgestreckten Händen innerhalb eines Rahmens ähnlich dem Ornamente der Elfenbeinschnalle aus Grab 33 von Elisried in der Sammlung Troyon in Lausanne aus mehreren westschweizerischen Gräbern vorhanden sind und von Troyon im II. Band der Mittheilungen der Z. A. G. beschrieben worden unter dem Titel: Bracelets et Agraffes antiques, pag. 27 u. ff. Daselbst sind auch die mit Thieren figurirten und biblische Szenen darstellenden Schnallen (so von Sévery, Allens und Lavigny mit der Darstellung Daniels in der Löwengrube) häufig.***) Auf Schnallen von Marnens, Echallens***) und Bofflens kommt im Mittelfelde der, wie auf der gleicherweise in Felder abgetheilten Elfenbeinschnalle, Grab 33 von Elisried, ein eigenthümliches Ornament vor, welches ein Kreuz darstellt, dessen horizontale Querbalken theils zu Knöpfen erweitert, theils aus einem vertikal gestreiften Mittelstück zweitheilig hervorragen. Ob das Mittelstück auf der Elfenbeinschnalle, Grab 33, von Elisried den unteren Theil des Kreuzes darstellen soll, glaube ich nicht, die Darstellung eines Altares scheint mir da am wahrscheinlichsten. Dasselbe Ornament ist in v. Bonstettens Recueil d'Antiquités suisses Tab. XXII, No. 11 abgebildet von einer Gurtschnalle aus einem Grabe bei Echandens (Kt. Waadt).

Was die mit Silber tauschirten Gurtschnallen anbetrifft, welche das Riemenornament in verschie-

*) Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band II. F. Troyon. Bracelets et Agraffes antiques.

**) Mittheilg. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich. Bd. II. F. Troyon. Bracelets etc. Tab. II No. 2, Tab. III No. 1 u. 6.

***)) Letztere zeigt als Umrahmung des Mittelfeldes das roh imitirte klassische Mäander-Ornament.

dener Verflechtung zeigen, so ergeben sich sehr viel Analogien zwischen den Schnallen von Belair und andern Fundorten der Waadt und den hier beschriebenen aus den Kantonen Freiburg, Bern und Solothurn. So zeigt die Schnalle No. 7 auf Tab. III von Troyons Belair dasselbe Motiv wie eine Schnalle von Grenchen auf unserer Tafel VI und wie die Schnalle von Eichbühl pag. 202; Schnallen No. 4 und No. 5 auf Tab. IV von Troyon zeigen dasselbe vielfach variirende Flechtwerkmotiv wie auf unserer Taf. VI die Schnallen in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Grösse von Grenchen, und besonders wie auf Taf. VII die No. 2 und 3 von Rubigen. Endlich No. 1 Tab. III (Belair) zeigt dasselbe Motiv wie auf Tab. IX, No. 1 von Weissenbühl und No. 2 von Rosenbühl. Somit zeigen alle unsere Gurtschnallen der Umgebung von Bern, von Elisried und diejenigen aus den Gräbern im Solothurnischen mehr Aehnlichkeit mit Belair als mit denjenigen aus dem Gräberfelde von Augst*), welche (No. 20, 21, 24, 25, 30, 31, 32, 33, 44 u. 45) von Tab. I² eine etwas verschiedene Ornamentik, weniger durchgeführte und unklare Motive, rohere Arbeit, jedoch grösseres Relief zu zeigen scheinen, allerdings wenn man sich auf die Abbildungen Schmidts verlassen kann. Was die Halsbänder aus Schmelz, Glas und Bernsteinperlen und Korallen anbetrifft, so zeigen unsere Elisrieder viel Aehnlichkeit mit den schöneren von Augst, siehe No. 2 und 3 auf Tab. II² von Augst. Collier aus lauter rohen Bernsteinstücken bestehend, wie No. 1 (Tab. II²) von Augst, fanden sich nicht in Elisried.

Nehmen wir nun noch als Analogie zu den schildförmigen Gewandnadeln von Elisried die beiden kleinen Goldblechfibeln von Augst, siehe unsere Taf. IV und Tab. I² von Augst, so fällt uns ihre rohe primitive Arbeit, verglichen mit den eleganten Scheibenfibeln von Elisried, Fétigny, Lüsslingen, Bassecourt und Grenchen, auf. Es geht somit aus der Vergleichung der Fundstücke von Elisried hervor, dass sie mehr Analogie in der Ornamentik und im gesammten Kunststyl mit den Fundstücken der Westschweiz, wie namentlich mit Belair, Fétigny, Grenchen, Lüsslingen und Bassecourt zeigen als mit den Gräberfunden von Augst, obgleich nur in Varianten sich dieser Unterschied bewegt und der Grundtypus derselbe bleibt.

Was nun die auf unsern Elisriedern und hier wiedergegebenen westschweizerischen Schnallen enthaltenen Ornamente anbetrifft, so lässt sich gewiss die symbolische oder religiöse Bedeutung einzelner nicht verkennen und einige Worte hierüber dürften hier am Platze sein. Am eingehendsten ist wohl die frühgermanische Kunst und Symbolik von Dr. Albert Jahn in seinem tiefgründlichen, ein staunenswerthes litterarisches Material beherrschenden Werke über die Burgundionen im I. Bande pag. 205 ff. in § 4 die »Kunst« behandelt.***) Jahn bespricht zuerst den frühgermanischen Kunststyl, der mit der Völkerwanderung plötzlich neben dem römischen auftritt und letzteren theilweise verdrängt, theilweise modifizirt; er bespricht das vielbeliebte Riemen- und Rankenornament und dessen Verwandtschaft mit angelsächsischen und skandinavischen Motiven und weist nach, dass dieselbe Kunsttechnik in verschiedenen Nüancirungen bei allen nachrömisch-germanischen Stämmen existirte, »in einem Zeitalter, das man in der Schweiz burgundionisches, in Frankreich fränkisches, in Deutschland alamannisches, in England angelsächsisches nennt.«

Jahn sagt pag. 220, nachdem er ausführlich die Waffen der Burgundionen, gestützt auf Gräberfunde, namentlich aus dem Grabe des Königs Childerichs I., Sohn Merwigs, beschrieben von Abbé Cochet in

*) Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIX. Prof. Meyer v. Knouau. Alamannische Denkmäler in der Schweiz. Tab. I².

**) Dr. Albert Jahn. Die Geschichte der Burgundionen und Burgundiens bis zum Ende der ersten Dynastie. 2 Bände. Halle. 1874.

dessen trefflichem Werke: *Le tombeau de Childéric I^{er}* Paris 1859, besprochen, auch die Frage der Fabrikation der Goldschmiedwaaren einer Kritik unterworfen, über die Ornamentik und Symbolik der Schnallen folgendes:

»Von Schmucksachen fehlen in den burgundionischen Gräbern der Westschweiz die mit gefärbtem »Glas besetzten bronzenen und silbernen Haften beinahe ganz, während sie in der Bourgogne häufig vor- »kommen.*) Vorwiegend sind dagegen in der Westschweiz die eisernen, mit Silber- und Goldblättchen »eingelegeten Schnallen und Beschlägplatten. Die bronzenen tragen bei uns, wie in der Bourgogne und »Franche-Comté öfter christlich symbolische Reliefbilder; auch auf den mit Silber eingelegeten eisernen »kommen mitunter christliche Embleme neben Bandverschlingungen vor, während letztere z. B. in der »Normandie das ausschliessliche Ornament der Schnallenbeschläge bilden.« Und pag. 223: »Von höchstem »kunsthistorischem Interesse sind nun aber die bronzenen und die mit geschlagenen Silber- und Goldblättchen »eingelegeten eisernen Beschlägplatten, welche gleichzeitig auftretend und oft nahe beisammen liegend, einer- »seits christliche Symbole, andererseits germanische Ornamentik aufweisen. Auf Bronze- »beschlägen figuriren ausschliesslich christliche Bildwerke in Relief.« Davon gibt es jedoch Ausnahmen, so die Beschlägplatte von Bronze aus Grab 57 von Elisried. Siehe Tab. V und die analoge Beschläg- platte aus Bronze von Weissenbühl Tab. VII, beide mit ineinander verschlungenen Schlangen.

»So das aufgerichtete Kreuz in Relief (Marnens, Echandens, Echallens, Bofflens) und zwar in »lateinischer Form mit kurzen Querbalken, wie wohl mit verbreiterten Enden nach Art des im Uebrigen »gleichschenkligen griechischen oder byzantinischen Kreuzes; ferner der segnende Christus (Bofflens) u. s. w.« »Auf eisernen, mit Silber eingelegeten Beschlägplatten ist bisweilen das griechische Kreuz dargestellt (so Troyon, Tombeaux de Belair Taf. III, 12 und Taf. IV, 3 und unsere Taf. VII Rubigen No. 1a und 1b, nicht Weissenbühl bei Jahn Taf. I). »Germanischen Kunststyl vergegenwärtigen hinwieder mannigfach »und schlangenartig verschlungene Bänder, die auf den eisernen Beschlägen sehr häufig, bisweilen selbst »in Verbindung mit christlichen Emblemen angebracht sind. Schlangenköpfe, in der Art der in »Skandinavien häufig abgebildeten, erscheinen als Ausgangspunkte belebten Bandschlingwerks, sowohl auf »eisernen als auf bronzenen Beschlägen (siehe Taf. V, Grab 57, Elisried; Taf. VII, Wabern bei Bern; Ibid.: Weissenbühl bei Bern (Bronze) und Rubigen 1a und 1b; Taf. VIII, Rosenbühl bei Bern fa und fb und Taf. IX, Weissenbühl No. 5 und 6, ferner Weissenbühl No. 1 und 2 auf Seite 199)«, sowie auf »andern Gegenständen aus Eisen und Bronze. Selbst der ausgebildete Drache fehlt nicht (siehe Taf. VII, Rubigen No. 4 a und b und dasselbe bei Jahn Taf. II (III und IV) und vor Allem Taf. II, Grab 33, Elisried, auf der Elfenbeingurtschnalle). »Dabei könnte es scheinen, dass Schlangen und Drachen den »Träger der mit denselben, wie mit Spolien bezeichneten Armaturstücke, in Anspielung auf die german- »ischen Sagen von Schlangen und Drachen tödtenden Helden (Sigurd in der Edda, Siegfried im Nibelungen- »liede) als einen solchen symbolisch darstellen sollen. Dass jedoch der Schlangen- und Drachentödter »mit seinen Spolien in christianisirtem Sinne als ein Sieger über das Böse (zunächst über das Heidenthum) »gedacht sei, ist wegen der begleitenden christlichen Symbole wahrscheinlicher. Im Grunde war aber schon »nach uralter Symbolik Schlange und Drache das Böse und das Verderben, ihre in der germanisch-skandi- »navischen, sowie in der griechischen und indischen Mythologie gefeierte Besiegung der Sieg des Guten über »das Böse«. Und pag. 210: »Es steht übrigens die germanische Verzierung mit dem Schlangensmotiv ohne »Zweifel im Zusammenhang mit der skandinavischen Mythologie, da in dieser die Schlange (Drachen-

*) Eine Ausnahme machen jetzt Elisried, Fétigny, Bassecourt, Lüsslingen, Grenchen, was die flachen Scheibenfibeln, und Avenches, Yverdon u. a. m., was die ciselirten Spangenfibeln mit Silberniello anbetrifft.

»schlange, Lindwurm) bekanntlich eine bedeutsame Rolle spielt. Wir erinnern nur an die Weltschlange »Jörmundandr.« Um nun zum Schlusse noch auf ein weiteres christliches Symbol überzugehen, welches auf einer der Elisrieder Gurtschnallen enthalten ist, nämlich den Fisch auf Taf. V, Grab 29, so führt Dr. Jahn dieses Symbol auch auf pag. 234 an: »Ebenfalls aus altburgundionischer, zwar wohl schon aus »späterer Zeit stammen Sculpturen in der Art eines Fisches, wie er an der uralten, nunmehr arg modernisirten Kirche zu Baume in Hautrelief roh ausgehauen ist.«*) Endlich möchte auf derselben Schnalle Grab 29, Elisried, auf welcher wir die Kreuze und Fische als christliche Symbole anzusehen berechtigt sind, auch der sich auf jener Schnalle mehrfach wiederholende Stern in einem Kreis (Lichtbogen, aureola) eine symbolische Bedeutung haben und den Stern der Weisen als Wegweiser nach Betlehem bedeuten.

Jahn fasst die Ergebnisse der Forschung über burgundionischen Kunststyl und Symbolik folgendermaassen zusammen:

»Wie aber bei den Burgundionen**) die in Metallarbeit nachgewiesene Kombination römisch-christlicher und germanischer Ornamentik auch in der architektonischen Sculptur stattgefunden, so ist diess »auch bei den Franken der Fall gewesen; es besteht daher die spätere fränkische Kunst, im Allgemeinen »betrachtet, in einer genialen Verschmelzung römischer und germanischer Kunstelemente, deren Motive »christlicher Symbolik und germanisch-mythologischem Ornament***) zugleich »entnommen sind.«****)

VII. Vergleichung der Funde von Elisried mit ausländischen Funden, namentlich der Rheinländer, und Kritik derselben.

Vergleichen wir nun die Elisrieder Funde und die übrigen hier behandelten aus der Westschweiz mit analogen Funden aus den umliegenden Ländern, so werden wir sehr bald darauf gewiesen, wie schon die Funde von Mertloch und Gondorf beweisen, die ähnlichsten, ja identischen Formen der Artefacten in

*) Ein solches Fischsymbol, aus Jurakalk gehauen, ist noch in der Gartenmauer von Münchenwyler eingemauert und wurde aus den Ruinen des alten Avenicums zugleich mit anderen zum Klosterbau dienlichen Baumaterialien hierher verschleppt.

**) Dr. Jahn gebraucht den in der Schweiz üblichen Ausdruck „Burgundionen“ mit vollem Recht zur Unterscheidung von dem späteren Reiche Burgund und den Burgundern unter Carl dem Kühnen. Einen gleichen Unterschied machen die Franzosen zwischen Burgondes (Burgundionen) und Bourguignons (Burgunder des Mittelalters).

***) Einen deutlichen Beweis der Verbindung christlicher Symbolik und germanisch-mythologischer Ornamentes liefert ein von Dr. Essenwein im Anzeiger des germanischen Nationalmuseums 1885, pag. 110 abgebildetes goldenes Kreuz aus einem Longobardengrabe, wo ausserordentlich deutlich auf der Fläche des griechischen Kreuzes je drei Schlangen so verflochten sind, dass aus der Mitte des Kreuzes, wo sie ein inniges Geflecht bilden, hervortretend, am äussern Ende der Balken ihre Köpfe mit weitgeöffnetem Rachen isolirt hervorstehen.

****) In den Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1883, Heft IV, pag. 619 und 620 spricht sich v. Löher in einem Aufsatz: „Alter, Herkunft und Verwandtschaft der Germanen“ folgendermaassen aus: „Nichts sitzt bei den Germanen so fest, als uralte Sagen; es spiegelt sich darin öfter leibhaft, öfter schattenhaft ihr Land, ihre erste Geschichte, ihre Sitte, Denk- und Gefühlsweise. Nun findet sich in den älteren Sagen höchst nachdrucksam geschildert der Kampf mit schrecklichen krokodilartigen Geschöpfen, den Drachen, die in Höhlen und Sumpfwaldungen hausen. Was aber kann zu diesen Sagen und Heerzeichen Anlass gegeben haben? Doch nur dunkle Ueberlieferung von ungeheuren vorweltlichen Thieren, die mit Schlangenleib, Schuppenpanzer, Dunstrachen, Klauen und Schweif den untergegangenen Sauriern angehörten, deren Fussstapfen wir in den Gesteinen abgedrückt finden u. s. w.“ (Mitgetheilt durch Dr. Albert Jahn.)

den Rheinlanden zu suchen und von dort nach Westen und Süden fortschreitend wird uns das alte Burgund und die Franche-Comté eine Menge Gegenstände aufweisen, welche vollständig mit den westschweizerischen Funden germanischer Gräber, weniger mit denen der Ostschweiz, übereinstimmen. Nehmen wir vor Allem Lindenschmit's Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit zur Hand, so fällt uns auf, dass je weiter westlich nach dem Rheine zu und jenseits des Rheines die Gegenstände lagen, die er uns in trefflichen Abbildungen vor Augen führt, desto ähnlicher sie den Gräberfunden von Belair und Elisried sind. Vergleichen wir der Reihe nach:

Band I, Heft IV. Taf. 8, No. 6. Gürtelschnallen der fränkischen Zeit. Schnalle von Eisen mit Gold- und Silbertauschirung. Zeigt die charakteristische Bandverschlingung auf Silberunterlage; auf dem Ring das Gitterornament in Golddrahteinlage. Fundort: Hopfen, Oberamt Sulz, Württemberg.

Heft V. Taf. 7. Beschlüge von Gürteln und sonstigem Lederwerk aus fränkischen und alamannischen Gräbern.

Man vergleiche No. 4, Beschlüge von Erz aus Rheinhessen, mit der grossen Bronzeschnalle von Elisried und dessen genau gleichem Riemenkreuz auf dem Dornschild, ferner No. 7 und 9: Riemenbeschlüge von vergoldetem Erz, ersteres mit Schlangengewinde, genau gleich und analog den bronzenen Riemenbeschlügen von Weissenbühl und Elisried. Taf. V und Taf. VII.

Heft VII. Taf. 8 bildet Lindenschmit die Gurtschnalle von Wabern auf unserer Taf. VII in natürlicher Grösse ab, sammt Gegenblatt, aber ohne den genauen Fundort zu kennen, nennt sie jedoch charakteristisch für die altburgundischen Gräber*) der Schweiz.

Heft IX. Taf. 7. Riemenbeschlüge aus fränkischen und alamannischen Gräbern.

Man vergleiche: bronzene Riemenzungen No. 2 und 3 von Wiesenthal in Baden und aus der Umgebung von Mainz mit den dasselbe Schlangengewinde zeigenden Bronzebeschlügplatten von Elisried und Weissenbühl. Taf. V und Taf. VII.

Heft IX. Taf. 8. Gewandnadeln aus fränkischen und alamannischen Gräbern.

No. 4 und 5 aus dem Gräberfelde von Oberolm (Museum Mainz) sind Scheibenfibeln aus tauschirtem Eisen und tragen bronzene Buckelknöpfe, von geperltem Silberdraht umgeben, als Verzierung. Die Analogie der Fibeln von Oberolm mit den Schildfibeln von Elisried, Grenchen, St. Jean de Losne etc. ist in die Augen springend, nur dass ersteren statt der Glasflüsse Metallknöpfe zur Verzierung dienen. Die konzentrisch strahligen Rippen der Goldblechfibeln (Grenchen, Elisried etc.) sind hier in Silbertauschirung dargestellt. Auch die Scheibenfibeln No. 1 und 2 derselben Tafel bei Lindenschmit aus Gräbern von Rudesheim und Ebersheim im Rheingau sind in Silbertauschirung ähnlich ornamentirt, wie es unsere Goldblechfibeln durch Filigranaufgabe sind. Die Ornamentik zeigt eine weitere grosse Aehnlichkeit mit unseren westschweizerischen Scheibenfibeln.

Heft XII. Taf. 8. Gewandnadeln aus fränkischen und alamannischen Gräbern.

Nummern 2, 5 und 14 der hier abgebildeten Scheibenfibeln aus Gold oder mit Goldblech plattirter Bronze bilden vollständige Gegenstücke zu unseren Goldfibeln von Elisried, Lüsslingen, Bassecourt, Fétigny etc., nämlich Goldblech, auf welches Filigranverzierungen in Ringen, S-förmigen und Schlangen-Ornamenten aufgetragen sind, Glasflussperlen in der Mitte und kreuzförmig oder längs des Randes in Kreisform geordnet. — Ein weiterer Beweis derselben Provenienz und Technik, wie unsere analogen Funde der Westschweiz. No. 2 bei Lindenschmit mit aussergewöhnlich schöner Filigranverzierung stammt aus

*) Statt „altburgundisch“ ist der Ausdruck „burgundionisch“ in der Schweiz gebräuchlich und letzterer ersterem vorzuziehen, siehe pag. 215, Anm. **)

einem Grabe bei Pfullingen, Ob.-Amt Reutlingen, Württemberg, No. 5 aus den Gräbern von Weissenthurm bei Bonn und No. 14 ebenfalls aus der Umgebung von Bonn. Viel primitiver in Arbeit und Styl sind die auf derselben Tafel abgebildeten Goldscheiben mit Ohr von Nordendorf in Bayern. No. 3, 4, 6, 10, 11, 16, 19 und 20.

Band II. Heft I. Taf. 8. Schnallen und Beschläge aus fränkischen und alamannischen Gräbern.

Die Nummern 1, 2, 3, 5 und 8, Gurtschnallen und viereckige Beschläge, zeigen dieselben Riemenverschlingungen, wie wir sie auf allen westschweizerischen Schnallen haben; Beschläge No. 5 aus Gräbern zu Hopfau (Württemberg) zeigt wieder das Riemenkreuz gleich bronzener Gurtschnalle aus Grab 49 von Elisried. Die andern den unsrigen ähnlichen Fundstücke No. 1 u. 2 stammen von Worms; No. 8 mit einem dem westschweizerischen am ähnlichsten Geriemsel von Villnachern (Ct. Aargau). No. 3 von Pfullingen, zeigt auf einer quadratischen Beschlägplatte ein aus vier Schleifen gebildetes Kreuz, ähnlich Eichbühl pag. 202.

Heft III. Taf. 6. Fränkische u. alamannische Schmuckgeräthe aus Gold und Silber.

No. 4 und 7 sind scheibenförmige und rosettenförmige Gewandnadeln, die vollständig in Styl und Ornamentik mit unsern westschweizerischen übereinstimmen. Namentlich die prachtvolle silberne, rosettenförmige Gewandnadel No. 4 mit dem deutlich ausgeprägten Kreuz en relief, der centralen und den in den Ecken des stumpfen und eckigen Quadrates eingelegten Glasflussperlen, ist ein vollständiges Gegenstück zur Gewandnadel aus Grab 5 von Elisried, die Disposition der Steine und die Filigranornamentik ist identisch; sich mehr dem Charakter der Fibel von Grenchen nähernd ist No. 7. No. 4 wurde in den Gräbern zu Odratzheim bei Strassburg, No. 7 in der Gegend von Bonn gefunden.

Heft VI, Taf. 6 und Heft VIII, Taf. 6. Schnallen aus fränkischen und alamannischen Gräbern.

Gurtschnallen von Bronze (VI, Taf. 6 No. 1) und tauschirtem Eisen (VIII, Taf. 6, No. 1, 2, 7, 8, 9, 10), die dieselben Knöpfe und Beschläge auf glatten Gurtschnallen und ähnliche Verwendung des Riemenornamentes zeigen, welches unsere Gurtschnallen charakterisirt. Die von Lindenschmit auf den beiden Tafeln abgebildeten, hier in Betracht kommenden Fundstücke stammen aus Westhofen (Rheinland), Wurmlingen (Württemberg) und Gersheim (Rheinpfalz). Die viereckigen Beschlägplatten zeigen jedoch alle weit einfachere und primitivere Ornamentik als die der Westschweiz.

Heft XII, Taf. 5, No. 3. Zierstücke aus fränkischen und alamannischen Gräbern.

Riemenbeschlägplatte aus Bronze, mit 2 Bandschlingen ornirt, welche auf der vorderen Seite in einem eigenthümlichen vogelähnlichen Kopf endigen. Fundort: Lörzweiler in Rheinhessen, die Riemen-schlinge sehr ähnlich dem bronzenen Riemenbeschläge von Elisried Grab 57, Tab. V und Weissenbühl bei Bern Tab. VII.

Band III. Heft IV. Taf. 6. Schmuckgeräthe aus den fränkischen Gräbern von Freilaubersheim (Rheingau).

Hier fällt uns vor Allem die scheibenförmige Gewandnadel No. 6 auf. Goldblech auf Bronzeunterlage mit einem aus fünf Glasflusseinsätzen geformten Kreuz, dessen Mitte ein grosser ovaler Glasfluss einnimmt und dessen Balken aus dreieckigen (blauen?) Glaseinsätzen bestehen. Die Fläche ist bedeckt mit Ringlein von Goldfiligran. Allgemeine Form: die kreuzförmig gestellten Quadrate, deren eines abgerundet, gleich Elisried, Grab 43. Wichtig und für uns interessant ist No. 8: Vorstecknadel von vergoldetem Silber in Form eines Fisches. Wir haben hier ein Analogon zum $\iota\chi\rho\delta\varsigma$ auf der Schnalle aus Grab 29 von Elisried.

Heft V. Taf. 6. Fränkische und alamannische Schmuckstücke.

Hier ist besonders zu vergleichen Fig. 4 Scheibenfibeln von Goldblech mit aufgesetztem Filigran in Ring- und Herzform mit kreuzförmig gestellten Einsätzen von Granaten oder Purpurgläsern. Fundort: Kreuznach. Ganz analog Lüsslingen und Fétigny.

Heft VII. Taf. 6. Zierbeschlüge aus fränkischen und alamannischen Gräbern.

Die Nummern 4—8 sind quadratische und oblonge, eiserne, in Silber tauschirte, Gürtel- und Schnallenbeschlüge. Sie zeigen (namentlich No. 7 und 8) das Riemenornament in primitivster und einfachster Form, sowie auch das Gitterornament zur Ausfüllung des Raumes verwendet ist. No. 4, ein quadratisches Gurtbeschlüge, zeigt den Schlangenkopf mit geöffnetem Rachen in unsymmetrischer Verwendung; No. 6, ein quadratisches Gurtbeschlüge, zeigt eine rein geometrische Ornamentik und Ausfüllung des Raumes. Fundorte: No. 4 Gräber bei Trier, No. 5 und 6 aus Bayern, No. 7 und 8 aus Kirchheim a. d. Teck, Württemberg. Auch hier ist bei den letzterwähnten Beschlügen die Ornamentik einfacher und primitiver als bei unseren westschweizerischen Fundstücken analoger Fundorte.

Heft IX. Taf. 6. Schmuckgeräthe aus fränkischen und alamannischen Gräbern.

No. 1. Scheibenförmige Fibula von Gold, mit Filigranornamenten verziert und mit Almandinen besetzt. Gefunden bei Bondorf, Grossherzogthum Baden. Dreieckige rothe Glas- oder Granateinlagen und S-förmige Filigranaufsätze. Diese Gewandnadel ist das Gegenstück von Lüsslingen, Fétigny u. A. aus der Westschweiz.

Heft XI. Taf. 5. Zierstücke aus fränkischen und alamannischen Gräbern.

Hier ist zu beachten die Schnalle mit Gegenbeschlüge aus Bronze, No. 1. Sie zeigt über die Mitte das Ornament der Rhombenschnur, welches wir auf den Gurtschnallen von Elisried, Grab 81, 77 und hauptsächlich auch auf dem Bronzebeschlüge Grab 57 und Weissenbühl auf unserer Tafel VII ganz gleich vorfinden. Diese Schnalle stammt aus der Umgebung von Köln. No. 3, Beschlüge von Bronze zeigt ein reich entwickeltes Riemenornament, von Stockach, Grossherzogthum Baden. No. 2 von Bronze mit Inschrift, ein Kreuz auf dem Dornschild und als Zierat Vögelköpfe, von Dietersheim, Rheinhausen.

Heft XI. Taf. 6. Schnallen, Fibeln und Beschlüge aus fränkischen Gräbern.

Hier ist namentlich No. 4, Gurtschnalle aus Eisen mit Silber tauschirt, zu bemerken. Aus der Plattirung ist eine Verzierung von Schlangen ausgeschnitten, deren Leiber eine aus gelbem Metall gebildete Querstreifung zeigen. Dieses Stück ist zu parallelisiren mit Rubigen, Weissenbühl und Rosenbühl. Ferner:

No. 5. Gurtschnalle, wie obige mit Silber tauschirt, mit Riemenornament und Schlangen oder Vogelköpfen, und:

No. 6. Eine scheibenförmige Gewandnadel von Eisen, mit Silber tauschirt. Die geraden Linien, welche in Form eines Andreaskreuzes von dem Mittelkreise nach den ovalen Verzierungen zwischen den 4 Bronzeknöpfen auslaufen, sind aus gelbem Metall. Wir haben bei dieser Gewandnadel dieselben ornamentalen Motive wie auf den Goldblechfibeln von Elisried u. s. w. Sie, sowie die Gurtschnallen oben, stammen aus den Gräbern von Dietersheim, Rheinhausen.

Behufs einer genauen Charakteristik typisch-alamannischer Funde und Vergleichung derselben mit burgundionischen ist es nothwendig, einige der älteren Fundberichte zur Hand zu nehmen und deren abgebildete Artefacten mit solchen aus schweizerischen Gräberfeldern zu vergleichen:

1) Die Heidengräber am Lupfen bei Oberflacht, in den Jahresheften des Württembergischen Alterthums-Vereins. III. Heft. Stuttgart 1846. Text gross Quart, 5 Tafeln in Folio, von dem königlich württembergischen Hauptmann von Dürrieh und Dr. Wolfgang Menzel. Abgesehen von

den vielen dort vorgefundenen Holzgeräthschaften, die sich der Bodenbeschaffenheit wegen trefflich erhalten haben (Bogen, Ringe, Schalen, Lichtstöcke, Holztröge, Kufen, Fässchen etc.), sind ganz besonders merkwürdig die doppelten Holzsäрге, wobei theils ein kunstvoll geschnittener Sarg mit durchbrochener Arbeit in einem äusseren rohen Holzarge liegt, theils derselbe Sarg in der Mitte der Höhe durch ein Brett in zwei Hälften getheilt ist, wobei in der unteren Hälfte das Skelett des Bestatteten, in der oberen Beigaben lagen. Sehr merkwürdig sind die hölzernen Schnabelschuhe, die hinten offen sind. Aeusserlich mit reicher Linearschnitzerei versehen, zeigen sie uns schon eine wohlcharakterisirte gothische Rosette. Die Waffen sind die gewöhnlichen Spathae, der Skramasax und spitzzulaufende Dolche, welche in der Form den späteren Dolchmessern des Mittelalters gleich sind. Die Gurtschnallen sind theils unverziert, No. 43, Taf. X (von Bronze) und Fig. 40, Taf. XI. Dagegen zeigen Riemenbeschläge von Bronze sehr einfache, jedoch wohl stylisirte Perlenbandornamente (No. 17, Taf. VIII), theils ein eigenthümliches leyerartiges Ornament, welches in dieser Gestalt sonst nicht vorkommt (No. 22, Taf. VIII), jedoch unverkennbare Aehnlichkeit mit einem geöffnetem Rachen oder Schnabel hat. Ein wohl stylisirtes Bandornament in den charakteristischen Schlingen zeigen runde eiserne Scheiben mit einem centralen Buckel und vier im Viereck am Rande stehenden Löchern versehen, die man für Pferdeschmuck hält. Diese Scheiben zeigen das Ornament in Silbertauschirung. Grosse Analogie mit den scheibenförmigen Gewandnadeln unserer westschweizerischen und der rheinischen Gräber zeigt die auf Tab. XI, No. 38 abgebildete Gewandnadel aus Bronze mit einem centralen geraden Kreuz, umgeben von Perlenornamenten, welches im Centrum eines quergestellten Kreuzes steht, dessen Ende Glas-Einlagen tragen. Zwischen den Kreuzesbalken stehen wieder in Kreuzesform viereckige Glasflüsse. Die Oberfläche der Scheibe ist mit Filigranschlingen in Dreieckform und grösseren und kleineren S-Figuren verziert.

2) Fundgeschichte einer Grabstätte bei Nordendorf im Landbezirk Württemberg, von Dr. von Raiser, in zwei Hälften: Augsburg 1844 und 1846.

Dieses bedeutende Gräberfeld wurde im Jahre 1843 beim Bau der Eisenbahnlinie von Augsburg nach Donauwörth in der Nähe des Dorfes Nordendorf entdeckt und wurde sogleich in den Jahren 1843 und 1844 systematisch ausgebeutet.

Vergleichen wir die Fundstücke von Nordendorf mit ähnlichen aus schweizerischen Gräbern, so finden wir die grössten Analogien in den Formen und der Ornamentik mit den Funden von Augst und aus anderen ostschweizerischen Gräbern. Die Gurtschnallen und Beschläge sind theils gar nicht, theils sehr primitiv verziert (siehe Fig. 27, 28, 32, 33, 36, 41, 42 und 43 im ersten Hefte der Fundgeschichte, Tab. III, 1844), sie sind jedoch auch mit Silber tauschirt. No. 32, 34, 36, 37 und 38 sind mit Gold und Silber eingelegte Spangenfibeln, auch die Gurtschnallen zeigen Spuren von Golddrahteinlagen. Das charakteristische Bandornament zeigt die Schnalle No. 12 und die Verwendung des Mänders die Spangenfibel No. 11 auf Tafel II des zweiten Fundberichtes über Nordendorf. Augsburg 1846. Die Gewandnadeln von Gold und Silberblech sind einfacher als unsere westschweizerischen, in geometrische Felder abgetheilt, theilweise mit Glasflusseinlagen verziert ohne oder nur mit sehr einfachen Filigranornamenten (siehe No. 2—7 der Tab. III 1846), die eine Gewandnadel von Silberblech mit rothem Glas verziert, hängt an zwei Ketten (ähnlich den Elisriedern aus Grab 81). Fig. 8 der Taf. I (1846) zeigt eine Broche von der Form übereck gestellter Quadrate mit Glaspasten. Im übrigen ist das Gräberfeld von Nordendorf sehr reich an Waffen (Skramasaxen, Schwertern, Lanzenspitzen, Angonen), Phaleren in durchbrochener Arbeit, verschiedene Ketten, verschiedene grosse Gewandschliessen mit ganzem in Linien- und Bandornamentik verziertem oblongem Mittel- und breitem, theils quadratisch, theils halb-

kreisförmig geformtem Kopfstück. Ferner viele Halsbänder von bunten Schmelz- und Bernsteinperlen, Gehänge von Goldblech, römische Münzen und Provincialfibeln und primitiv verzierte Gefässe. Es fehlt in Nordendorf die reiche hochentwickelte Band- und Geriemselornamentik, die reich mit Filigran und bunten Glasflüssen verzierten Gewandnadeln und die menschliche Figuren und christliche Symbole darstellenden Schnitzereien auf Metall und Elfenbein der Westschweiz, während hinwiederum auf verschiedenen Agraffen der Vogel als Ornament verwendet ist (Tab. III [1846] Fig. 32—38). Auch hier erzeigt sich deutlich die weniger entwickelte Ornamentik alamannischer Funde im Vergleich zu den burgundionischen.

3) Von typisch alamannischen Funden seien hier noch in Betracht gezogen die Funde von Langenenslingen, Frohnstetten und Hedingen in Württemberg, abgebildet und beschrieben in Lindenschmits »Vaterländische Alterthümer der fürstlich hohenzollerschen Sammlungen zu Sigmaringen, Mainz 1860«. Auch hier finden wir in der Ornamentik grosse Uebereinstimmung mit den Funden von Augst. Auf den tauschirten eisernen Gurtschnallen von Frohnstetten (Taf. IV, Fig. 17—20) und Hedingen (Taf. V, Fig. 4) unregelmässige, wenig entwickelte Zeichnung, auf den bronzenen Gurtschnallen eine sehr rohe Ornamentik, so Frohnstetten. (Tab. II, Fig. 1, 4, 9, 11 und Taf. IV, Fig. 14) und Sigmaringen (Taf. VI, Fig. 6, 7, 8, 9 und 10), wo das Schlangenornament in seiner primitivsten Gestaltung auftritt. Reicher entwickelt und mehr übereinstimmend mit unseren westschweizerischen Funden ist die silberne Gurtschnalle No. 7, Taf. I, von Langenenslingen mit dem Schlangenornament in Goldfiligran und Niello und die merkwürdige Schnalle No. 8, Taf. I, von vergoldetem Kupfer mit kreisförmigen Ornamenten und Einlage von gelben Glasflussperlen. Im Uebrigen lieferten die hier erwähnten Gräberfelder die typischen Waffen, Skramasaxe, Spathae, Angone, Lanzen spitzen und Streitäxte, sowie die grossen Spangenfibeln mit langem Mittel- und breitem Kopfstück, welche in Langenenslingen von Silber, mit Gold tauschirt und am abgerundeten Kopfstück mit Metallknöpfen verziert sind. — Reiche Band- und Geriemselornamentik, figürliche Darstellungen von Menschen und Thieren, christliche Symbole finden sich in keinem dieser schwäbischen Gräber und zeigen wiederum einen nicht zu übergehenden Unterschied gegenüber unseren westschweizerischen Funden.

4) Im »Germanischen Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen, dargestellt und erläutert von den Gebrüdern W. und L. Lindenschmit, Mainz 1848, worin die daselbst entbeckten Gräber einzeln in trefflichen Abbildungen in ihrer natürlichen Lage (Skelett mit Beigaben) wiedergegeben sind, finden wir wiederum mehr Analogien zu Augst und den ostschweizerischen Funden als zu unseren westschweizerischen burgundionischen. Wie in Augst finden sich hier sehr einfache Gewandnadeln von Silberblech in einfacher geometrischer Rosettenform mit Glaseinsätzen mit dem einfachem Filigranornament verziert (No. 10 und 11 auf der Tafel). Weiters die Spangenfibeln von vergoldeter Bronze von der grossen T-Form (No. 11) mit rohem Band- und Linienornament gravirt, am Kopfstücke Metallknöpfe, am Ende des Mittelstückes ein roh gravirter Thierkopf mit Augen und eine ähnliche kleinere Spange, No. 10. Andere Gurtschnallen sind unverziert, die Waffen sind die überall vorkommenden Skramasaxe, Spathae, Lanzen und Streitäxte, die Gefässe primitiv und mit Linear- und Wellenornament verziert, endlich römische Münzen und Gläser wie in anderen alamannischen Gräbern.

5) Eine vollständige Analogie zu den Gewandnadeln von Goldblech in Rosettenform bietet eine solche aus Silberblech, abgebildet in der »Notice sur les cimetières gaulois et germaniques, découverts dans les environs de Strasbourg par M. le colonel de Morlet« (Strasbourg 1864). Diese Gewandnadel aus einem Grabe bei Odratzheim*) hat die Form derjenigen aus Grab 43

*) Abgebildet in Lindenschmit's: »Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit.« Band II. Heft III. Taf. 6.

von Elisried (2 über Eck gestellte Quadrate), sie hat in der Mitte einen erhöhten Knopf (Schildbuckelform), um welchen sich eine Schnur quadratischer Purpurglaseinsätze gruppirt. Von letzterer gehen Schnüre mit quadratischen Purpurglaseinsätzen aus, welche zusammen ein nach aussen sich verbreitendes (orientalisches) Kreuz bilden (siehe Gurtschnalle von Rubigen, Tab. VII. No. 1). In den abgerundeten Ecken sitzen dunkelblaue und rothe Glasperlen, in den mittleren scharfen Ecken quadratische grüne Glasflüsse. Eine andere Goldblechfibula von Gerstheim (ebendasselbst) zeigt in der Mitte von drei hohen Glasperlen einen centralen rothen Glaseinsatz. Von den drei äusseren Glasperlen gehen dreieckige Purpurglasflüsse gegen die Mitte aus (siehe Fétigny). Ringsum laufen kleine quadratische grüne und rothe viereckige und runde Glasflüsse und bilden eine Schnur. Die Oberfläche des Goldbleches ist mit Filigran-Ringlein bedeckt. Die vollständige Analogie mit Elisried und Fétigny würden berechtigen, die Gräber von Odratzheim als burgundionisch zu bezeichnen, und zwar in die Zeit der christlichen Burgundionen, was nicht nur durch das Kreuz auf der Gewandnadel von Odratzheim, sondern aus ebendemselben Fundort durch das ebendasselbst abgebildete flache Kreuz aus Goldblech bestätigt wird.*)

6) Aus den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden des Rheinlandes führen wir zur Vergleichung mit unseren westschweizerischen Funden an:

Heft XXVII pag. 90. Taf. IV. Beschreibung einer scheibenförmigen Gewandnadel von Goldblech mit Filigranornamentik und Glasflusseinsätzen von Meckenheim in der Sammlung der Frau Mertens-Schaafhausen aus einem fränkischen Grab.

Heft XXXII. Miscellen. Pag. 132 fg. Notiz über den Gräberfund bei Beckum in Westphalen von Essellen und

Heft XXXV, pag. 78. Ueber denselben von Quast. In den Jahren 1860 und 1861 wurden eine Anzahl Gräber daselbst ausgegraben, welche zahlreiche Beigaben enthielten. Die Skelette lagen in einer Tiefe von $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Fuss von Südwest nach Nordost. Neben Pferdegerippen wurden gefunden: Pferdetränken von Eisen und Bronze, Skramasaxe, Messer, Theile von eisernen und bronzenen Schnallen, Rosetten von Pferdegeschirrbeschlägen in Eisen und Bronze, eine Pincette von Bronze, endlich eine einfache Schnalle von Erz, eine von Eisen, ein bronzener Ring in Form einer sehr rohen kreisrunden Schlange, die sich in den Schwanz beisst (vergleiche Schnallen von Weissenbühl und Rosenbühl), ferner eine bronzene Broche, welche durch 4 konzentrische Ringe, deren äusserer $1\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser misst, getheilt wird. Die beiden äusseren Ringe werden durch Zwischenstäbe in Felder getheilt, so dass die ganze Broche in zwei Kreuze getheilt erscheint, einem schiefen (Andreaskreuz) und einem geraden. Die einzelnen Felder sind mit buntem Glasschmelz eingelegt. Ausserdem fanden sich Glasschmelz und

*) In der Revue archéologique von A. Bertrand und G. Perrot, Troisième série, Tome VII, 1886, sind merovingische Goldfunde aus dem Gräberfeld von Marchélepot (Dép. de la Somme) Pl. IV abgebildet. No. 6 der Tafel ist eine scheibenförmige Gewandnadel der genauen Form und Grösse der Scheibenfibula aus Grab 43 von Elisried. In den Ecken des abgerundeten Quadrates stehen runde Glasperlen von blauer und gelber Farbe. Auf dem centralen Buckel, welcher durch Filigranschleifen geziert ist, ist eine grosse blaue Glasperle eingefasst, welche das Centrum eines von dreieckigen farbigen Gläsern gebildeten Kreuzes bildet. In den Ecken des eckigen Quadrates stehen rhomboidale Glaseinsätze von rother und grüner Farbe. Vom centralen Buckel nach der Peripherie ziehen sich zwischen die Glaseinsätze Filigranornamente in Form von Palmbältern, genau gleich wie auf der Scheibenfibula No. 2, Tab. IV von Fétigny. Dieselbe Fundstelle ergab auch eine bronzene Gurtschnalle (Fig. 7), welche, à jour eiselirt, eine rohe, schreitende Thierfigur mit darüber stehender menschlicher Gestalt mit ausgebreiteten Armen zeigt. Der Charakter dieser Gurtschnalle ist derselbe wie derjenigen von Ursins bei Yverdon. Siehe v. Bonstetten. Recueil d'Antiquités suisses. I. Supplément. 1860. pag. 10. Pl. IV. No. 11.

Bernsteinperlen von einem Collier, ferner mehrere zweischneidige Schwerter und einschneidige Messer (Skramasaxe) u. s. w. Die Lage der Leichen war nicht eine regelmässige, die Pferdeskelette untermischt mit den menschlichen Ueberresten. Es fand sich auch eine sehr merkwürdige kupferne, mit Goldblech überzogene Münze mit äusserst roher menschlicher Figur und Kreuzeszeichen.

Heft XLIII, pag. 57. Der merowingische Goldschmuck aus Wieuwerd von L. J. F. Jansen. Neben zahlreichen (35) goldenen Münzen und Medaillen des 5^{ten} bis 7^{ten} Jahrhunderts, die mit Oesen versehen zu einem oder mehreren Schmuckgehängen vereinigt waren, ist die unter No. 8 der Tafel VI abgebildete scheibenförmige Gewandnadel von Gold für uns von Interesse; sie zeigt ein gerades Kreuz, dessen Mitte aus einem grösseren, die Enden der Kreuzesbalken aus kleineren Schmelz- oder Glasfluss- (Stein-) Einlagen gebildet waren; die Fläche der Broche ist mit Filigranornament in Form von herzförmigen Blättern gebildet, zu vergleichen mit unserer Tafel I, Grab 43. Man beachte ferner die Gurtschnalle No. 4 (Tab. VI), deren Beschlag aus 22karätigem Golde ist. Sie ist prachtvoll mit Filigrangeflecht und Schnurornament verziert und zeigt auf zwei Feldern je ein prächtiges geschlossenes Bandgeflecht und das Kreuzornament, durch zwei in einander verschlungene Schleifen gebildet. Die Ornamentik stimmt, sowie die stark hervorragenden 5 Knöpfe mit unserer Elisrieder Bronzeschnalle, Grab 49, überein. Ausserdem fanden sich Fingerringe, Perlen von Bernstein, Töpferwaaren, Spinnwirtel von Thon u. s. w. Wieuwerd ist ein friesisches Dörflein unweit Sneek (Holland).

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden des Rheinlandes, Heft LI, pag. 287. Schaafhausen bildet eine Gewandspange der Scheibenform ab, welche bei Andernach gefunden wurde. Sie ist kreisrund, hat in der Mitte die bekannte Erhöhung, welche (wie bei Grab 5 Elisried) mit Glasblättchen belegt war. Das Kreuz um den zentralen Buckel wird durch 2 Schnüre gebildet, in deren Mitte Filigranringlein. An den Rändern der Broche je 4 quadratische und trapezförmige, ins Viereck gestellte Steine (Granaten) und Schmelzeinsätze in Cloisonnéfassung. Die Fläche der Gewandnadel mit S-förmigem Ornament und Ringlein aus Filigran besetzt. An die trapezförmigen Einsätze reiht sich ein Ornament, welches aus einem Ringlein und einem Hacken besteht, so dass daraus der Kopf eines Vogels mit gekrümmtem Schnabel entsteht.

Heft LIX, pag. 177. Notizen über neu entdeckte Gräber bei Andernach von Aldenkirchen: Skramasaxe, Spangenfibeln, Bronzeringe, römische Münzen, Schmelzperlen etc.

Heft LXXVII, pag. 226 u. 28, bildet Dr. C. Mehlis zwei goldene Zierplatten ab, die eine gefunden bei Deidesheim, die andere bei Meckenheim am Rhein. Die erstere aus einem Plattengrab, worin zwei Leichen lagen, zeigt innerhalb einer doppelten Perlenschnur ein stylisiertes Blattornament. In der Mitte der Fläche erkennt man einen Drachen. Die letztere, ebenfalls aus einem Plattengrab, zeigt innerhalb eines dreifachen Kreuzes von Band und Perlschnüren das vielverbreitete, quadratisch geschlossene Riemenornament. In beiden Gräbern fanden sich ausserdem eiserne Gurtschnallen mit Gürtelhacken, in letzterem ausserdem ein Eisenmesser und braune Thon- und blaue Glasperlen. Die Skelette lagen gegen Osten gerichtet.

7) In einer Monographie betitelt: »Di una Necropoli Barbarica scoperta a Testona von Claudio und Edoardo Calandra«, Turin 1880*), finden wir folgende Angaben:

Bei Testona, einem römischen Municipium von einiger Bedeutung, zwischen Moncalieri und Trofarello in Piemont an einer der Hauptstrassen gelegen, welche aus der Emilia über Testona und Asti nach den Alpen führte und seiner Lage nach geeignet, die Alpenpässe zu beobachten, wurde im Jahre 1878 ein

*) Die Kenntnissnahme obiger Monographie verdanke ich der Freundlichkeit des Hrn. Dr. Alessandro Portis in Turin.

unregelmässiges Leichenfeld entdeckt, welches aus mindestens 350 Gräbern bestand. Die Lage der Gräber war ganz analog unseren germanischen Leichenfeldern in der Schweiz. Die Gräberreihen waren orientirt von Nord nach Süd, die einzelnen Gräber lagen von Ost nach West in zwei übereinander gereihten Lagen, so dass der Kopf gegen Westen, die Füsse gegen Osten lagen, die Arme waren meist dem Körper entlang ausgestreckt. Die zahlreichen Funde des Gräberfeldes von Testona stimmen in der Menge und Form der Waffen und Schildbuckel am meisten überein mit denen von Bassecourt. Es sind lange Schwerter, Spathae, Scramasaxe und einschneidige Messer, Lanzen mit sehr langer Spitze und kleinen Vorständen an der Dülle (Angones), Wurfspeere mit und ohne Widerhaken und Wurfbeile (Franciscen). Unter den Ausrüstungsgegenständen finden wir viel Analogien mit westschweizerischen Funden, so Gurtschnallen von Eisen mit Silber tauschirt, worunter eine (Taf. III, Fig. 20) von Bronze mit einem aus einer Schaale trinkenden Greif (?), à jour cisilirt, im Style der Gurtschnallen von Ursins*), Kt. Waadt, u. s. w., ferner Spangenfibeln und kleine Scheibenfibeln von Eisen mit Silber tauschirt, und von Silber und Gold mit Schmelzeinlagen in Cloisonné-Arbeit (Fig. 32—38, Taf. III). Ebenso fanden sich vier einfache Kreuze von Goldblech identisch mit dem von Oberst Morlet abgebildeten von Odratzheim. Auf Taf. IV sind einige in Silber tauschirte Gurtschnallen abgebildet, welche wiederum das Riemenornament in verschiedener Verwendung und den Schlangenkopf mit Schnabel (Taf. IV, No. 5) zeigen. Auf derselben Gurtschnalle ist in der Mitte eines Ringes eine Thierfigur dargestellt, ähnlich der auf der Schnalle von Rubigen (Taf. VII, No. 4). Auf einem der Riemenbeschläge, Taf. IV, No. 1, ist eine unleserliche Inschrift in Silberdraht tauschirt. Die vollständige Analogie der Funde von Testona mit germanischen Funden am Rhein, in Frankreich und der Westschweiz lassen keinen Zweifel darüber, dass hier eine Gräberstätte aus der Zeit der Barbarenzüge in Italien vorliegt. Nachdem Calandra das Geschichtliche der Völkerwanderungszüge erörtert hat und der Reihe nach die Invasionen der Sarmaten, Gothen, Franken und Longobarden behandelt, lässt er die Frage unentschieden, ob die Gräberstätte von Testona den Sarmaten, Franco-Merowingern oder Longobarden zuzuschreiben sei. Nach dem reichen Materiale, welches uns die Rheinlande und Ost-Frankreich geliefert haben, wird man die Funde von Testona wohl fränkisch-merovingisch nennen dürfen.

VIII. Schlussfolgerungen.

Sehen wir uns endlich nach weiteren unseren Elisriedern Scheibenfibeln analogen Funden um, so finden wir zahlreiche solchen Styls und gleicher Arbeit im östlichen Frankreich, in der Bourgogne, Franche Comté, an der Mosel u. s. w., wie solche vielfach erwähnt werden im klassischen Werke des Abbé Cochet »Le Tombeau de Childéric I.«, worin ausser der umfassenden Kritik der königlichen Gräberfunde eine sehr vollständige und gründliche Behandlung der germanischen Geräthe, Schmucksachen und Waffen aus fränkischen, angelsächsischen, alamannischen und burgundionischen Gräbern zur Vergleichung und Definirung fränkischer Funde in Betracht gezogen werden.

Gleiche Goldfunde, wie wir hier aus der Westschweiz behandeln, beschreibt Baudot**) in seinem Werke: Mémoire sur les sépultures barbares de l'époque mérovingienne, découvertes en Bourgogne. Dijon et Paris 1860. 4°.

*) Siehe v. Bonstetten. Recueil d'Antiquités suisses, pag. 44. Pl. XXII, No. 9 und 10.

**) Leider war es mir nicht möglich Baudots Werk zur Einsicht zu erhalten, so dass ich mich auf das beschränken muss, was Dr. Jahn in seinen Burgundionen daraus anführt.

Aus Baudot ist eine Goldblechfibula mit Einlage von Glasperlen und Goldfiligranornamenten abgebildet in Labarte: *Histoire des arts industriels au moyen-âge*. 2. Vol. Paris 1864. q^o, auf Tab. XXXI.

Fassen wir nun zusammen den Verbreitungsbezirk der mit unseren Elisrieder Funden vollständig sowohl in Bezug des Materiales wie der Ornamentik, des Styles und der Verwendung übereinstimmenden Artefakten, so finden wir diesen Verbreitungsbezirk in unserem Lande vornehmlich im Kanton Waadt, Freiburg, von hier bis zum linken Aarufer sich erstreckend und das Aarthal hinauf ins Berner Oberland (Elisried, Bern, Weissenbühl, Rosenbühl, Rubigen, Seebühl, Eichbühl), dann im ganzen Berner- und Solothurner-Jura und im unteren Aarthal (Twann, Bassecourt, Oensingen, Grenchen, Lüsslingen) ausgeprägt. Wir haben gesehen, dass das alamannische Todtenlager in Augst in seinen Artefakten, obwohl im Grossen und Ganzen auf demselben Kunststyle beruhend, doch in manchem Detail der Ornamentik, von unserer westschweizerischen Ornamentik abweicht. Ueberschreiten wir den Jura, so finden wir wieder durch die Franche-comté, Burgund, (St. Jean de Losne) und Elsass vollständig mit Elisried übereinstimmende Artefakten in den germanischen Gräbern (siehe Baudot, Cochet, Labarte, Lindenschmit, Morlet (Odratzheim bei Strassburg) etc. Weiter nach Norden mehrten sich die mit den unseren identischen Funde in den Rheinlanden (in Rheinbayern, Rheinhessen und Rheinpreussen (siehe Lindenschmit a. v. O. und die von mir wiedergegebenen Funde im germanischen Museum in Nürnberg von Mertloch bei Polch, Gondorf, Germersheim u. s. w.). Dagegen ziemlich verschieden und entschieden roher, primitiver, mit weniger entwickelter und stylisirter Ornamentik, obwohl auf demselben Kunststyle beruhend, sind die typisch alamannischen Funde der Ostschweiz und nur in den importirten (?) Goldsachen finden wir übereinstimmende Funde aus Württemberg, so z. B. Pfullingen*), Tuttlingen, Wurmlingen, Balingen u. s. w. Wir finden in der Vergleichung der Fundstücke aus typisch-alamannischen, snevischen und bajuwarischen Gräbern durchgehends eine rohere und primitivere, weniger entwickelte und stylisirte Ornamentik als in den gleichalterigen und späteren des Rheinlandes, Burgunds und der Westschweiz. Wohl tritt schon das Riemenornament auf, entwickelt sich jedoch nicht zu so komplizirten Verschlingungen, wird nicht in der phantasievollen, man möchte sagen exuberanten, luxuriösen Weise durch allerlei Beigaben verwickelt, das Schlangenmotiv nicht zu symmetrischer Dekoration verwendet, wie auf den Gurtschnallen letzterwähnter Gebiete. Die Beschläge alamannischer Gräber sind meist quadratischer Form, die Schnallen erreichen nicht die geradezu ungeheuerliche Grösse der burgundionischen (Elisried Grab 29: 44 cm.!). Die Bronzeschnallen aus alamannischen Gräbern zeigen vielfach bloss raumausfüllende, unsymmetrisch gehackte Zeichnungen oder rohe Bandverschlingungen, während bei burgundionischen die Oberfläche solcher Schnallen in symmetrisch abgetheilte Felder durch symmetrische Ornamente (Rhombenschnur etc.) begrenzt oder ausgefüllt sind. Einige in alamannischen Gräbern auftretende Scheibenfibeln (so von Augst) sind sehr einfach und roh gearbeitet und müssen als inländisches Fabrikat angesehen werden, während die prachtvollen Scheibenfibeln mit Emailbelege, mit Stein- und Glasflusseinlagen, mit dem eleganten und stylvollen Filigranaufsatz in beiden Gebieten als importirte, oder doch von römischen Künstlern oder nachrömischen Meistern verfertigte Waare angesehen werden müssen. Ist doch der Orient die Gegend, wo die Heimat des Glasmosaiks und des Emails zu suchen ist. Einen Beweis für Import aus dem Osten bildet auch das Material der Elfenbeinschnalle in Grab 33 von Elisried, welches, sowie der Folie-bildende Glimmer aus dem Orient stammt. Endlich fehlen den ostschweizerisch-alamannischen Funden die christlichen Embleme (Kreuze, alttestament-

*) Die prächtigen goldenen Scheibenfibeln von Tuttlingen und Balingen in Württemberg mit Einlagen von bunten Steinen und Perlen in Kreuzesform und reicher Filigranornamentik sind in vorzüglichen Imitationen zu beziehen bei Paul Telge, Juwelier in Berlin, abgebildet in Paul Telge's „Prähistorische Goldfunde“. Berlin 1885. Taf. XII.

liche Darstellungen etc.), namentlich die roh gravirten oder à jour geschnittenen menschlichen und Thier-Figuren der Westschweiz und Burgunds, ebenso wie die Vermengung heidnischer und christlicher Symbolik (Schlangen, Drachen und Kreuz).*)

Die Fundstücke von Elisried geben eine topographische Vervollständigung der Wohnbezirke der Burgundionen und bestätigen in sehr vollkommener Weise die Grenzen, welche Dr. Jahn in seinen Burgundionen Vol. II pag. 397 u. ff. im Kapitel: Burgundionische Alterthumsspuren in der West- und Südwestschweiz angibt. Die Fundorte der Westschweiz sind nach Jahn: (siehe Anmerkung 8 pag. 398 und 399) 1) auf dem linken Aarufer: Wabern, Weissenbühl bei Bern, Galgenhubel (Rosenbühl) bei Bern, Seebühl und Eichbühl bei Thun. 2) Zwischen Aare und Sense: Grosser Forst und Wangen bei Bümplitz. 3) Im Waadtlande: Die Gräberfelder Arnex, Tolochenaz, Ursins bei Yverdon**), Bofflens, Sévery, Lavigny, Bel-Air, Romanel, zahlreicher anderer im Waadtlande zerstreuter Gruppen von Burgundionengräbern nicht zu erwähnen. Siehe die Uebersicht von Troyon in seinen »Monuments de l'antiquité dans

*) Lindenschmit in dem trefflichen Werke: „Die vaterländischen Alterthümer der fürstlich hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen. Mainz 1860“ bespricht die Fabrikation der Schmuckgeräthe aus den germanischen Gräbern des 4. bis 8. Jahrhunderts ausführlich und zwar der merowingischen Fundstücke der Sigmaringer Sammlung im Zusammenhang mit den entsprechenden Alterthümern des übrigen Deutschlands, Englands und der Schweiz, und indem er die Ornamente germanischer Geräthe als nicht aus der keltischen Ornamentik entwickelt, wie Keller und Waagen annahmen, sondern als nordisch-autochtone und aus dem Holzbau und Flechtwerk primitiver Wohnungen hervorgegangen nachweist, nimmt er für die schönen, stylisirten Goldschmiedearbeiten weniger Import aus dem Süden als namentlich Fabrikation durch technisch hochgebildete Goldschmiede nach römischen Mustern an. Lindenschmit sagt pag. 62: „Aber alle diese Zeugnisse und Andeutungen über die Einführung fremder Schmuckgeräthe bei den Deutschen vermögen nicht die Erscheinung unserer Grabalterthümer vollständig zu erklären, welche, wenn byzantinischen Ursprungs, auch das unverkennbare Merkzeichen eines durchgehend übereinstimmenden Styls aufweisen müssten.“ Und weiter: „Sie verdienen eine nähere Betrachtung nicht eher, bis auf einer Anzahl unzweifelhaft orientalischer Geräthe von gleichem oder höherem Alter völlig gleichartige Elemente der Ornamentik nachgewiesen sein werden.“ Lindenschmit führt die Namen solcher germanischen Goldschmiede (barbari aurifices) an, wie schon im 5. Jahrhundert etliche erwähnt sind, die von Gisa, der Königin der Rugier, gefangen gehalten wurden, um für sie Geschmeide zu verfertigen, sodann am Hofe Chlotars und Dagoberts der Franke Audoën und sein Schüler, der Sachse Tillo, ferner sein Landsmann Bonderich, Tituën, ein Schwabe, und Buchino. Dass jedoch bei den Scheibenfibeln der Einfluss römischer Ornamentik sich geltend macht, sagt Lindenschmit selbst auf pag. 70: „Muss den scheibenförmigen Gewandnadeln vorherrschend römische Bildung, meist auch römischer Ursprung zuerkannt werden, so zeigen sich doch selbst schon in dieser Form germanische Elemente, deren wichtigste und erkennbarste Gestaltungen auf den spangenförmigen Gewandnadeln, den Gurtschnallen, Haarnadeln und den Zierbeschlügen des Riemenwerks hervortreten.“

Auch Jahn weist die Goldarbeiten der burgundionischen Gräber römischen Künstlern zu. Geschichte der Burgundionen und Burgundiens. Erster Band, pag. 230: „Wurde die betreffende ornamentarische Technik, wie bei den Burgundionen, anfänglich auch bei Franken und Alamannen von römischen Künstlern geübt, so eigneten doch selbst diese Völker, obschon roher als die Burgundionen, sich dieselbe später ebenfalls an.“ Und weiter: „Wir wissen aber, dass überhaupt die Gewerke der Eisenschmiede, Erzgiesser und Goldarbeiter sich aus der spätrömischen Zeit in die carolingische fortgepflanzt haben, da die ferrarii, fusores und aurifices, welche in dem von Constantin im Jahr 337 namentlich für Gallien gegebenen Gesetze und noch im burgundionischen Gesetzbuche erwähnt werden, in den Denkmälern aus der Zeit Carls des Grossen wiederkehren.“

Ebenso wendet sich Abbé Cochet gegen die Aussage Labarte's die Goldzierathen und Cloisonnéarbeiten am Schwert und dem übrigen Schmuck Childerichs seien orientalische Arbeit mit dem Ausspruch: „Si je puis affirmer une chose qu'une longue expérience m'a appris touchant le Bas-Empire et la période mérovingienne c'est que les arts de la joailleraie, de la bijouterie, de l'orfèvrerie et de l'émaillure étaient encore pratiqués, et dans leur plus haute perfection, en Gaule, en Bretagne et en Germanie.“ Cochet: Le tombeau der Childéric I^{er}, roi de France. Paris 1859. pag. 114.

**) Siehe v. Bonstetten: Recueil d'Antiquités suisses. pag. 44. Pl. XXII, No. 9 und 10.

l'Europe barbare.« Lausanne 1868. pag. 527 fg. *) Nun traten seit Jahn in der Westschweiz hinzu: das Gräberfeld bei Fétigny (Districte de la Broie), Kt. Freiburg, Tronche-Bélon **) (Kt. Freiburg), ferner Twann am Bielersee, Grenchen und Oensingen im Kt. Solothurn, Bassecourt im Berner Jura. Da Dr. Jahn mit vollem Recht das Berner Oberland noch zum burgundionischen Gebiet rechnet, wie die Gräberfunde vom Seebühl bei Hilterfingen und auf dem benachbarten Eichbühl beweisen, so bildet Elisried, an einem alten Römerweg aus dem Kanton Freiburg über Tifers, Heitenried, Riggisberg nach dem Thunersee (Almendingen, Spiez und Thun) gelegen, eine Zwischenstation zwischen Avenches und Thun, wie das Gräberfeld von Rubigen (von Jahn nicht erwähnt) zwischen dem Jura und dem Oberland. Was nun den Zeitpunkt anbetrifft, in welchen man die Anlage des Friedhofes von Elisried zu setzen hat, so gibt uns der Goldschatz von Wieuwerd mit Gewandnadeln derselben Ornamentik wie diejenige der Elisrieder Gewandnadeln in Verbindung mit zahlreichen Münzen des 5^{ten} bis 7^{ten} Jahrhunderts die erste Hälfte des letzteren als Zeit der Bestattung in Elisried an. Ganz gleiche Gewandnadeln und Ohrgehänge (von Mertloch bei Polch und Gondorf) nennt Dr. Essenwein karolingische Arbeit, wogegen Naue in einem Aufsatz: Die Ornamentik der Völkerwanderungszeit in No. 1 u. 2 der Antiqua vom Jahr 1886 den Beginn der karolingischen Ornamentik mit der Vervollkommnung des Thiermotivs und dem Auftreten des stylisirten herzförmigen Blattes charakterisirt. Es tritt zugleich das Acanthusblatt, das Treppenornament und die ersten christlichen Motive (in Bayern, nicht bei uns) auf. Da wir nun von dieser vervollkommneter Ornamentik auf den Elisrieder Artefakten noch nichts vorfinden, wohl aber neben dem frühgermanischen Geriemsel und Bandornament die roheste Darstellung menschlicher Figuren neben auch später noch vorkommender römisch-byzantinischer ***) Goldfiligran- und Glasmosaikdekoration in Cloi-

*) Troyon führt im Kanton Waadt allein 56 Fundorte fränkisch-burgundionischer Alterthümer an. pag. 546 u. 47.

**) Siehe v. Bonstetten: Recueil d'Antiquités suisses. pag. 45. Pl. XXIII, No. 1.

***) In dem soeben publizirten „Handbuch der deutschen Alterthumskunde, Erster Theil, 2. Lieferung „Die Alterthümer der merowingischen Zeit“, Braunschweig, Vieweg, 1886“ nimmt L. Lindenschmit bei der Besprechung der scheibenförmigen Gewandnadeln doch auch eine frühere Importation derselben an. Er sagt pag. 439 und 40: „Schon die ganze Herstellungsweise dieser scheibenförmigen Nadelspangen aus zwei durch Nietung verbundenen Plättchen meist verschiedenen Metalls, der verzierten Aussenwand und der Rückseite mit dem aufgesetzten Nadeltift, zeigt eine vielseitige Kenntniss der Metallarbeit, wie sich dieselbe ganz entschieden in den geschickt aufgelötheten Zellen für die geschliffenen Edelsteine, in den aufgesetzten Filigranornamenten aus Gold- und Silberfäden, wie in den feinen Silbereinlagen der eisernen Nadelscheiben kundgibt, und sich nur bei den seltensten Fundstücken einer frühern Zeit diesseits der Alpen an offenbar importirten Schmuckgeräthen nachweisen lässt. Diese in den alten Kulturländern heimische, zum Theil wie die Bearbeitung der Edelsteine bis zur höchsten Stufe der Kunst entwickelten Zweige der Technik, sollten in den letzten Zeiten des römischen Reiches einen nahezu bis zum Erlöschen gelangten Niedergang erfahren. Wie sich die Filigranornamentik nur durch Vermittlung der Byzantiner forterhalten konnte, mit Einbusse der weit vielseitigeren Geschicklichkeit und der gewählteren Formen der älteren Zeit, so musste auch die Verbindung verschiedenfarbiger Metalle, die Tauschirarbeit, nach einer kurzen Dauer ihrer Wiederaufnahme in den Verzierungen dieser Nadelscheiben, der Gürtelbeschläge und theilweise auch der Waffen, einen wesentlichen Rückgang erleiden.“

Die historische Entwicklung der Fabrikation der Metallgeräthe betreffend, sagt Lindenschmit weiter: „Der herrschende Geschmack hatte sich der Vorliebe für massenweise Zusammenstellung der farbigen Edelsteine zugewendet, wie sie bei der Kleidung und Bewaffung der barbarisirenden Richtung der Zeit mehr entsprach, als die höchste Kunstleistung auf dem weniger umfangreichen, nur an gewählter Stelle verwendeten Schmuckgeräthe des klassischen Alterthums. Bei diesem wachsenden Einfluss des orientalischen Luxus blieb jedoch die Verwendung von Edelsteinen immer noch auf die bevorzugten Stände beschränkt, zumal so lange eine Art von Ersatz derselben in der Verzierung des Metallgeräthes durch farbiges Schmelzwerk eine grosse Verbreitung namentlich in den nördlichen Provinzen des Reiches gefunden hatte. Während aber im Laufe des fünften Jahrhunderts mit der Verwüstung der germanischen und gallischen

sonnéfassung nebst christlicher Symbolik, werden wir nicht weit fehl gehen, das Elisrieder Gräberfeld in die fränkisch-burgundionische Zeit, d. h. in die Zeit nach dem Aufgehen des alten Burgundionreiches ins fränkische Reich, das heisst in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts oder Anfangs des 7. Jahrhunderts, zu verlegen.

Schliesslich erfülle ich eine angenehme Ehrenpflicht, indem ich den Herren, welche mich durch Gewährung von Einsicht in die öffentlichen Sammlungen, durch Aushingabe von Originalien behufs Untersuchung und Publikation, sowie durch Rath und That unterstützt haben, Sr. Hochwürden Bischof Dr. Fiala und den Herren Staatsschreiber Amiet in Solothurn, Max von Techtermann in Freiburg, Dr. Burkhardt-Finsler in Basel, Duvoisin, Professor am Collège von Delémont, Dr. Essenwein, Direktor des germanischen Museums in Nürnberg, Dr. A. Jahn in Bern, Kunstmaler Ch. Bühler in Bern, Zeller-Werdmüller, und Prof. Meyer v. Knonau in Zürich und Dr. Alessandro Portis in Turin meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Provinzen die Heimstätten dieser Industrie verschwanden, konnte ungeachtet der grossen Umwälzung aller Verhältnisse doch die Handelseinfuhr von Ziergeräthen, besonders geschliffener Edelsteine aus dem Süden, nicht nur ungestört fort-dauern, sondern selbst an Umfang und Bedeutung gewinnen, als die Vermittlung eines dem Geschmacke der Zeit entsprechenden Schmucks, sowohl der Kleidung der Frauen, als der Waffenrüstung der Männer.“

Pag. 448 sagt Lindenschmit: „Seitdem haben sich die Entdeckungen so sehr gehäuft (die Zahl der tauschirten Gegenstände des römisch-germanischen Museums, von ihrer Verrostung befreit, beträgt 260 Nummern), dass der unmittelbare Anschluss der tauschirten Gewandnadeln, Gürtel- und Schwertbeschläge der merowingischen Zeit an die gleichartigen Metallornamente der Römer aus Gold, Silber und Kupfer auf Geräthen und Waffen von Eisen und Bronze ausser allen Zweifel gestellt ist. Was aber diese eigenthümliche Industrie als eine in den gallischen und germanischen Provinzen des Römerreiches so zu sagen landsässig gewordene bezeichnet, ist die Thatsache, dass sie dort bei den Burgundern, Franken und Alamannen die allseitigste und bereitwilligste Aufnahme fand, ohne jedoch die Grenzen der Gebiete dieser germanischen Stämme zu überschreiten.“

Nachtrag.

Die osteologische Ausbeute des Gräberfeldes Elisried ist von Prof. J. Kollmann in Basel untersucht worden. Das Ergebniss wird in den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel veröffentlicht werden; schon jetzt wollen wir hier mittheilen, dass im Ganzen 51 Individuen durch Skelettheile vertreten sind. Von diesen ist die Rasse annähernd bestimmbar bei 30 Individuen und zwar wie folgt:

| | | | | | | | |
|----|------------|----------|----|-----|-----------------|--------------|---------------|
| 14 | Individuen | gehörten | zu | der | brachycephalen | europäischen | Menschenrasse |
| 13 | » | » | » | » | dolichocephalen | » | » |
| 3 | » | » | » | » | mesocephalen | » | » |

Die Bevölkerung von Elisried, welche sich ethnologisch nach dem ganzen Charakter ihrer Kultur dem grossen helvetisch-burgundischen Volksstamm anreicht, hatte schon Glieder verschiedener europäischer Rassen in sich aufgenommen, die in friedlichem Verkehr, wahrscheinlich unter einer Sprache, jedenfalls unter denselben sozialen Einrichtungen mit einander lebten.

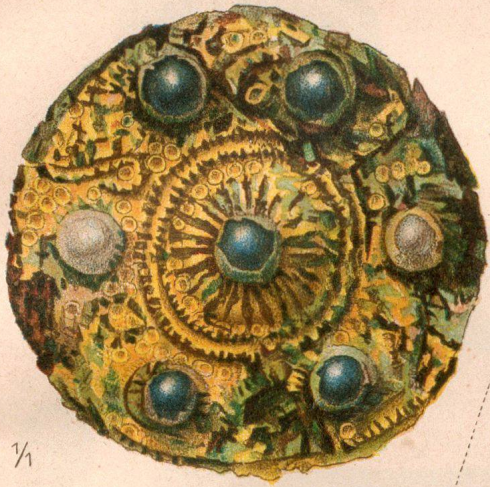
K.

Errata.

| | | | | | | |
|----------|------|-------|----|----------|--------|--|
| Auf pag. | 178, | Zeile | 12 | von oben | lies: | 25 cm. statt 25 m. |
| " " | 183, | " | 16 | " " " | " | von 32 statt von 30. |
| " " | 185, | " | 15 | " " " | " | 25,5 statt 255. |
| " " | 185, | " | 16 | " " " | " | 433,5 statt 433,35. |
| " " | 185, | " | 16 | " " " | " | 458,27 statt 458,12 Meter. |
| " " | 185, | " | 18 | " " " | " | 458,27 statt 458,12 Kubikmeter. |
| " " | 187, | " | 1 | " unten | " | welchem statt welcher. |
| " " | 189, | " | 7 | " " " | " | ist statt sind. |
| " " | 190, | " | 5 | " oben | " | einer statt eine. |
| " " | 191, | " | 15 | " unten | " | aus statt auf. |
| " " | 191, | " | 9 | " " " | " | abwechselnd statt abwechselnd. |
| " " | 193, | " | 18 | " " " | " | Elfenbeingurtschnalle statt Elfenbeingurtschnallen. |
| " " | 193, | " | 17 | " " " | fallen | die Worte: in Styl, Arbeit und Zeit weg. |
| " " | 194, | " | 4 | " " " | lies: | Spathae statt Spathen. |
| " " | 196, | " | 15 | " " " | fehlen | hinter: beschrieben, die **). |
| " " | 196, | " | 12 | " " " | lies: | liegender statt liegende. |
| " " | 196, | " | 8 | " " " | " | Weissenbühls statt Weissenühl. |
| " " | 197, | " | 16 | " " " | " | thönerner theils eiserner statt thönernen theils eisernen. |
| " " | 197, | " | 1 | " " " | " | jeder statt eder. |
| " " | 198, | " | 12 | " " " | " | regelmässig abgeschlossenem statt regelmässigem abgeschlossenen. |
| " " | 198, | " | 8 | " " " | " | welcher statt welche. |
| " " | 207, | " | 17 | " " " | " | 33 statt 11. |
| " " | 209, | " | 9 | " oben | " | Riemenschnallen statt Riemenspangen. |
| " " | 209, | " | 10 | " " " | " | Riemenschnalle statt Riemenspange. |
| " " | 212, | " | 16 | " unten | " | Riez statt Viez. |
| " " | 223, | " | 11 | " oben | " | ciselirt statt cisilirt. |



Grenchen. (Ct. Solothurn) (1/4)



1/4

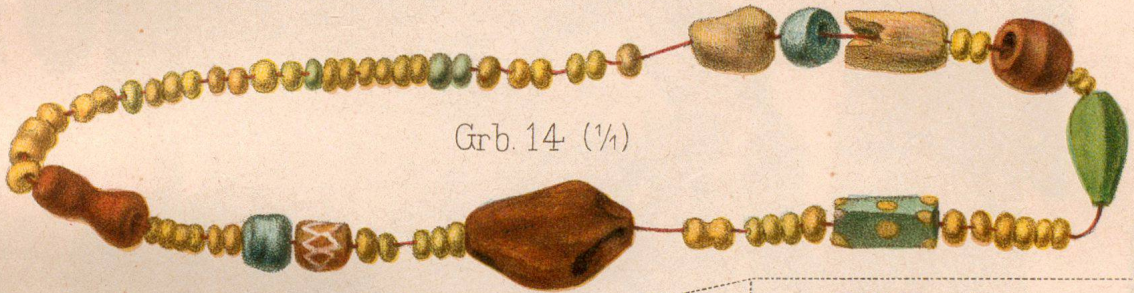
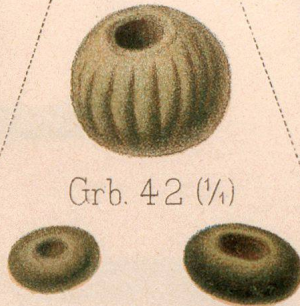
St. Jean-de-Losne (Côte d'or. France).

N°1.

(1/4)



Grb. 42 (1/4)



Grb. 14 (1/4)

(1/4)

Lüsslingen. (Ct. Solothurn)

(1/4)



Grb. 5. a (1/4)



b.

Grb. 43 (1/4)



a



Grb. 5 b (1/4)



Grb. 33. (1/4)

Grb. 93 (1/4)



b. (1/4)

Bassecourt (Berner Jura) a. (1/4)

h. (1/4)

i. (1/4)

k. (1/4)

Grb. 81

b. (1/4)

f. (1/4)

g. (1/4)

e. (1/2)

a. (1/4)

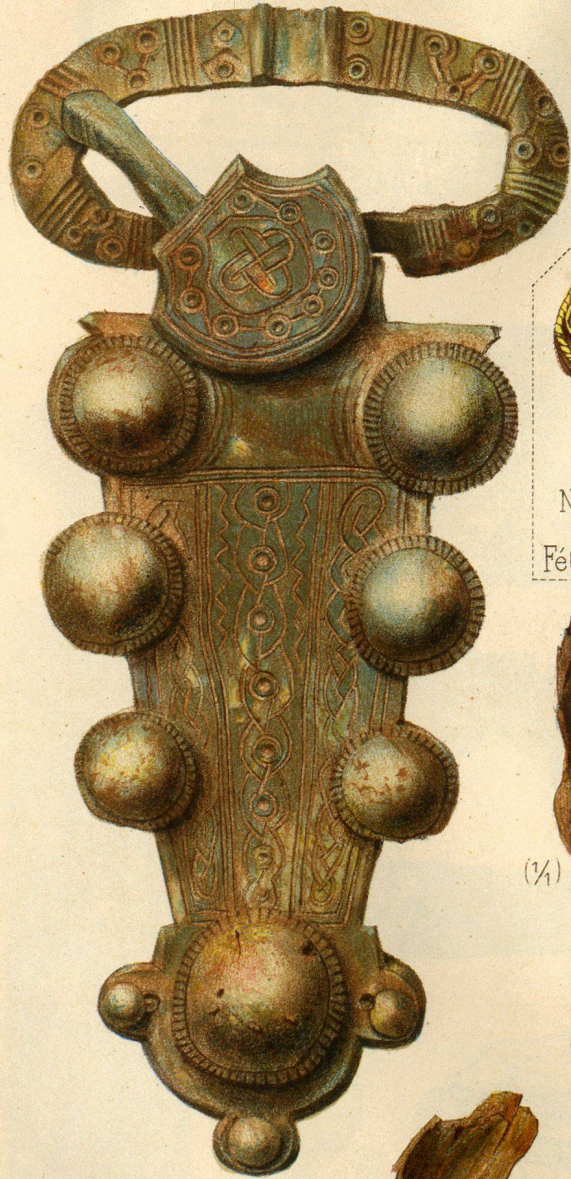
c. (1/4)

d. (1/4)

Kaiser-Augst (Ct. Aargau)

Soyhières. (Sojern.)

Berner Jura.



Nº 1. (1/4)



Nº 2. (1/4)

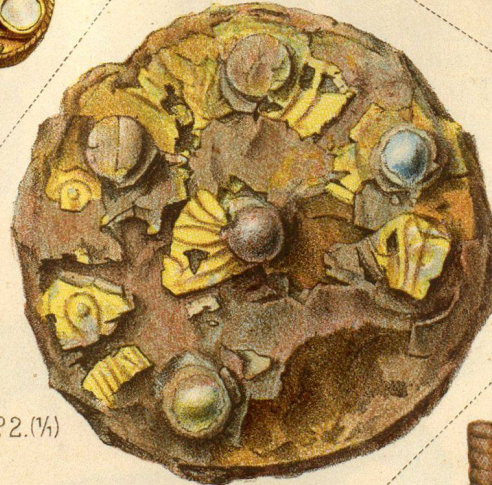


(1/4)



Nº 1. (1/4)

Fétigny. Ct. Freiburg.



Nº 2. (1/4)

S^t Jean-de-Losne (France)



Féti-
-gny
Ct.
Freiburg
Nº 2. (1/4)



(1/4)

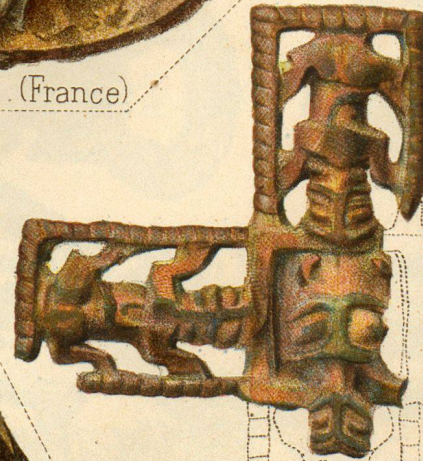
49^c



49^b

(1/4)

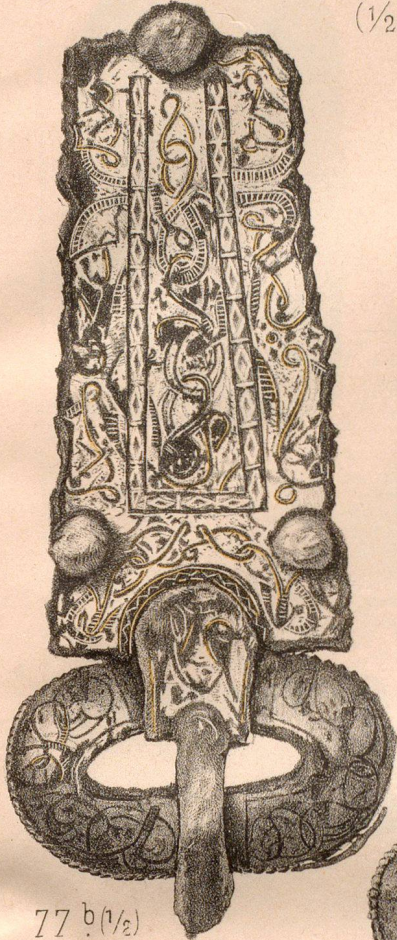
49^a. (1/4)



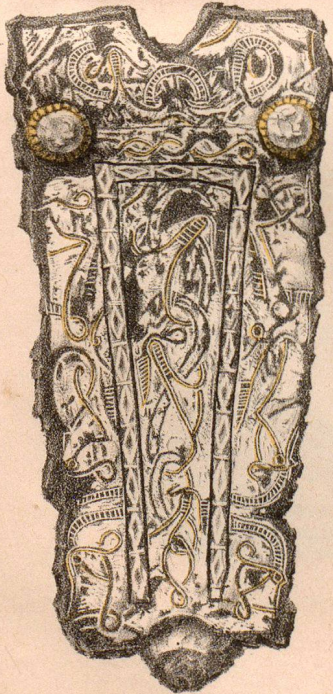
(1/4)

Niederried bei Aarberg.

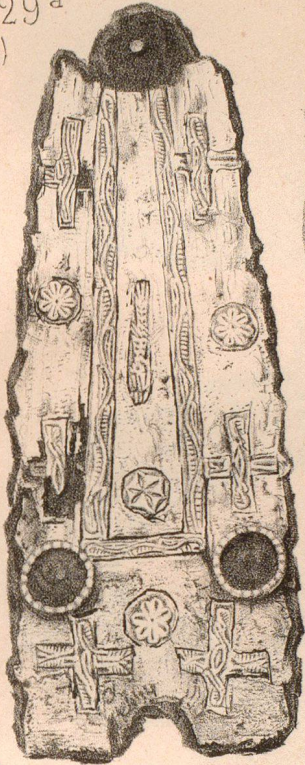
Grb. 77^a (1/2)



77^b (1/2)



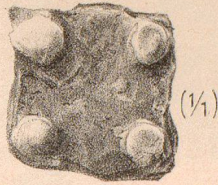
Grb. 29^a (1/2)



29^b (1/2)



Grb. 90^a



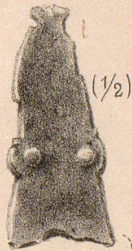
90^b (1/4)



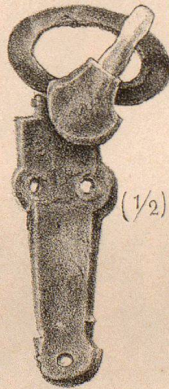
90^c



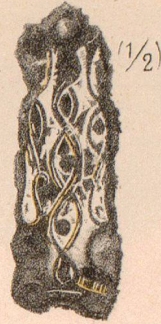
90^d



90^e



Grb. 8^a



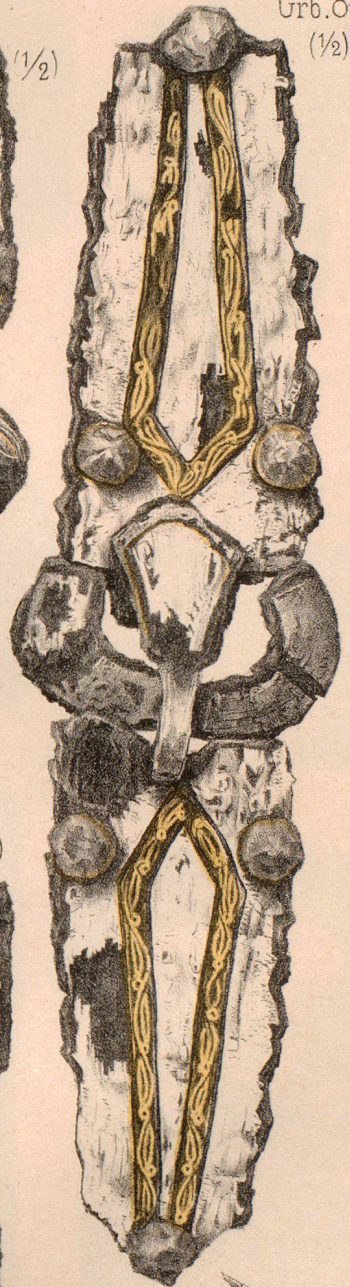
8^b



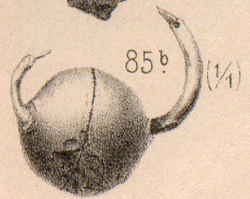
8^c (1/2)



Grb. 85^a (1/2)



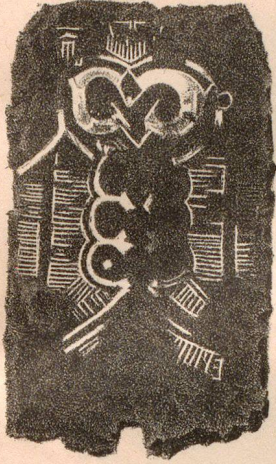
85^b (1/4)



Grb. 57 (1/4)

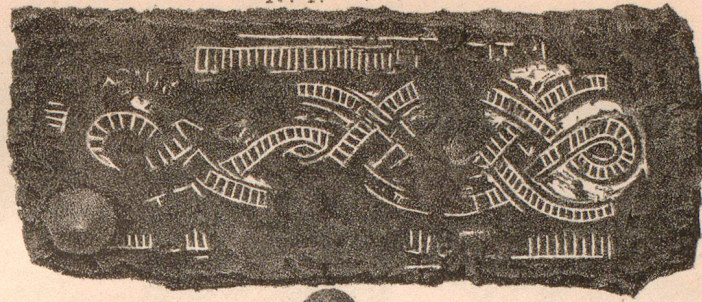


N°4.

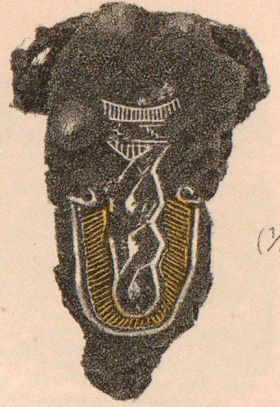


Grenchen(1/2)
(Ct Solothurn)

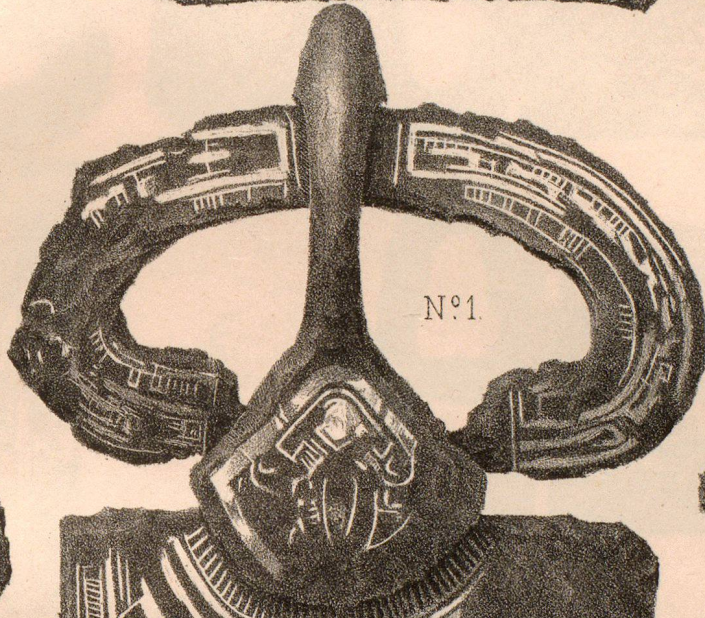
N°1. b.(1/4)



Oensingen (Ct. Solothurn.)

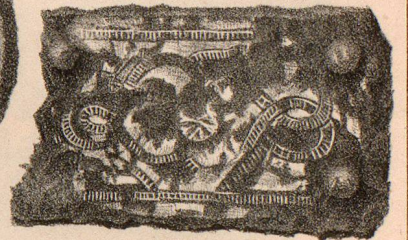


(1/2)

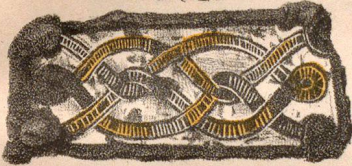


N°1.

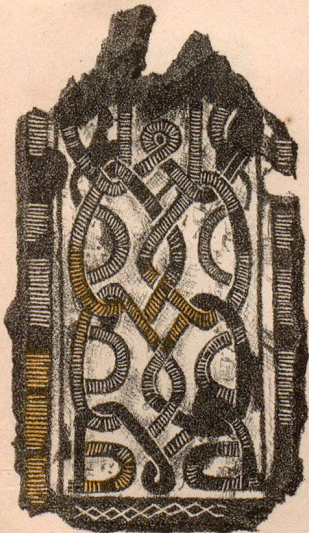
Lüsslingen(1/2)
(Ct. Solothurn)



b.(1/2)

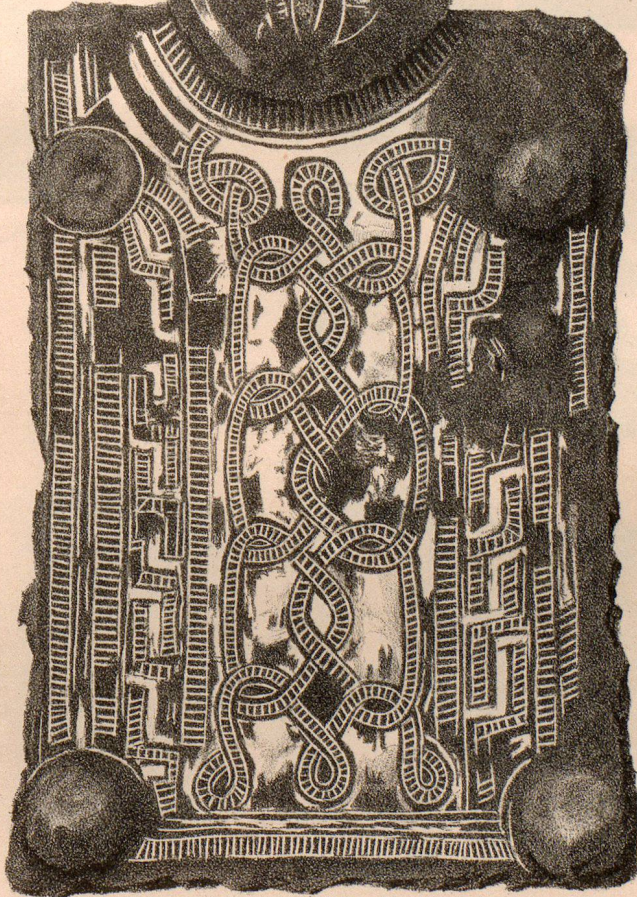


N°2

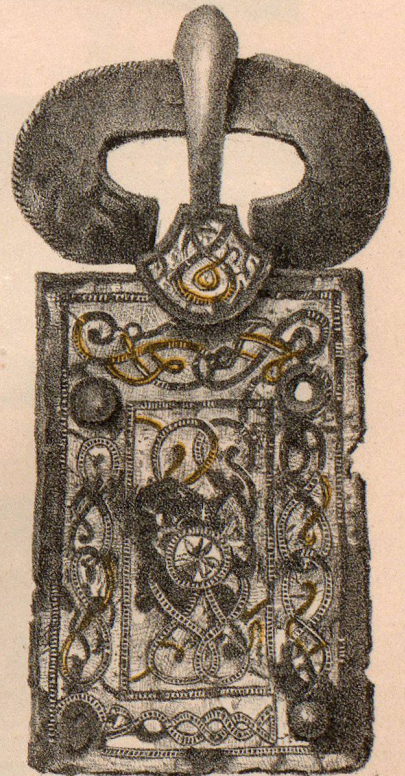


Grenchen. a(1/2)

N°2

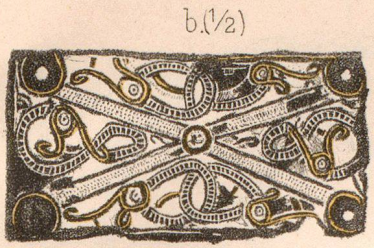


Grenchen. a(1/4)(Ct Solothurn)

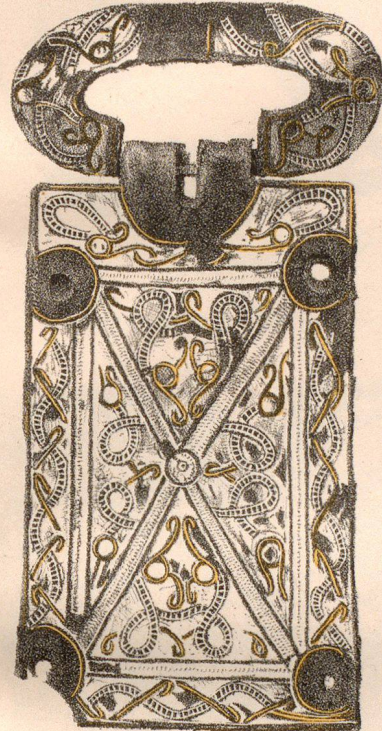


Grenchen(1/2)

N°3



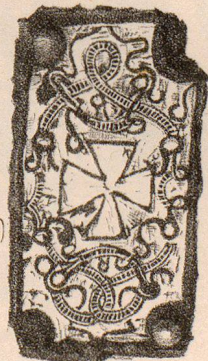
b.(1/2)



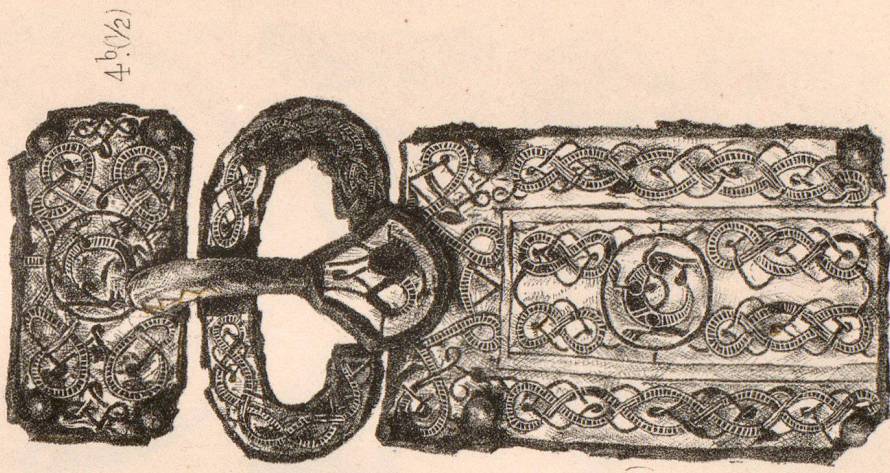
Wabern b. Bern. a(1/2)



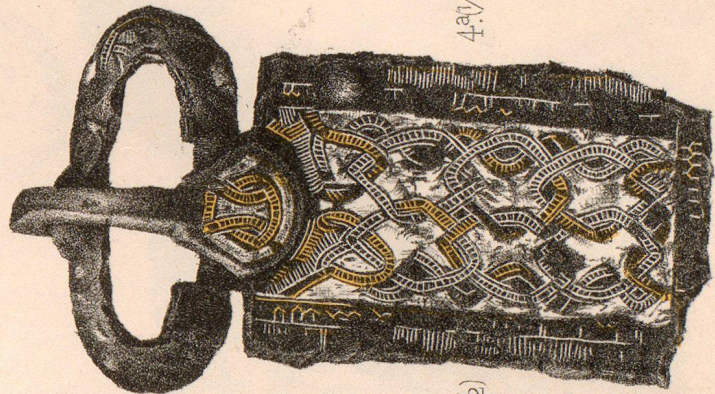
Weissenbühl. b. Bern. (1/1)



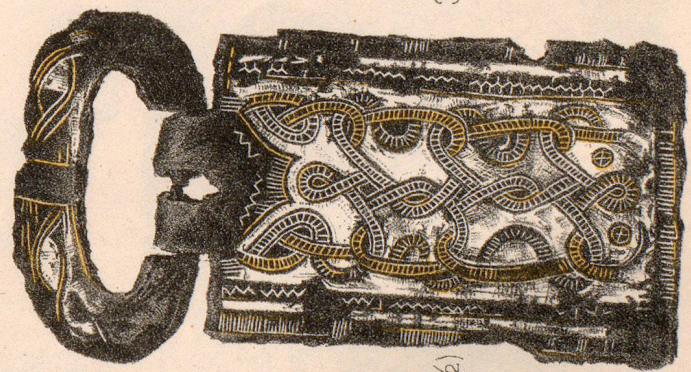
1b (1/2)



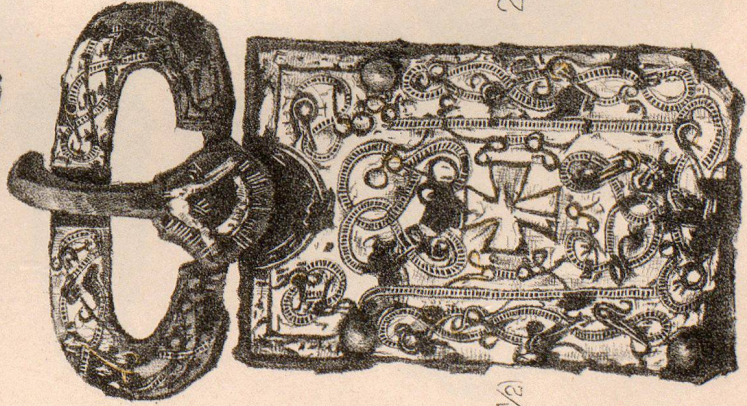
4b(1/2)



4a(1/2)



3(1/2)

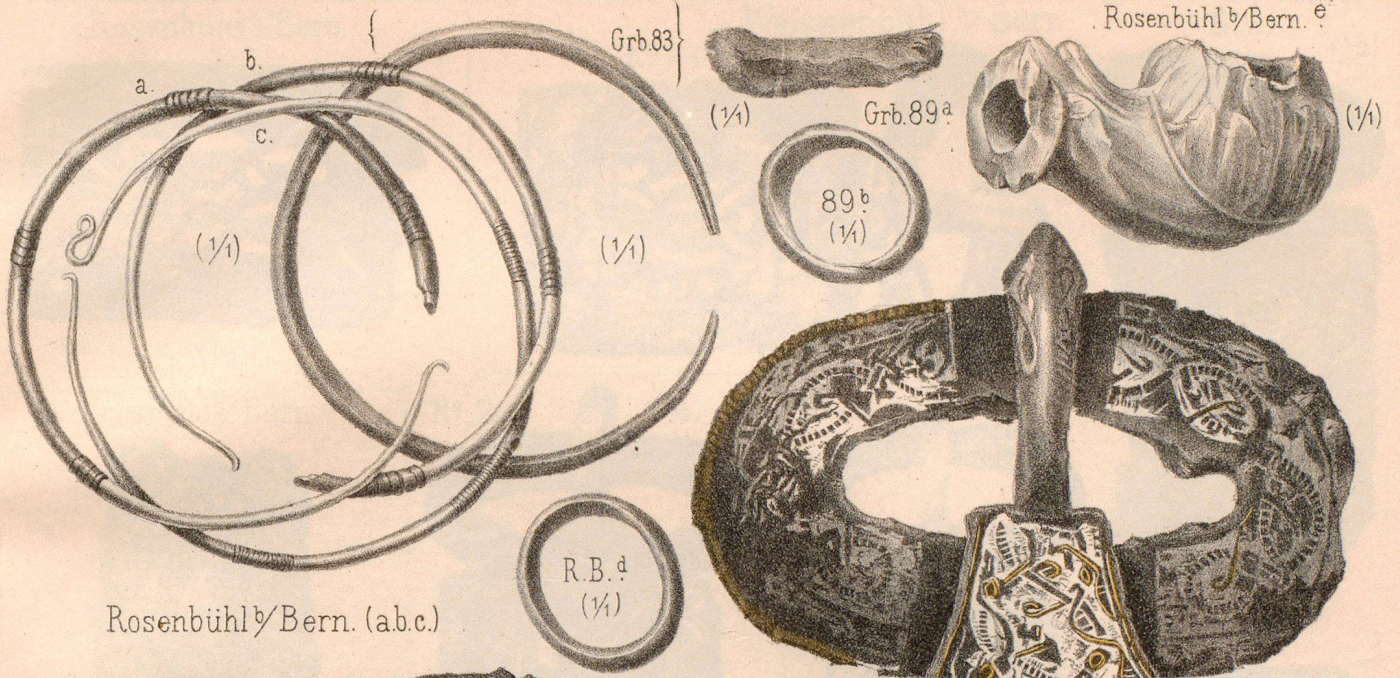


2(1/2)

1a(1/2)

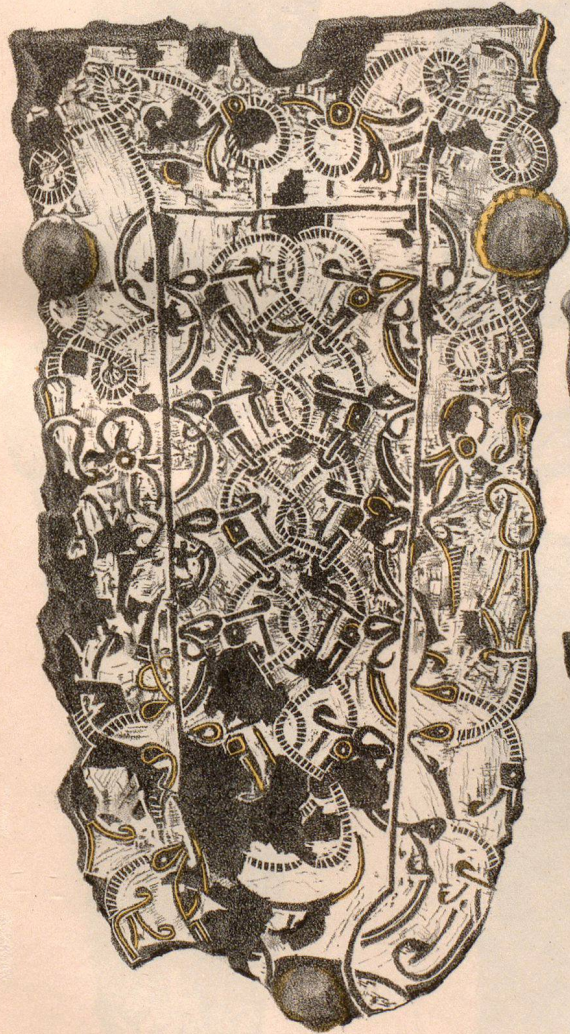
Gräberfeld bei Rubigen (Ct. Bern)
N° 1-4

Rosenbühl b/Bern. e

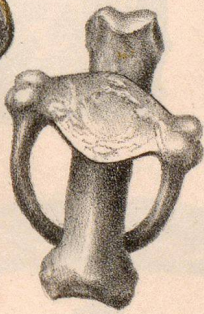


Rosenbühl b/Bern. (a.b.c.)

Rosenbühl, g
b/Bern. (1/1)



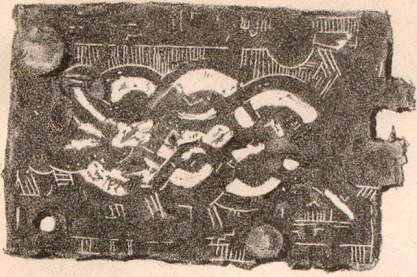
Rosenbühl, h
b/Bern. (1/2)



Rosenbühl b/Bern. f^b (1/1)

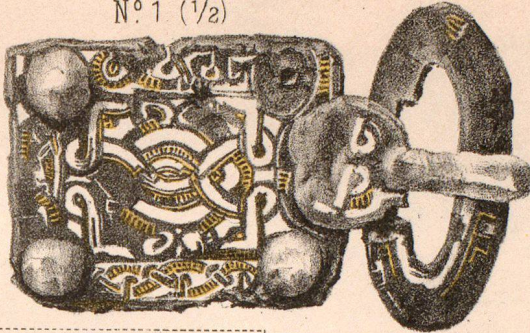
Rosenbühl b/Bern. f^a (1/1)

Rosenbühl b/Bern.



N° 1. (1/2)

Weissenbühl b/Bern.

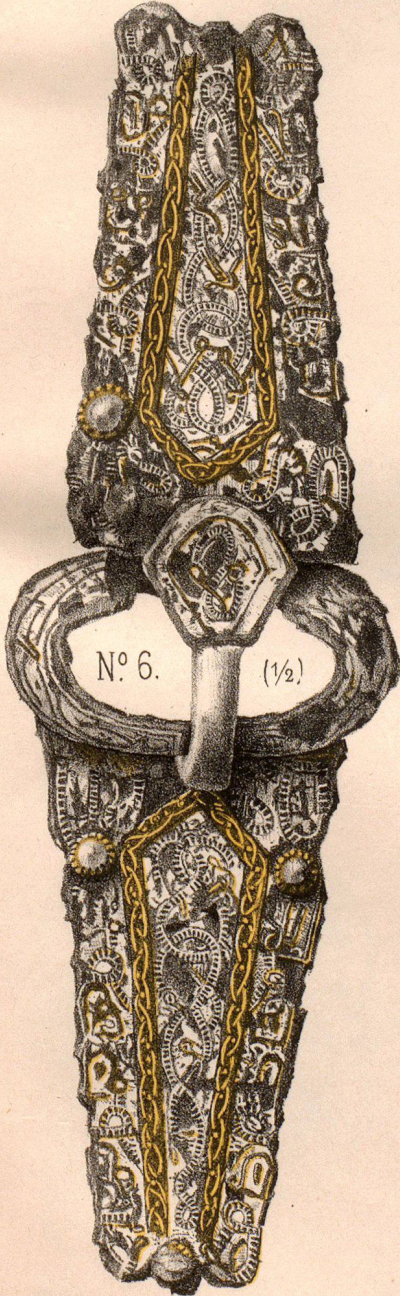


N° 1 (1/2)

N° 2. (1/2)



Weissenbühl b/Bern.



N° 6. (1/2)

N° 2. (1/2)



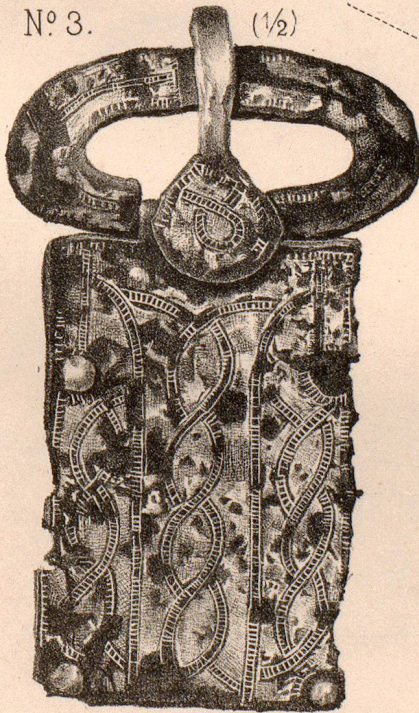
N° 3. (1/2)



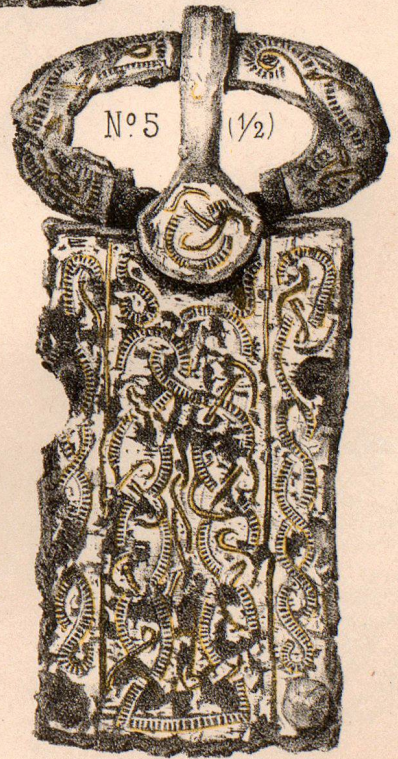
N° 4. (1/4)



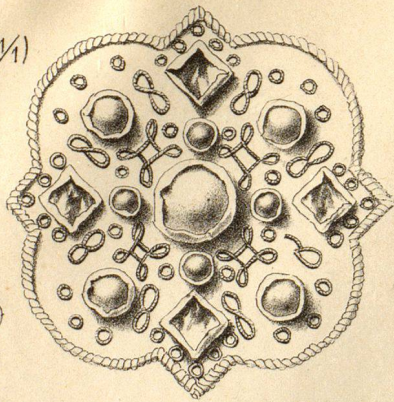
N° 3. (1/2)



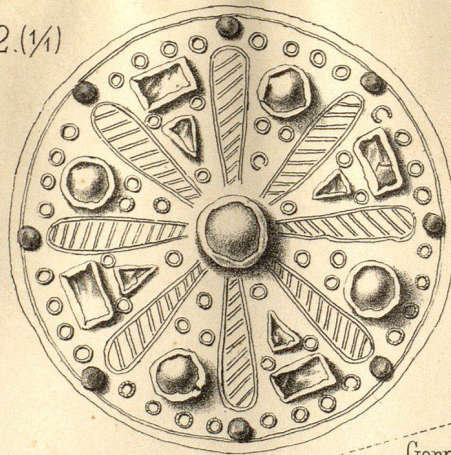
N° 5 (1/2)



N° 1 (1/1)

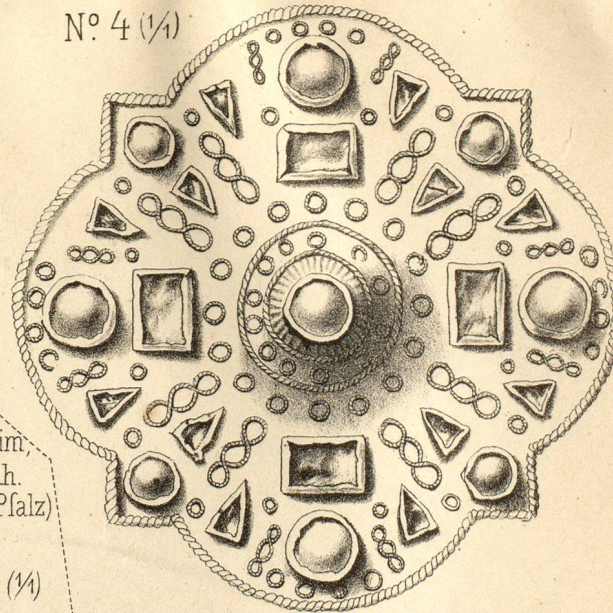


N° 2. (1/1)

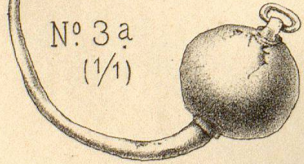


Mertloch, b/Polch. Rgbz. Coblenz (Rh. Preussen)

N° 4 (1/1)

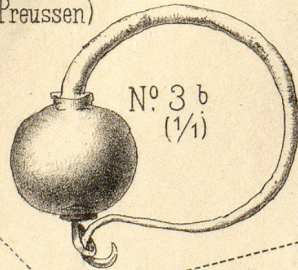


N° 3 a (1/1)

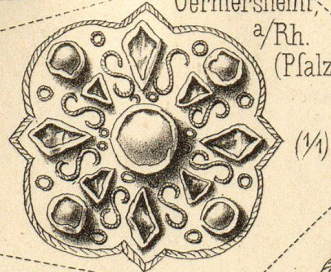


Gondorf, Rgbz. Coblenz. (Rh. Preussen)

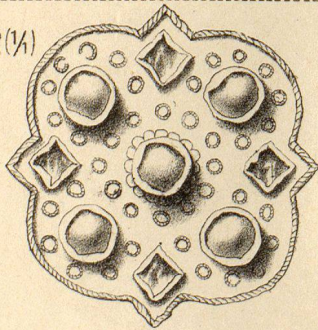
N° 3 b (1/1)



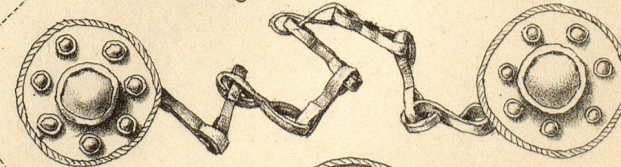
Germersheim, a/Rh. (Pfalz)



N° 2 (1/1)

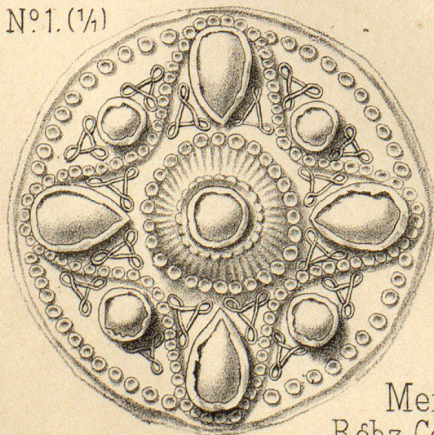


Gondorf, Rgbz. Coblenz (Rh. Preussen)

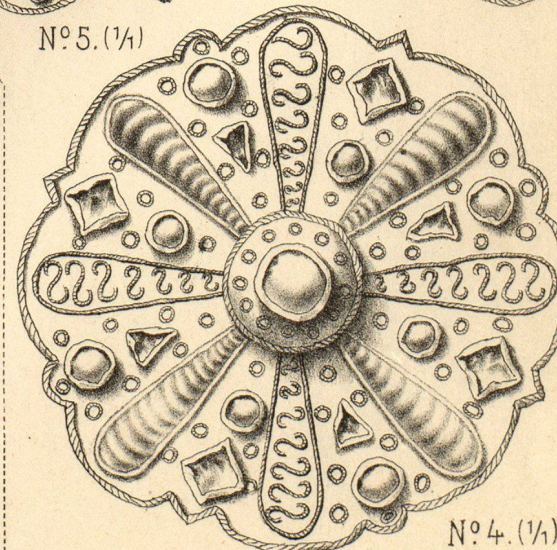
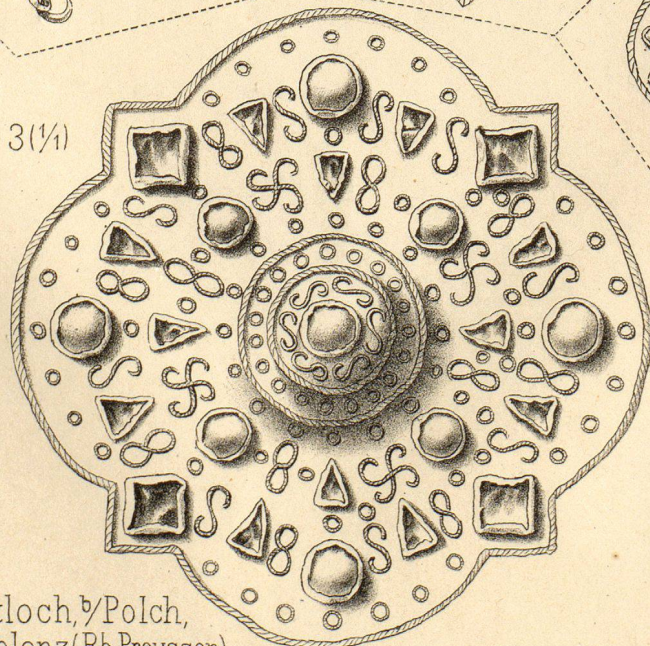


N° 5. (1/1)

N° 1. (1/1)



N° 3 (1/1)



N° 4. (1/1)

Mertloch, b/Polch, Rgbz. Coblenz (Rh. Preussen)

PLAN
DES
GRÄBERFELDES

in
Brünnen bei Elisried

(Schwarzenburg)

Ausgegraben im April u. Mai

1884

und März und April

1885.

Wohnhaus der Gebr. Joh. u. Ulr. Zbinden

Asche
und
Kohle.

Ofenhaus der
Gebrüder Johann u.
Ulrich Zbinden.

Fussweg

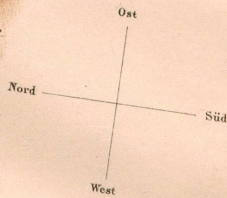
Land der Gebrüder Johann u. Ulrich Zbinden

Land des Joh. Zahnd

Joh. Zahnd

Land des

Fussweg



- Vermessungsrechteck
- Ausgrabungslinien von 1884.
- Ausgrabungslinien von 1885.
- Gräber mit Beigaben.
- Steinbett über den Gräbern.

Maasstab 1:100

Aufgenommen durch
Fritz Baisegger, Oberlehrer in Tessen.